

ISLAM UND CHRISTLICHER GLAUBE ISLAM AND CHRISTIANITY

Zeitschrift des
Instituts für Islamfragen (IfI)

Journal of the
Institute of Islamic Studies

ISSN 1616-8917
Nr. 2/2021 (21. Jg.)



Antisemitismus und Muslimfeindlichkeit: Kritische Anmerkungen zu alten und neuen Feindbildern *Anti-Semitism and Hostility Against Muslims: Critical Remarks on Old and New Enemy Images*

Inhalt / Contents

Vorwort / Editorial	3
Antisemitismus im muslimischen Kontext – eine Orientierungshilfe zur aktuellen Debatte in Wissenschaft und Gesellschaft / <i>Anti-Semitism in the Muslim Context – An Orientation Guide to the Current Debate in Scholarship and Society</i> (Carsten Polanz)	5
Islamkritik, Islamophobie, Muslimfeindlichkeit oder antimuslimischer Rassismus? Zum Problem von Begrifflichkeiten und Schuldzuweisungen in der deutschen Islam-Debatte / <i>Criticism of Islam, Islamophobia, Hostility Towards Muslims or Anti-Muslim Racism? The German Islam Debate and Its Problems of Conceptual Definitions and Attributions of Guilt (Christine Schirrmacher)</i>	39
Rezension / Book review	57

Islam und Christlicher Glaube –

Islam and Christianity

Zeitschrift des Instituts für Islamfragen der Evangelischen Allianz in Deutschland, Österreich und der Schweiz / *Journal of the Institute of Islamic Studies of the Evangelical Alliance in Germany, Austria, and Switzerland in cooperation with the International Institute of Islamic Studies of the World Evangelical Alliance (IIIS)*

Bankverbindung (für Spenden / for donations): Institut für Islamfragen,

IBAN: DE 2252 0604 1000 0400 3381

BIC: GENODEF1EK1 (Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel)

ISSN 1616-8917

Herausgeber / Editor:

Prof. Dr. Christine Schirmmacher

Schriftleiter / Executive Editor:

Dr. Carsten Polanz,
carsten.polanz@islaminstitut.de

Redaktion / Editorial Board:

Kirchenrat A. Hauser, Prof. Dr. F. Herzberg, Dr. D. Kuhl, G. Strehle, J. Strehle, E. Troeger, Dr. P. Uphoff

Übersetzungen / Translations

Michael Ponsford, Jared M. Wensyel

Trägerverein / Board:

Institut für Islamfragen der Deutschen Evangelischen Allianz e.V. (IfI)

Postfach 7427, D-53074 Bonn

ifi@islaminstitut.de / www.islaminstitut.de

1. Vorsitzender: Dr. Frank Hinkelmann, Annatsberger Str. 8, A – 3252 Petzenkirchen

SEA, Josefstr. 32, CH – 8005 Zürich

ÖEA, Vogelsangstr. 15c, A – 5111 Bürmoos

Verlag / Publisher: Verlag für Kultur und Wissenschaft Prof. Schirmmacher UG (haftungsbeschränkt) Culture and Science Publ.

HRB 25412, Gf. Thomas Schirmmacher

Friedrichstr. 38, 53111 Bonn

USt.-IdNr.: DE334340842

info@vkwonline.com

Fax: + 49 (0) 228 9650389

+49 (0)170 1730586

Konto Abos / Account subscriptions:

IBAN: DE87 4015 4530 0033 0782 05

BIC: WELADE3W (Sparkasse Westmünsterland)

Bestellung & Kündigung / Ordering & canceling: abo@islaminstitut.de

Jahresabonnement/Annual subscription:

Zweimal jährlich / twice annually

D / Germany: 12,20 € inkl. Porto

CH / Switzerland: 14,60 CHF + Porto/postage

Welt / Rest of the world: 12,20 € + postage

Einzelheft / Single Copy: 7,- € / 8,- CHF

Nachdruck von Beiträgen mit Erlaubnis des Herausgebers und zwei Belegexemplaren / **Reprint** of articles with permission of the editor, please send two copies

Auffassungen einzelner Autoren in namentlich gekennzeichneten Beiträgen decken sich nicht notwendigerweise mit denen von Herausgeber, Schriftleiter oder Verlag. / *Editors and publisher take no responsibility for particular opinions expressed in named articles.*

© Institut für Islamfragen e.V.

Das Institut für Islamfragen vertritt uneingeschränkt die demokratischen Prinzipien der Toleranz und Meinungsvielfalt und lehnt jede Form von Extremismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus sowie Diffamierung und Gewalt gegen ethnische, soziale oder religiöse Minderheiten ab. Mitarbeiter und Vorstand sind dem christlichen Menschenbild verpflichtet, das alle Menschen in Würde achtet und treten deshalb für gegenseitigen Respekt, Menschenrechte, umfassende Religions- und Meinungsfreiheit sowie kulturelle Vielfalt ein. *The Institute of Islamic Studies thoroughly defends the democratic principles of tolerance and diversity of opinion and rejects every form of extremism, xenophobia, racism as well as defamation and violence against ethnic, social, or religious minorities. Employees and board are committed to the Christian view of mankind, which respects every individual's dignity and for that reason advocates mutual respect, human rights, freedom of religion and of thought as well as cultural diversity.*

Liebe Leser,

diese Ausgabe widmet sich alten und neuen Feindbildern – dem Antisemitismus und der Muslimfeindlichkeit. Dabei geht es jedoch nicht darum, die beiden Phänomene miteinander zu vergleichen oder gar gleichzusetzen. Derartige Parallelisierungen bergen die Gefahr, die Einzigartigkeit des Antisemitismus als globales Phänomen zu relativieren. Dessen Geschichte reicht bis in die Antike zurück und hat ihren unvergleichlich grausamen Höhepunkt in der systematischen Judenvernichtung des Holocaust gefunden.

In einem ersten Beitrag gibt der Islamwissenschaftler Carsten Polanz anlässlich des 1700-jährigen Jubiläums jüdischen Lebens in Deutschland und gleichzeitig jährlich steigender Zahlen antisemitischer Straftaten Einblick in aktuelle Forschungsbeiträge zu den ideologischen Wurzeln des Antisemitismus in mehrheitlich muslimischen Kontexten. Die Analyse zeigt, wie antisemitisches Gedankengut im 19. Jahrhundert in der Zeit des Kolonialismus und dann vor allem im 20. Jahrhundert in der Zeit der NS-Propaganda Eingang in die Mitte muslimischer Gesellschaften gefunden hat und dort zum Teil mit frühislamischen Traditionen pauschaler Judenkritik und Judenverachtung verknüpft worden ist. Deutlich wird auch, dass sich die Anziehungskraft der antisemitischen Verschwörungstheorien, in denen *der* Jude als Sündenbock fungiert, nicht allein mit dem Nahostkonflikt begründen lässt, sondern in einem weiteren Kontext betrachtet werden muss, der auch die tiefe Identitätskrise innerhalb des Islam angesichts der Herausforderungen einer westlich geprägten Moderne berücksichtigt. Hier setzen auch die mutigen muslimischen Gegenstimmen und verschiedene

innovative Präventionsprojekte an. Sie gilt es laut Polanz im gemeinsamen Kampf gegen Judenhass jeglicher Couleur in unserem Land wahrzunehmen und zu stärken.

Die Islamwissenschaftlerin Christine Schirmacher, selbst Mitglied im 2020 durch den damaligen Bundesinnenminister einberufenen Unabhängigen Expertenkreis Muslimfeindlichkeit (UEM), thematisiert im zweiten Beitrag feindselige Einstellungen, hasserfüllte Propaganda sowie gewalttätige Übergriffe in Teilen der deutschen Gesellschaft, die sich pauschal gegen Menschen muslimischen Glaubens oder Aussehens richten. In ihrem Beitrag untersucht sie die verschiedenen Ansätze, dieses Phänomen und seine Ursachen zu definieren – vom politischen Kampfbegriff der Islamophobie über die Rede von Islam- und Muslimfeindlichkeit bis hin zur Theorie des antimuslimischen Rassismus. Indem deren Vertreter der deutschen/westlichen Mehrheitsgesellschaft jedoch pauschal einen strukturellen Rassismus unterstellen, verstricken sie sich in schwerwiegende argumentative Widersprüche, ohne konkrete und realistische Lösungsvorschläge anzubieten. Schirmacher plädiert dafür, Diffamierungen, Bedrohungen und Angriffen auf Muslime entschlossen entgegenzutreten und gleichzeitig die Religions- und Meinungsfreiheit zu verteidigen, wenn es um eine sachlich-kritische Auseinandersetzung mit den unbestreitbaren Herausforderungen des in den letzten Jahrzehnten erstarkten politischen und militanten Islam geht. Unbegründete Ängste und Vorurteile könnten am besten durch persönliche Begegnungen überwunden werden.

Ihre Redaktion

Editorial

This number addresses the issue of old and new enemy images – anti-Semitism and hostility against Muslims. The intention is not to compare the two phenomena, even less to equate them. Parallels such as this run a real risk of relativising the unique nature of the global reality of antisemitism, whose history began in antiquity and reached its peak in the atrocity of the systematic annihilation of the Jews in the Shoah.

Against the backdrop of the 1700-year history of a Jewish presence in Germany and the simultaneous annual increase in antisemitic crimes, Islam expert Carsten Polanz takes a look at recent studies into the ideological roots of anti-Semitism in majority Muslim contexts. The analysis indicates how in the colonial period of the 19th century and especially in the days of 20th century Nazi propaganda antisemitic ideas found their way into the heart of Muslim societies in the Middle East and North Africa (the MENA region), where they were linked – above all by Islamist masterminds – with old traditions of blanket criticism and contempt of Jews from early Islam. It becomes clear that antisemitic conspiracy theories in which the Jew functions as a scapegoat are attractive not only because of the conflict between Israelis and Palestinians but need to be examined in a wider context which takes account of the deep identity crisis within Islam faced with the challenge of Western-style modernity. It is at this point that courageous Muslims make their dissenting voices heard and a number of innovative preventative pro-

jects take their cue. In the common struggle against antisemitism of every stamp in our country Polanz feels we need to be aware of and to strengthen such initiatives.

Islam expert Christine Schirmmacher is herself a member of the Independent Expert Group on Hostility Against Muslims (Unabhängiger Expertenkreis Muslimfeindlichkeit, UEM) set up in 2020 by the then Federal Minister of the Interior. Her article deals with hostile attitudes, hate propaganda and crimes of violence indiscriminately directed in parts of German society against Muslims or those who look like them. She examines various approaches to defining this phenomenon and its causes. The spectrum ranges from the political rallying-cry of Islamophobia through talk of hostility against Islam and Muslims to the Theory of anti-Muslim racism. Advocates of this theory impute to the German/Western society a pervasive structural racism, but in so doing they entangle themselves in serious argumentative contradictions without offering concrete or realistic solutions. Schirmmacher argues that defamations, threats and attacks against Muslims must be decisively resisted while simultaneously upholding freedom of religion and opinion where it is a matter of objective critical discussion of the indisputable challenge posed by the rise of political and militant Islam in recent years. Baseless fears and prejudices are most effectively overcome by means of personal encounters.

The Editors

Antisemitismus im muslimischen Kontext – eine Orientierungshilfe zur aktuellen Debatte in Wissenschaft und Gesellschaft

Von Carsten Polanz

Am 9. Oktober 2019, dem höchsten jüdischen Feiertag Jom Kippur, griff ein Rechtsterrorist und antisemitischer Verschwörungstheoretiker die Synagoge von Halle an der Saale an; die massive Eingangstür verhinderte einen Massenmord an Juden. Der gescheiterte Versuch war der vorläufige Tiefpunkt einer erschreckenden Entwicklung und u.a. neben Toulouse und Burgas 2012, Brüssel 2014, Paris und Kopenhagen 2015 und Paris 2018 einer von zahlreichen dezidiert antisemitisch motivierten Mordanschläge der letzten zehn Jahre. Während der Attentäter von Halle einen rechtsextremistischen Hintergrund hatte, entstammten die Attentäter in den anderen genannten Fällen dem islamistischen Spektrum. Im September 2021 konnten Sicherheitsbehörden einen von Islamisten ebenfalls für den Jom Kippur geplanten Sprengstoffanschlag auf die Synagoge in Hagen vereiteln.

Auch ein Blick auf die stetig zunehmenden antisemitischen Straftaten der letzten Jahre (s.u.) unterstreicht, dass Deutschland (wie die meisten europäischen Länder¹) auch 77 Jahre nach dem Holocaust ein massives Problem mit Antisemitismus hat. Der Berliner Rap-

per Jonathan Kalmanovich (alias Ben Salomo) hat Antisemitismus in einer Reportage von 2018 mit unheilbaren Herpesviren verglichen. Er zeige sich besonders stark in Zeiten, in denen das Immunsystem der Gesellschaft geschwächt sei.² Umso tragischer, dass das Phänomen oft nur dann bearbeitet wird, wenn krisenhafte Situationen antisemitisches Gedankengut für alle sichtbar an die Oberfläche bringen.

Wie Teil 1 des vorliegenden Beitrags zum Ausmaß des heutigen Antisemitismus und Teil 2 zu (selbstkritischen) muslimischen Problemanzeigen deutlich machen, gibt es klare Anzeichen dafür, dass Antisemitismus heute besonders stark in muslimischen Kontexten verbreitet ist. Wo dieser konkret thematisiert wird, schwingt jedoch häufig – auch auf Ebene der EU – die Sorge mit, die öffentliche Auseinandersetzung mit diesem Phänomen könne islamfeindliche Stimmungen zusätzlich verschärfen und Muslime unter Generalverdacht stellen.

Der vorliegende Beitrag nimmt diese Sorge ernst, gründet aber zugleich auf der festen Überzeugung, dass man real existierende und zumindest teilweise mit spezifisch muslimischen Faktoren ver-

¹ Ausführlich zur aktuellen Situation in Frankreich, Großbritannien und Österreich Helga Embacher u.a., Antisemitismus in Europa. Fallbeispiele eines globalen Phänomens im 20. Jahrhundert, Wien: Böhlau, 2019.

² So Ben Salomo in einer Reportage des Y-Kollektivs, Juden in Berlin – Ist der Alltag ohne Antisemitismus möglich? (1.11.2018), <https://www.youtube.com/watch?v=zKNglpj8ilk> (letzter Zugriff: 11.2.2022).

bundene Probleme durch Verdrängen und Wegschauen eher verschärft als überwindet. Die Analyse fragt daher im Hauptteil (3) nach den sehr unterschiedlichen Wurzeln des heutigen Judenhas- ses unter Muslimen und nimmt in der Auswertung jüngster Forschungs- und Debattenbeiträge sowohl die Bedeutung antijüdischer Traditionen innerhalb des Islam als auch die folgenschweren Ideo- logieimporte aus Europa in der Zeit des Kolonialismus im 19. Jahrhundert und der NS-Propaganda im 20. Jahrhundert in den Blick. Dabei kommen auch die im Zuge des Nahostkonflikts verstärkte Anziehungskraft antisemitischer Ver- schwörungstheorien, der gleichzeitig vielerorts problematische Umgang mit dem Holocaust und die Auswirkungen des jüdischen Massenexodus aus den arabischen Ländern zur Sprache.

1. Ausmaß und Ausdrucksformen des heutigen Antisemitismus

Der unabhängige Expertenkreis Anti- semitismus (UEA) des Deutschen Bundestages legt seinen Berichten ein Verständnis von Antisemitismus „Sam- melbezeichnung für alle Einstellungen und Verhaltensweisen“ zugrunde, „die den als Juden wahrgenommenen Einzel- personen, Gruppen oder Institutionen aufgrund dieser Zugehörigkeit negative Eigenschaften unterstellen.“ Demnach geht es Antisemiten um „Feindschaft gegen Juden als Juden“.³ Das Spektrum

reicht vom klassischen Antisemitismus mit seinen früher vornehmlich christlich und dann später rassistisch begründeten Legenden und Verschwörungstheorien über den sekundären, oft auf eine Schuldabwehr zielenden, Antisemitis- mus bis hin zum israelbezogenen, anti- zionistischen Antisemitismus, der häufig mit der Klage verbunden ist, jegliche Kritik am Staat Israel werde durch den Antisemitismus-Vorwurf tabuisiert.⁴

Im deutschen Alltag hat Judenhass heute viele Gesichter: In Berlin wird im Dezember 2018 der Besitzer eines israel- ischen Restaurants von einem Physio- therapeuten aus der Nachbarschaft unter anderem mit den Worten bedroht: „Ihr werdet alle in den Gaskammern landen. Alle wieder zurück in eure blöden Gas- kammern [...] Keiner will euch hier.“⁵ An manchen Schulen sind Mobbing und Beschimpfungen wie „Du Jude“ heute traurige Alltagsrealität. Einzelne Schüler werden körperlich angegriffen und müs- sen zu ihrem eigenen Schutz die Schule verlassen.⁶ Juden nehmen heute ganze Stadtviertel in der deutschen Hauptstadt als No-Go-Areas wahr, in denen ihnen mindestens verbale Anfeindungen dro-

⁴ Zu diesen und ergänzenden Analyse kategorien siehe auch Michael Kiefer, Antisemitismus und Migration [in der Publikationsreihe Bausteine], Berlin: Aktion Courage e.V., 2017, <https://www.schule-ohne-rassismus.org/wp-content/uploads/2020/03/Baustein-5-Antisemitismus-Migration-web.pdf> (letzter Zugriff: 11.01.2022), 12-16. 15f.

⁵ Peter Kaiser, Ein israelischer Gastronom erlebt Anfeindungen (14.6.2019), https://www.deutschlandfunkkultur.de/feinberg-und-die-judenhasser-ein-berliner-gastronom-erlebt.1079.de.html?dram:article_id=451391 (letzter Zugriff: 11.2.2022).

⁶ Zu einzelnen Fällen siehe Claudia Isabel Rittel, Antisemitismus. „Ein massives Problem“ (Sep- tember 2018), <https://www.goethe.de/de/kul/ges/21366839.html> (letzter Zugriff: 11.2.2022).

³ Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwick- lungen. Zweiter Bericht des unabhängigen Exper- tenkreises Antisemitismus (UEA) des Deutschen Bundestages, Berlin 2017, www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/heimat-integration/expertenkreis-antisemitismus/expertenbericht-antisemitismus-in-deutschland.pdf?__blob=publicationFile&v=7 (letzter Zugriff: 11.1.2022), 24.

hen, wenn sie sich (durch eine Kippa oder einen Davidsstern) als Juden zu erkennen geben. Jüdischer Alltag muss sich zunehmend im Verborgenen oder unter großen Sicherheitsvorkehrungen abspielen.

Auf Bannern und in Schlachtrufen wird auf antiisraelischen Demonstrationen wie dem jährlichen (1979 von Ayatollah Khomeini ins Leben gerufenen) al-Quds-Tag Israel und den Juden der Tod gewünscht und lautstark skandiert: „Jude, Jude, feiges Schwein, komm heraus und kämpf allein.“⁷ Hier marschieren Hizbollah- und Hamas-Sympathisanten teilweise sogar gemeinsam mit einzelnen Rechts- und Linksextremisten. Zuletzt eskalierten Demonstrationen anlässlich des Gazakonflikts im Mai 2021 in deutschen Großstädten. In Berlin wurden Polizeibeamte mit Pyrotechnik, Glasflaschen und Pflastersteinen beworfen. Teilnehmer forderten auf Plakaten die Befreiung Palästinas „from the river to the sea“ [vom Jordan bis zum Mittelmeer] und ein Ende des angeblichen „israelischen Genozids in Palästina“, verglichen Israel mit Hitler und bezeichneten es als „Hurensohn“ und „Babymörder“.⁸ In Gelsenkirchen skandierten Demonstranten direkt vor der Synagoge minutenlang „Scheiß-Juden“.

⁷ Beachte hierzu entsprechende Filmaufnahmen von der Demonstration in der kontrovers diskutierten ARTE-Dokumentation von Andreas Morrell und Johanna Hasse, Hass auf Juden. Antisemitismus mitten in Europa, <https://www.youtube.com/watch?v=9LEXgu3JKaQ> (letzter Zugriff: 3.9.2020).

⁸ Martin Schlorke, Judenhass und Gewalt bei „Pro-Palästina-Demo“ in Berlin, <https://www.israelnetz.com/judenhass-und-gewalt-bei-pro-palaestina-demo-in-berlin/> (letzter Zugriff: 24.1.2022).

1.1 Zum umstrittenen Hintergrund antisemitischer Straftäter

Auch antisemitisch motivierte Straftaten haben in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Während das BKA 2017 1504 Fälle registrierte, waren es 2018 schon 1799, 2019 dann 2032 und 2020 sogar 2351 Fälle.⁹ Der Unabhängige Expertenkreis Antisemitismus geht allerdings von einer „systematischen Unterschätzung antisemitischer Vorfälle“ und einer hohen Dunkelziffer aus. Nach einer Studie der EU Agency for Fundamental Rights (FRA) von 2013 zum Antisemitismus in EU-Staaten gaben 82 % der Befragten an, den schwerwiegendsten Vorfall antisemitischer Diskriminierung, den sie in den letzten 12 Monaten erlebt hatten, keiner Stelle gemeldet zu haben.¹⁰ Zudem wird in der Statistik bei mehreren gleichzeitig begangenen Straftaten einer Person nur die mit der höchsten Strafandrohung aufgeführt.¹¹

Besonders umstritten ist die Frage, aus welchem Milieu die Täter kommen. Die Statistik des Bundeskriminalamtes rechnet seit Jahren rund 90 Prozent (2020: 94,6 %) der antisemitischen Straftaten dem rechten Spektrum zu.¹²

⁹ Siehe <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/829792/umfrage/polizeilich-erfasste-antisemitische-delikte-in-deutschland/> (letzter Zugriff: 3.9.2020).

¹⁰ European Union Agency For Fundamental Rights FRA) (Hrsg.), Discrimination and Hate Crime Against Jews in EU Member States: Experiences and Perceptions of Antisemitism, Luxemburg 2013, https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra-2013-discrimination-hate-crime-against-jews-eu-member-states-0_en.pdf (letzter Zugriff: 11.2.2022), 58.

¹¹ Antisemitismus in Deutschland, 31f.

¹² Bundeskriminalamt (Hrsg.), Politisch motivierte Kriminalität im Jahr 2020. Bundesweite Fallzahlen (04.05.2021), <https://www.bmi.bund.de/>

Diese Zahl basiert jedoch lediglich auf Vermutungen entsprechender Motive bei Erfassung von Straftaten und nicht auf abgeschlossenen Ermittlungen. Kritiker bemängeln, dass bei der Zuordnung naheliegende Zusammenhänge zwischen Eskalationen im Nahostkonflikt und gleichzeitig zunehmenden antisemitischen Straftaten zu wenig berücksichtigt würden.¹³ Zudem stehen diese Zahlen in deutlichem Widerspruch zur Wahrnehmung betroffener Juden. Nach der europäischen FRA-Studie von 2013 vermuteten 40 % der Opfer körperlicher Gewalt oder ihrer Androhung bei den Tätern eine extremistisch-muslimische Orientierung, deutlich seltener eine linke (14 %) oder rechte (10 %) politische Einstellung.¹⁴ Das Bielefelder Institut für Konflikt- und Gewaltforschung befragte 2017 insgesamt 550 Juden. Die meisten von ihnen hatten bereits antisemitisches Verhalten erlebt. Auch sie ordneten die Täter am häufigsten dem muslimischen Milieu zu (bei 62 % der verbalen Beleidigungen und bei 81 % der körperlichen Angriffe), wobei Mehrfachnennungen (z.B. muslimischer und linksextremistischer Hintergrund) möglich waren.¹⁵

SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/2021/05/pmk-2020-bundesweite-fallzahlen.html (letzter Zugriff: 10.2.2022), 8.

¹³ Siehe zur Kontroverse über aktuelle Zahlen und Zuordnungen auch Markus C. Schulte von Drach, Wie verbreitet ist Antisemitismus und von wem geht er aus? (2.8.2019), www.sueddeutsche.de/politik/juden-deutschland-antisemitismus-1.3921657-0#seite-2 (letzter Zugriff: 10.2.2022).

¹⁴ FRA (Hrsg.), Discrimination and Hate Crime Against Jews, 47.

¹⁵ Andreas Zick u.a. (Hrsg.), Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus (April 2017), https://uni-bielefeld.de/ikg/daten/JuPe_Bericht_April2017.pdf (letzter Zu-

1.2. Zur Verbreitung antisemitischer Stereotype in Deutschland insgesamt

Verschiedene Umfragen zeigen, dass es nach wie vor auch in der Mehrheitsgesellschaft einen Nährboden für antisemitische Stereotype gibt. Nach einer weltweiten Studie der Anti-Defamation League (ADL) von 2019 glauben beispielsweise 27 % der 600 in Deutschland Befragten, dass Juden „zu viel Macht in der Geschäftswelt“ und „auf den internationalen Finanzmärkten“ haben, 17 %, dass sie „zu viel Kontrolle über die globalen Medien“ haben und 31 %, dass Juden „gehasst [werden], weil sie sich wie Juden verhalten“.¹⁶ Laut der Mitte-Studie der Friedrich Ebert Stiftung von 2016 setzen 27 % der Befragten die israelische Politik gegenüber den Palästinensern mit der NS-Politik gegenüber den Juden gleich und betreiben damit laut den Verfassern eine „Täter-Opfer-Umkehr“ zur Entlastung der deutschen Mehrheitsbevölkerung.¹⁷

1.3. Zur Verbreitung antisemitischer Stereotype unter Muslimen

Zugleich belegen Untersuchungen, dass Antisemitismus unter Muslimen noch deutlich stärker ausgeprägt ist.

griff: 9.9.2020), 21ff. Zur Problematik der bisher vorliegenden Statistiken und Umfragen siehe auch Kap. 3 der o.g. Studie des Expertenkreises.

¹⁶ <https://global100.adl.org/country/germany/2019> (letzter Zugriff: 11.2.2022).

¹⁷ Beate Küpper u.a. (Hrsg.), Gespaltene Mitte - Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016, Bonn 2016, <https://www.fes.de/index.php?eID=dumpFile&t=f&f=40928&token=04be4a700d52812b4645874741ba3fde5f381a9a> (letzter Zugriff: 11.2.2022), 44ff.

Nach der ADL-Umfrage von 2016 zeigten 49 Prozent der befragten Muslime antisemitische Neigungen (gegenüber 14 % der Christen und 12 % der Atheisten).¹⁸ Bereits in einer Studie von Jürgen Mansel und Viktoria Spaiser aus dem Jahr 2013 gaben 43,9 Prozent der arabischstämmigen Jugendlichen an, mit Blick auf die Politik Israels gut verstehen zu können, dass „man etwas gegen Juden hat“. Dem stehen 2,1 Prozent bei den altersgleichen Deutschen ohne Migrationshintergrund gegenüber. Im Blick auf den interreligiösen Vergleich ist bezeichnend, dass 22 Prozent der arabischstämmigen und 13 Prozent der türkischstämmigen Jugendlichen der Aussage zustimmten, dass es in ihrer Religion die Juden sind „die die Welt ins Unheil treiben“, gegenüber 2,1 Prozent der deutschen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund.¹⁹

1.4. Zur Verbreitung von Antisemitismus unter Geflüchteten

Eine im Auftrag des oben bereits erwähnten UEA 2017 durchgeführte Studie unter Geflüchteten konstatiert ein „vergleichsweise hohes Maß an antisemitischen Einstellungen und große Wissenslücken unter Geflüchteten aus arabischen und nordafrikanischen Ländern bzw. Ländern des Nahen und Mittleren Ostens“²⁰, wobei durchaus ein großes Interesse an Informationen zum Holocaust festgestellt wurde. Zugleich brin-

gen die Verfasser ihre Sorge zum Ausdruck, dass sich Geflüchtete bei Enttäuschungen und Diskriminierungserfahrungen radikalisieren und in der Folge Formen eines latent vorhandenen Antisemitismus in antisemitischen Verhaltensweisen niederschlagen könnten.

Vor diesem Hintergrund ist es nachvollziehbar, dass der Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster, auf dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise im Oktober 2015 seine Sorge vor einem Anstieg des Antisemitismus ausgedrückt hat: „Wenn man zwanzig oder dreißig Jahre lang mit einem israel- und judenfeindlichen Bild aufgewachsen ist, dann wird man dieses Bild nicht einfach an der deutschen Grenze aufgeben“.²¹

2. Muslimische Einsprüche gegen lähmenden Gruppendruck

Angesichts des ungelösten Nahostkonflikts und begünstigt durch die in großen Teilen sehr einseitige Schwarz-Weiß-Darstellung seiner Geschichte und aktuellen Entwicklung gibt es in der arabischen Welt (aber auch im Iran und in der Türkei) einen starken Antizionismus und Anti-Israelismus. Sowohl religiöse Autoritäten als auch politische Meinungsführer sprechen in der Regel nur von der „zionistischen Entität“ und den Invasoren und verneinen jegliches Existenzrecht Israels oder haben (z.B. im Falle des Iran²², der Hiz-

¹⁸ <https://global100.adl.org/country/germany/2019>.

¹⁹ Jürgen Mansel / Viktoria Spaiser, Ausgrenzungsdynamiken. In welchen Lebenslagen Jugendliche Fremdgruppen abwerten, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 2013, 217-232, hier v.a. 223.

²⁰ Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen, 264.

²¹ Zentralrat der Juden. Schuster warnt vor mehr Antisemitismus durch muslimische Flüchtlinge (aktualisiert am 8.10.2015), <https://www.faz.net/aktuell/politik/fluechtlingskrisse/zentralrat-der-juden-schuster-warnt-vor-mehr-antisemitismus-durch-muslimische-fluechtlinge-13846554.html> (letzter Zugriff: 9.9.2020).

²² Zum Antisemitismus des neuen iranischen Präsidenten beachte Stephan Grigat, Israel-Hass

bollah und der Hamas) wiederholt die Auslöschung Israels offiziell als programmatisches Ziel formuliert.²³

Dieses Klima der Herkunftsländer wirkt sich auch auf die Einstellung breiter Teile muslimischer Gemeinschaften im Westen aus. Lamya Kaddor, Mitbegründerin des Liberal-Islamischen Bundes und seit 2021 Duisburger Bundestagsabgeordnete, beklagt einen fatalen Gruppendruck, wenn es um Israel und die Juden geht: „Wer würde in einer Gesprächsrunde, in der Judenhass propagiert wird, widersprechen und klar zu erkennen geben, dass Antijudaismus keinen Platz in den Köpfen von Muslimen haben darf? Ich kenne kaum jemanden.“²⁴

Abdel-Hakim Ourghi, Dozent für Islamische Theologie an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, gab in der Neuen Zürcher Zeitung im Juni 2021 anlässlich der jüngsten antisemitischen Eskalationen bei pro-palästinensischen Demonstrationen gegen Israel Einblicke in seine Kindheits- und Jugenderfahrun-

gen in Algerien. Er sei 1992 im Alter von 23 Jahren als „indoktriniertes Antisemit“ nach Deutschland gekommen, nachdem er in Algerien von klein auf einen „unsterblichen Hass“ gegen Juden und den Staat Israel erlebt habe. In diesem Sozialisierungskontext seien Juden immer die Täter gewesen, die „ewigen Feinde“, die für alles Böse verantwortlich waren, Muslime dagegen ausschließlich die Opfer. Diese Erziehung führte nach Ourghi zu einer geistigen Lähmung, Kritik schien ausgeschlossen. Wer sie dennoch übte, wurde selbst zum Feind der Muslime und des Islam erklärt. Jude war in seinem schulischen Kontext ein selbstverständliches Schimpfwort, um Muslime bei schlechtem Verhalten zu beleidigen. Eine „Kultur des Hasses“ zeigte sich für ihn auch in den regelmäßigen Gebeten des örtlichen Imams für die Erniedrigung und Zerstörung der „verfluchten Juden“.²⁵

3. Die Suche nach den Ursachen und Wurzeln muslimischer Judenfeindschaft

Nimmt man diese Stimmen ernst, erscheint es dringend notwendig, sich intensiver mit den Ursachen und Quellen des gegenwärtigen muslimischen Antisemitismus zu beschäftigen – auch mit jenen, die weiter zurückreichen und nicht direkt mit dem Nahostkonflikt verbunden sind. Schauen wir daher zunächst auf das Bild der Juden, wie es im Koran und in der Überlieferungsliteratur

des iranischen Mullah-Regimes. Von Rohani zu Raisi, TAZ vom 28.11.2021, <https://taz.de/Israelhass-des-iranischen-Mullah-Regimes!/5815479/> (letzter Zugriff am 11.1.2022).

²³ Eine englische Übersetzung der Gründungscharta der Hamas ist abrufbar unter https://www.terrorism-info.org.il/Data/pdf/PDF_06_032_2.pdf (letzter Zugriff: 11.2.2022). Beachte bzgl. der Einordnung eines 2017 veröffentlichten (und zumindest im Ton etwas gemäßigteren) politischen Programms das Deutschlandfunk-Interview mit dem Leiter des Büros der Konrad-Adenauer-Stiftung im palästinensischen Ramallah, Marc Frings: „Neues Papier der Hamas. ‚Wir wissen nicht, ob es wirklich die Charta ersetzen wird‘“ (2.5.2017), https://www.deutschlandfunk.de/neues-papier-der-hamas-wir-wissen-nicht-ob-es-wirklich-die.694.de.html?dram:article_id=385145 (letzter Zugriff: 11.2.2022).

²⁴ Lamya Kaddor, *Muslimisch – weiblich – deutsch. Mein Weg zu einem zeitgemäßen Islam*, München: Piper Verlag, 2018, 176.

²⁵ Abdel-Hakim Ourghi, „Du bist wie die Juden, du suchst nur Probleme“ – Wie ich als Muslim zum Antisemiten erzogen wurde, Neue Zürcher Zeitung (12.06.2021), www.nzz.ch/feuilleton/importierter-antisemitismus-wie-ich-zum-judenhasser-wurde-ld.1626714 (letzter Zugriff: 11.1.2022)

zum Leben des islamischen Propheten (Sira) vermittelt wird.

3.1 Zu den judenfeindlichen Aussagen der islamischen Primärquellen

Nachdem Muhammad nach dem traditionellen islamischen Narrativ zunächst versucht hatte, sich nach seiner Auswanderung (*hidschra*) von Mekka nach Medina (im Jahr 622 n. Chr.) an die Juden anzunähern und an ihren Lehren und Ritualen anzuknüpfen, kam es später zunehmend zur Konfrontation mit den jüdischen Stämmen von Medina – sowohl aufgrund seines wachsenden politischen Machtanspruches als auch aufgrund der jüdischen Ablehnung seines prophetischen Anspruches. Am Ende sah sich Muhammad als Wiederhersteller der wahren und reinen „Religion Abrahams“ von Allah berufen, ein göttliches Strafgericht über die jüdischen Stämme in Medina durchzuführen, die sich nach Darstellung des Korans und der Überlieferung des Unglaubens, der Feindseligkeit gegenüber dem islamischen Propheten und des Verrats der muslimischen Gemeinschaft schuldig gemacht hatten. Zwei Stämme wurden vertrieben, die Männer eines Stammes (die Sira von Ibn Ishaq spricht mit Verweis auf verschiedene Überlieferungen von 600-900²⁶) grausam hingerichtet, ihre Frauen und Kinder versklavt. Die späten Verse des Korans rechtfertigen dieses harte Vorgehen mit zahlreichen Vorwürfen. Die Juden werden als Rebellen gegen Allahs Willen, als hochmütig, habgierig, verlogen, betrügerisch und

²⁶ Ibn Ishaq, Das Leben des Propheten. Aus dem Arabischen übertragen und bearbeitet von Gernot Rotter, Tübingen / Basel: Erdmann 1976, 177.

neben den Polytheisten als die „schlimmsten Feinde“ der Muslime (Sure 5,82) dargestellt. Einige Juden soll Allah als Strafe für den Bruch des Sabbatgebots in Affen verwandelt haben (u.a. Sure 2,65-66). Johan Bouman spricht daher im Untertitel seines Buches über die innerkoranische Entwicklung des Judenbildes von der „Geschichte einer Tragödie“.²⁷

Gegen eine solche chronologische Lesart des Korans, nach der spätere Offenbarungen frühere ersetzen (Abrogation) und die judenfeindlichen Passagen und Gewaltlegitimationen eine grundsätzliche und zeitlose Gültigkeit beanspruchen, gibt es auch Widerspruch – nicht nur in der westlichen Islamwissenschaft²⁸, sondern auch von Seiten humanistisch orientierter Reformdenker wie dem Religionspädagogen und Soziologen Mouhanad Khorchide, der in Münster das Zentrum für Islamische Theologie leitet. Er besteht auf einer historischen Kontextualisierung anstelle einer literalistischen Auslegung der einschlägigen Texte und bedauert, dass die theologischen Gemeinsamkeiten von Juden und Muslimen²⁹ im Zuge des Nahostkonflikts zunehmend in den Hintergrund gerückt seien.

In einem gemeinsam mit dem jüdischen Rabbiner und Hochschullehrer Walter Homolka vom Potsdamer Abra-

²⁷ Johan Bouman. Der Koran und die Juden. Die Geschichte einer Tragödie, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1990.

²⁸ U.a. Kiefer, Antisemitismus und Migration, 21f.

²⁹ Bzgl. jüdischer Elemente im Islam (z.B. im Blick auf den Monotheismus, bestimmte Rituale, Vorstellungen ritueller Reinheit und die Speisegebote) beachte auch die vergleichende Darstellung bei Rita Breuer, Jüdisches und Anti-Jüdisches im Islam, Freiburg: Herder Verlag, 2021, 34-88.

ham-Geiger-Kollegs 2021 herausgegebenen Buch spricht er von einem ambivalenten Verhältnis zu den Juden im Koran, wobei er Texten wie Sure 2,62 zentrale Bedeutung beimisst, nach denen Juden, Christen und Sabier, „die an Gott und den jüngsten Tag glauben und tun, was recht ist“ Lohn von Allah erwarten können und keine Angst vor dem Gericht haben müssen. Judenkritische Koranstellen möchte er im Rahmen einer historisch-kritischen Lesart der überlieferten Prophetenbiographie vor dem Hintergrund damaliger politisch und nicht theologisch begründeter Konflikte mit bestimmten jüdischen Gruppen verstanden wissen, nicht als zeitlose Legitimation einer muslimischen Judenfeindschaft.³⁰

3.2 Zum ambivalenten muslimisch-jüdischen Verhältnis in der Geschichte

Muslimische Reformtheologen und westliche Islamwissenschaftler, die trotz judenfeindlicher Passagen in den islamischen Primärquellen dafür plädieren, lediglich von einem aus Europa importierten und dann später „islamisierten Antisemitismus“ zu sprechen, verweisen in der Regel auch auf die Geschichte jüdisch-muslimischer Beziehungen. Beispielsweise fanden viele Juden, die im Zuge der christlichen Reconquista aus Spanien vertrieben wurden, Zuflucht in Gebieten Nordafrikas und der heutigen Türkei. Als „Leute des Buches“ (*ahl al-kitab*) und sog. Schutzbefohlene (*Dhimmis*) genossen sie einerseits wie

die Christen einen grundsätzlichen Schutz von Leben und Eigentum und eine (gerade im Vergleich zu ihrer prekären Situation unter gleichzeitiger christlicher Herrschaft) relativ große Religions- und Kultfreiheit sowie Verwaltungs- und Rechtssprechungsautonomie.

Andererseits waren sie als Bürger zweiter Klasse unter islamischer Vorherrschaft keineswegs gleichberechtigt und unter anderem zur Zahlung einer besonderen Kopfsteuer und Rücksicht auf Scharia-Bestimmungen und muslimische Gefühle im öffentlichen Raum verpflichtet. Durch regional unterschiedlich stark ausgeprägte Diskriminierung manifestierte das Dhimmi-System den religiösen Überlegenheitsanspruch des Islam und die mit ihm verbundene Abwertung des Juden- und Christentums zu bloßen Vorläuferreligionen mit angeblich im Laufe der Zeit verfälschten Offenbarungen. Trotz grundsätzlicher Schutzgarantien kam es im Laufe der Geschichte auch unter islamischer Herrschaft zu antijüdischen Pogromen – u.a. 1066 im spanischen Granada, 1828 im marokkanischen Tetuan, 1941 in Bagdad und 1947 im syrischen Aleppo und im bahrainischen Manama.³¹

Bernard Lewis hatte bereits Mitte der 1980er Jahre die idealisierten Darstellungen des islamischen Spanien (al-Andalus) aus dem 19. Jahrhundert mit ihrem „Schwarz-Weiß-Bild von christlicher Intoleranz und muslimischer Tole-

³⁰ Siehe Walter Homolka und Mouhanad Khorchide, Umdenken! Wie Islam und Judentum unsere Gesellschaft besser machen, Freiburg: Herder Verlag, 2021, hier v.a. 36-65 und 69-74.

³¹ Dazu Stephan Grigat, Flucht und Vertreibung von Juden aus den arabischen Ländern (26.11.2020), <https://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/321671/flucht-und-vertreibung-von-juden-aus-den-arabischen-laendern> (letzter Zugriff: 11.1.2022)

ranz“³² hinterfragt und betont, dass die Rolle der Judenverfolger und der Zuflucht Gewährenden keineswegs immer gleich verteilt waren. Auch der französische Historiker George Bensoussan, selbst in einer jüdisch-marokkanischen Familie aufgewachsen, widerspricht bis heute weit verbreiteten Narrativen vom überwiegend glücklichen und harmonischen muslimisch-jüdischen Zusammenleben, das erst durch den Kolonialismus des 19. und vor allem durch den Zionismus und die Staatsgründung Israels im 20. Jahrhundert zerstört worden sei. In seiner 2017 in Französisch und 2019 in Deutsch vorgelegten Studie stützt er sich auf eine umfangreiche Sammlung arabischer, westlicher und jüdische Chroniken, Reise- und Augenzeugenberichte sowie diplomatische und militärische Archive.³³ Bensoussan zeigt, dass die Duldung der Juden trotz mancher Wertschätzung an zahlreichen Orten mit vielfachen Formen alltäglich spürbarer Erniedrigung einherging.³⁴

3.3 Zum antisemitischen Import in der Zeit des Kolonialismus

Stereotype des europäischen Antisemitismus wie die Ritualmordlegende haben erstmals in der Zeit des westlichen Kolonialismus Eingang in die is-

³² Bernard Lewis, *Die Juden in der islamischen Welt*, München: C. H. Beck, 1987, 100.

³³ Georges Bensoussan, *Die Juden der arabischen Welt. Die verbotene Frage*, Leipzig: Hentrich & Hentrich, 2019, 29f. u. 97f.

³⁴ Vgl. auch Gudrun Krämer, *Anti-Semitism in the Muslim World – A Critical Review*, in: *Die Welt des Islam*, Vol. 46, Nr. 3, 2006, S. 243-276, u.a. 248 und 266f. Demnach ereigneten sich antijüdische Übergriffe und Pogrome (wie in Europa) vor allem dann, wenn Juden aus der Sicht der (muslimischen) Mehrheit zu viel Einfluss im öffentlichen Raum gewannen.

lamisch geprägten Länder gefunden. Michael Kiefer weist in diesem Zusammenhang auf die besondere Bedeutung der so genannten Damaskus-Affäre im Jahre 1840 hin. Der damalige französische Konsul der Stadt, Benoit Ulysse de Ratti-Menton, hatte die Juden der Stadt beschuldigt, einen Pater aus dem Kapuzinerkloster entführt und getötet und anschließend mit seinem Blut Matzen gebacken zu haben. Nur durch internationalen Protest konnte am Ende verhindert werden, dass zahlreiche bereits auf Anordnung des osmanischen Statthalters verhaftete und gefolterte Juden mit dem Tod bestraft wurden. Die Affäre löste weit über die syrische Hauptstadt hinaus antijüdische Übergriffe aus. In der Folgezeit kam es nach Kiefer im Osmanischen Reich immer wieder zu mehrheitlich von Christen vorgebrachten Ritualmordbeschuldigungen³⁵, die im 20./21. Jahrhundert auch von muslimischen Autoren und Politikern aufgegriffen wurden.

3.4 Zum Einfluss der NS-Propaganda auf den Nahen Osten

Allerdings können weder die jüdenfeindlichen Passagen islamischer Primärquellen noch der antisemitische Ideologietransfer aus der Kolonialzeit und die kriegerischen Eskalationen im arabisch-israelischen Nahostkonflikt hinreichend erklären, warum Hitler und „Mein Kampf“ sich in der MENA-Region derart großer Beliebtheit erfreuen und auch andere einflussreiche Schriften des europäischen Antisemitismus wie die erstmals 1926 von arabi-

³⁵ Kiefer, *Antisemitismus und Migration*, 26f.

schen Christen übersetzten³⁶ „Protokolle der Weisen von Zion“ in Ländern wie Syrien und Ägypten Bestseller sind. Letztere Schrift hat allein in arabischer Sprache mehr als 60 verschiedene (teils mehrfach aufgelegte) Ausgaben erlebt³⁷ – in Ägypten einst mit der ausdrücklichen Empfehlung des Präsidenten Gamāl Abd an-Nāṣir und auch in Syrien mit dem offiziellen Stempel der Regierung. Führende NS-Funktionäre konnten nach dem Krieg wichtige Positionen in Geheimdiensten, Informations- oder Propagandaministerien in Ägypten und Syrien besetzen.³⁸

Wie unter anderem Forschungsbeiträge von Martin Cüppers und Klaus Michael Mallmann³⁹ sowie David Motadel⁴⁰ zur NS-Politik im Nahen Osten darlegen, hatten die Nationalsozialisten Ende der 1930er Jahre ihre anfängliche Zurückhaltung gegenüber der palästinensischen Bewegung aufgegeben und fortan deren Kampf gegen die jüdische Besiedlung ideologisch und militärisch unterstützt und im Rahmen der Zusammenarbeit mit antikolonialistischen Kräften nationalistischer und islamisti-

scher Couleur versucht, den Islam für ihre eigenen geopolitischen und militärischen Interessen im Kampf gegen die Alliierten und einen im britischen Teilungsplan vorgesehenen jüdischen Staat im Nahen Osten zu instrumentalisieren.

Als besonders folgeschwer erwies sich die enge Verbindung zwischen Hitler und dem Jerusalemer Mufti und politischen Palästinenser-Führer Muhammad Amin al-Husseini (1895-1974), die unter anderem von Klaus Gensicke in seiner politischen Biographie⁴¹ analysiert wird. Bei der Eröffnung seines „Islamischen Zentral-Instituts“ im Dezember 1942 zählte der von 1941 bis 1945 in Berlin lebende Mufti in Anwesenheit von Goebbels die Juden zu „den erbittertesten Feinden der Muslime“, „die ihnen seit altersher Feindseligkeit bekundet und allenthalben andauernd mit Tücke und List begegneten“. Der Koran und die Biographie des islamischen Propheten seien „voll von Belegen jüdischer Charakterlosigkeit [...] um die Muslime vor ihrer stets akuten Gefahr und Feindseligkeit bis ans Ende aller Tage zu warnen.“⁴²

Der Hamburger Historiker Matthias Küntzel richtet in seinem 2021 erschienen Buch „Die Nazis und der Nahe Osten“ den Blick auf eine *möglicherweise* auf al-Husseini zurückgehende Schrift mit dem Titel „Islam und Judentum“, die bereits im August 1937 veröffentlicht und auf der ersten panarabischen Konferenz im syrischen Blūdān verteilt, später mit Hilfe der Nazis massenweise u.a. in arabischer Sprache verbreitet

³⁶ Siehe See www.jta.org/archive/elders-of-zion-protocols-translated-into-arabic (letzter Zugriff: 10.2.2022).

³⁷ Hierzu Stefan Wild, Die arabische Rezeption der „Protokolle der Weisen von Zion“, in: Rainer Brunner u.a. (Hrsg.), Islamstudien ohne Ende. Festschrift für Werner Ende zum 65. Geburtstag, Würzburg 2002, 517-528, 519.

³⁸ Zahlreiche Beispiele wie der SS-Standartenführer in Warschau, Leopold Gleim, sind aufgelistet bei Matthias Küntzel, Dihad und Judenhass. Über den neuen antijüdischen Krieg, Freiburg: Ça Ira, 2002, 50f.

³⁹ Martin Cüppers / Klaus-Michael Mallmann, Halbmond und Hakenkreuz. Das Dritte Reich, die Araber und Palästina, Darmstadt: Primus-Verlag, 2011³.

⁴⁰ David Motadel, Für Prophet und Führer. Die islamische Welt und das Dritte Reich, Stuttgart: Klett Cotta, 2017.

⁴¹ Klaus Gensicke, Der Mufti von Jerusalem und die Nationalsozialisten. Eine politische Biographie, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 2007.

⁴² So zitiert bei Motadel, Für Prophet und Führer, 81.

worden ist. Es war nach Küntzel diese Schrift (und nicht erst islamistische Werke *nach* der israelischen Staatsgründung wie Sayyid Qutbs Essay „Unser Kampf gegen die Juden“⁴³ aus dem Jahr 1950), die erstmals Muhammads Auseinandersetzung mit den Juden von Medina mit dem europäischen Antisemitismus und dem gegenwärtigen Konflikt verbunden hat. Die Schrift führt dazu auch einen – später von Antisemiten wie den Verfassern der Hamas-Charta von 1988 vielzitierten – Hadith aus der Sammlung von Bukhari an, nach dem Muslime Juden in einer endzeitlichen Schlacht bekämpfen und selbst Bäume und Steine, hinter denen sich die Juden verstecken, sagen werden: „Oh Muslim, oh Diener Gottes! Da ist ein Jude hinter mir: Komm und töte ihn!“⁴⁴

Küntzel dokumentiert u.a. anhand der Aufzeichnungen von Diplomaten der Alliierten auch die nachhaltige Wirkung der jahrelangen arabisch- (teilweise auch persisch- und türkischsprachigen) NS-Propaganda über den Kurzwellensender „Radio Zeesen“. Die Programme sprachen die Hörer mit einleitenden Koranversen bewusst als fromme Muslime an und wiederholten in den Kriegsjahren 1939-1945 immer wieder die Notwendigkeit eines muslimischen Widerstandes gegen das Weltjudentum, das angeblich mithilfe der Engländer und Amerikaner die al-Aqsa zerstören und den ganzen Islam vernichten wolle.⁴⁵ Im März 1944 rief al-Husseini über einen solchen Sender alle Araber zur Tötung

der Juden auf: „Tötet die Juden, wo immer ihr sie findet. Das gefällt Gott, der Geschichte und der Religion.“⁴⁶

Im Gegensatz zu verbreiteten Erklärungsansätzen, nach denen aktueller Judenhass unter Muslimen vor allem eine Folge der israelischen Staatsgründung ist, konstatiert Küntzel in seiner zentralen Schlussfolgerung, „dass nicht die späteren Zuspitzungen des Nahostkonfliktes den Antisemitismus bewirkt haben, sondern der früh geschürte Antisemitismus jene Zuspitzung“⁴⁷ – also ein antisemitisches Klima deutlich mehr als bisher vermutet zur kategorischen Ablehnung des britischen Teilungsplanes Jahre vor und zur arabischen Kriegserklärung anlässlich der Staatsgründung Israels 1948 beigetragen hat.

3.5 Zur wachsenden Anziehungskraft antisemitischer Verschwörungstheorien

Wie stark auch immer man den Einfluss der NS-Propaganda auf die Eskalation im arabisch-jüdischen Konflikt gewichtet, die bitteren Früchte dieses Ideologieimports sind heute unübersehbar. Nach den Studien der Anti-Defamation-League sind antisemitische Verschwörungstheorien in der MENA-Region auch im gesellschaftlichen Mainstream stark verbreitet. So zeigen sich z.B. 66 % der Ägypter, 75 % der Iraker und Tunesier, 79 % der Algerier und 51 % Türken überzeugt, dass Juden für die meisten Kriege in der Welt verantwort-

⁴³ Sayyid Qutb, Ma‘rakatunā ma‘a l-Yahūd, Dschidda 1950.

⁴⁴ Matthias Küntzel, Die Nazis und der Nahe Osten. Wie der islamische Antisemitismus entstand, Leipzig: Hentrich & Hentrich, 2019, 73ff.

⁴⁵ Ebd., v.a. 81ff. und 97ff.

⁴⁶ Jeffrey Herf (Hrsg.), Hitlers Dschihad. Nationalsozialistische Rundfunkpropaganda für Nordafrika und den Nahen Osten, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Heft 2, Jg. 58, 2010, 259-286, hier 284.

⁴⁷ Küntzel, Die Nazis und der Nahe Osten, 66 und dann ausführlicher 141ff.

lich seien.⁴⁸ Auch der türkische Präsident Erdogan und andere hochrangige AKP-Funktionäre bedienen sich immer wieder solcher Verschwörungstheorien eines jüdischen „Mastermind“ (*üst akıl*), das die Welt regiert.⁴⁹

Das Verschwörungsdenken wurde in den letzten 25 Jahren durch den sukzessiven Ausbau des leistungsfähigen Internets und durch die Film- und Fernsehproduktionen der neugegründeten arabisch- und türkischsprachigen Satellitenkanäle einem Massenpublikum zugänglich. So erzählt beispielsweise die iranische (auch in Arabisch und Türkisch ausgestrahlte) Fernsehserie „Zahras blaue Augen“ die Geschichte eines israelischen Politikers, der palästinensische Kinder entführt, um ihnen Organe für seinen eigenen Sohn zu entnehmen – eine populäre islamische Aktualisierung der christlich-antisemitischen Ritualmordlegende. Auch die 29-teilige Serie *asch-Schatat* („Die Diaspora“) greift die Fiktion einer jüdischen Weltherrschaft aus den „Protokollen“ auf: Sie schildert detailliert, wie Juden einen Ritualmord an einem christlichen Kind begehen, um aus seinem Blut Matzen zu backen. In den Jahren 2003 bis 2005 wurde diese Serie u.a. von syrischen, iranischen und jordanischen Sendern zur besten Sendezeit an den Abenden des Ramadans ausgestrahlt.⁵⁰ Eine Ausnahme stellt die während des Ramadans 2015 ausge-

strahlte Fernsehserie *Haret al-Yahud* („Das jüdische Viertel“) dar, die die Liebesgeschichte eines ägyptischen Offiziers mit einer jungen Jüdin erzählt und (wie die israelische Botschaft in Kairo in dankbarer Verwunderung über Facebook mitteilte) „Juden zum ersten Mal als natürliche, echte Menschen und Kinder Adams“ zeige.⁵¹

Wie bei nicht-islamischen Erscheinungsformen des Antisemitismus ist „der Jude“ im Verschwörungsdenken für alle inneren Missstände und äußeren Bedrohungen der Gemeinschaft, ihrer Territorien, ihrer kulturellen und religiösen Identität und ihrer politischen Stabilität verantwortlich. Auch innerislamische Konflikte (u.a. zwischen der al-Fatah und der Hamas) werden in Karikaturen von Mainstreammedien nicht selten auf die verborgenen Umtriebe und Machenschaften der Juden und Zionisten zurückgeführt und militante Gruppen wie der „Islamische Staat“ mit seinen verheerenden Auswirkungen auf das weltweite Image des Islam als gemeinsames Produkt von Mossad und CIA präsentiert.

Das Selbstverständnis, die beste Gemeinschaft auf Erden mit der vollkommenen, abschließenden und einzig unverfälschten Offenbarung zu sein (u.a. Sure 3,110), der Allah den Sieg über alle anderen Religionen verleihen wird (u.a. Sure 9,33), sahen viele Muslime in der islamischen Frühzeit durch rasante Expansion und militärische Erfolge bestätigt. Seit mehr als zwei Jahrhunderten befindet man sich jedoch in einer Situa-

⁴⁸ <https://global100.adl.org/map/meast> (letzter Zugriff: 24.1.2022).

⁴⁹ Siehe dazu UEA (Hrsg.), Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen, 132-135.

⁵⁰ Weitere Beispiele bei Matussek und Polanz, Die Popularität der „Protokolle der Weisen von Zion“, Islam und christlicher Glaube 2, 2010, 25f., und Robert S. Wistrich, Muslimischer Antisemitismus. Eine aktuelle Gefahr, Berlin: Ed. Critic, 2011, hier v.a. 47ff. und 64ff.

⁵¹ Kiefer, Antisemitismus und Migration, 10f., mit Verweis auf Ronen Steinke, Verbotene Liebe. Israel in arabischen Fernsehserien, <https://www.sueddeutsche.de/medien/israel-in-arabischen-fernsehserien-verbotene-liebe-1.2550722> (letzter Zugriff: 21.1.2022)

tion vielfältigen Unterlegenheit gegenüber dem Westen – in wirtschaftlicher, politischer, militärischer sowie wissenschaftlich-technologischer Hinsicht.

Gerade Israel und die über Jahrhunderte eher als schwach und verachtenswert wahrgenommenen Juden⁵² gelten heute vielen Muslimen im Nahen Osten als faszinierendes und zugleich demütigendes Beispiel für diese westliche Übermacht. Die vernichtende Niederlage der arabischen Staaten gegen Israel im Sechstagekrieg von 1967 hat die Identitätskrise noch verschärft. Wo die vor allem von Islamisten propagierte islamische Lösung aller Missstände nicht gelingt und säkular-nationalistische Diktatoren von sozialen und ökonomischen Missständen oder Korruption im eigenen Machtapparat ablenken wollen, findet man in Israel und den Juden den geeigneten Sündenbock.⁵³

3.6 Zum Umgang mit dem Holocaust

Eine Spurensuche zum muslimischen Antisemitismus muss auch die Frage nach dem Umgang mit dem Holocaust einbeziehen.⁵⁴ Neben Holocaustleugnern wie dem iranischen Revolutionsführer Ali Khamenei oder dem ehemaligen Präsidenten Mahmud Ahmadinedschad, der 2006 antizionistische,

islamistische und rechtsextremistische Holocaustleugner zu einer internationalen Konferenz nach Teheran einladen ließ⁵⁵, gibt es heute auch starke Tendenzen zur Relativierung des Holocaust – vor allem dort, wo die israelische Politik (u.a. in unzähligen Zeitungskarikaturen) mit dem NS-Terror und dem Holocaust gleichgesetzt wird.⁵⁶

Zuweilen rechtfertigen einflussreiche islamische Religions- und Rechtsgelehrte wie der ägyptische Fernsehprediger Yūsuf al-Qaradāwī den Holocaust auch als göttliche Strafe für die Juden. Mit seiner wöchentlichen Sendung auf al-Jazeera hatte er zwei Jahrzehnte lang zwischen 30-40 Millionen Zuschauer weltweit. In einem Buch zur Bedeutung Jerusalems für jeden Muslim führt er aus, dass Juden sich niemals gebessert hätten. Allah habe daher Adolf Hitler und anderen Macht über sie gegeben, um einen Frevler durch einen anderen heimzusuchen.⁵⁷ Im Januar 2009 drückte al-Qaradāwī in einer auf Qatar TV ausgestrahlten Predigt seine Hoffnung aus, dass das Gericht über die Juden nach der „göttlichen Bestrafung“ des Holocaust das nächste Mal „durch die Hand der Gläubigen“ geschehe und er selbst sein Leben einmal im Kampf gegen „Allahs Feinde, die Juden“ mit dem Martyrium beschließen könne. Hitler habe es bei aller Übertreibung geschafft, die Juden auf ihren Platz zu verweisen.⁵⁸

⁵² Bernard Lewis, Die Juden in der islamischen Welt.

⁵³ Vgl. auch die Analyse von Michael Blume, Antisemitismus und die Krise des politisierten Islam, in: Carsten Linnemann u.a. (Hrsg.), Der Politische Islam gehört nicht zu Deutschland, Freiburg: Herder, 2019, 142-158.

⁵⁴ Siehe dazu Frank Schellenberg, Zwischen globalem Erinnerungsdiskurs und regionaler Perspektive. Der deutsche Nationalsozialismus in den Debatten arabischer Intellektueller seit dem Ende des Kalten Krieges, Würzburg: Ergon 2018.

⁵⁵ Zum Einfluss iranischer Holocaustleugnung siehe ebd., 159-163.

⁵⁶ Zahlreiche Beispiele aus den 2000er Jahren finden sich in der Dokumentation antisemitischer Karikaturen bei Wistrich, Muslimischer Antisemitismus, 149-161.

⁵⁷ al-Qaradāwī, al-Quds: qadīyat kull muslim, Kairo: Markaz al-i'lām al-arabī, 2011, 62f.

⁵⁸ Siehe dazu „Sheik Yousuf Al-Qaradawi: Allah Imposed Hitler upon the Jews to Punish

Gleichzeitig beteuert derselbe Gelehrte an anderer Stelle, dass es keinen religiösen Konflikt mit den Juden, sondern nur einen politischen Konflikt mit den Zionisten gebe.⁵⁹

Eine erfreulich klare Gegenposition bezieht der ehemalige saudische Justizminister und heutige Generalsekretär der Islamischen Weltliga, Muhammad al-ʿĪsā. In einem Brief an die Direktorin des US Holocaust Memorial Museum in Washington bezeichnete er 2018 jegliche Leugnung oder Relativierung des Holocaust als „ein Verbrechen“. Anlässlich des 75. Jahrestags der Befreiung die KZ-Gedenkstätte in Auschwitz im Januar 2020 besuchte al-ʿĪsā dann die dortige Gedenkstätte zusammen mit einer 62 muslimischen Delegierten aus mehr als 25 Ländern sowie Angehörigen von Holocaust-Überlebenden wie David Harris, dem Direktor des American Jewish Committee. Dabei verurteilte al-ʿĪsā den Holocaust als „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“. Zugleich rief er Muslime auf, sich mit der Geschichte des Holocaust auseinanderzusetzen, und beschrieb seinen eigenen Besuch als „heilige Pflicht“ und „tiefe Ehre“.⁶⁰ In

Them“ (30.1.2009), http://www.memritv.org/clip_transcript/en/2005.htm (letzter Zugriff: 22.11.2021).

⁵⁹ Siehe al-Qaradāwī, al-Quds qadīyat kull muslim, Kairo: Markaz al-iʿlām al-arabī, 2011, 41f. u. 46f.

⁶⁰ So zitiert bei Christoph Strack, Auschwitz, die Muslime, die Juden – eine längere Geschichte, <https://dw.com/de/auschwitz-die-muslime-die-juden-eine-längere-geschichte/a-52017947> (letzter Zugriff: 14.1.2022). Beachte auch die sehenswerte Dokumentation über „Junge Muslime in Auschwitz“, in der zehn junge Männer aus Duisburg mit türkischen, kurdischen und arabischen Wurzeln schildern, wie der Besuch im Konzentrationslager sie in ihrer Sicht auf den Holocaust und ihren Vorurteilen gegenüber Juden verändert hat: www.politische-bildung.nrw.de/digitale-medien/titelverzeichnis/details/video/

einer gemeinsamen Erklärung schrieben al-ʿĪsā und Harris: „The Holocaust reminds us of the human capacity for inhumanity, depravity and bestiality.“⁶¹

3.7 Zum jüdischen Bevölkerungsrückgang in den islamischen Ländern

Es ist sicher kein Zufall, dass antisemitisches Verschwörungsdenken heute gerade dort weit verbreitet ist, wo es kaum (noch) Juden gibt und persönliche Begegnungen nicht stattfinden. Nach der Staatsgründung Israels und dem arabisch-israelischen Krieg 1948 nahm der Druck auf die jüdische Bevölkerung in den muslimischen Mehrheitsgesellschaften der MENA-Region deutlich zu. In den meisten Ländern kam es ab 1941 vermehrt zu antijüdischen Ausschreitungen und dann vor allem in Verbindung mit den Kriegen von 1948, 1967 und 1973 zu einem regelrechten jüdischen Massenexodus, wobei die Betroffenen häufig fast ihren gesamten Besitz zurücklassen mussten. Von fast 900.000 Juden, die vor 1948 in den arabischen Ländern gelebt haben, sind nach Darstellung des österreichischen Politikwissenschaftlers Stephan Grigat nur noch wenige Tausend übriggeblieben – die meisten in Marokko und Tunesien. Umso verwunderlicher ist für ihn, dass das Thema in Debatten zum Nahen Osten außerhalb Israels kaum Beachtung findet.⁶²

junge-muslime-in-auschwitz
(letzter Zugriff: 14.1.2022).

⁶¹ How Auschwitz Has United Muslims and Jews (28.1.2020), www.ajc.org/news/how-auschwitz-has-united-muslims-and-jews (letzter Zugriff: 14.1.2022).

⁶² Siehe Stephan Grigat, Flucht und Vertreibung von Juden.

Rita Breuer schildert, wie es in Ägypten, das im 19. Jh. in Osteuropa und im 20. Jh. im nationalsozialistischen Deutschland verfolgten Juden Zuflucht geboten hatte, nach der Staatsgründung Israels zu mehreren Auswanderungswellen gekommen ist. Gab es Mitte des 20. Jh. noch 80.000 Juden in Ägypten, sind es heute vermutlich weniger als 100, in der Hauptstadt Kairo nur noch etwa 20.⁶³ Ähnlich dramatisch entwickelte sich die jüdische Präsenz im Irak. Stellen sie allein in Bagdad in den 1930er Jahren mehr als ein Viertel der Bevölkerung, lebten nach dem Sturz von Saddam Hussein im Jahr 2003 nur noch zwanzig Juden in der Hauptstadt. Im Jemen schrumpfte die Zahl jüdischer Einwohner von 60.000 auf 50, in Syrien von 30.000 auf weniger als 15. In Algerien und Libyen, wo 1948 noch 140.000 bzw. 38.000 Juden lebten, gibt es heute keinen einzigen Juden mehr.⁶⁴

Grigat erwähnt bei der Ursachenerforschung neben „push“-Faktoren“ wie Verfolgung und Diskriminierung sowie ökonomischen Problemen und politischer Instabilität auch „pull“-Faktoren“ wie die „zionistische oder religiöse Sehnsucht nach einer jüdischen Heimstätte“⁶⁵. Die Hauptursache sieht er aber in den vom europäischen Antisemitismus befruchteten „antijüdischen Traditionen“ und israelfeindlichen Perspektiven der meisten arabischen Führer.

⁶³ Dazu Breuer, Jüdisches und Anti-Jüdisches, 110f.

⁶⁴ Zu diesen und weiteren Zahlen siehe Grigat, Flucht und Vertreibung.

⁶⁵ Ebd.

4. Schlussfolgerungen

Wie die Auswertung einschlägiger Forschungsbeiträge der letzten Jahre zeigt, greifen Erklärungsansätze, die ausschließlich den ungelösten Nahostkonflikt und in diesem Zusammenhang oft vornehmlich die israelische Politik für die starke Verbreitung von Judenhass unter Muslimen verantwortlich machen, deutlich zu kurz. Eine zukünftige, lösungsorientierte Auseinandersetzung mit muslimischem Antisemitismus kann allerdings nur dann fruchtbar verlaufen, wenn sie auch kritische Stimmen von Muslimen wahr- und die muslimische Diversität zu diesem Thema auch ernst nimmt, statt Muslimen pauschal eine unveränderliche judenfeindliche Grundhaltung zu unterstellen. Die folgenden Anregungen greifen daher als erstes muslimische Gegenstimmen und Präventionsansätze auf.

4.1 Den Nahostkonflikt nicht in Deutschland austragen, aber differenziert thematisieren

Anlässlich der erneuten Eskalationen zwischen der Hamas und Israel im Mai 2021 veröffentlichten jüdische und muslimische Organisationen einen gemeinsamen offenen Brief, in dem sie „eine neue Welle des Hasses und der Propaganda“ verurteilen; entschieden lehnen sie es ab, den Nahostkonflikt in Deutschland auszutragen und Juden und Muslime hierzulande für die dortigen Geschehnisse verantwortlich zu machen. Zugleich fordern sie bei diesem hoch emotionalen Thema Raum für unterschiedliche Perspektiven. Der Konflikt

ist für sie kein zwingendes Thema jüdisch-muslimischer Begegnungen.⁶⁶

Im schulischen Bereich erscheint dagegen eine weitgehende Ausblendung des Nahostkonflikts kontraproduktiv. Der in Schulen und Jugendtreffs gegen Antisemitismus engagierte arabisch-israelische Psychologe Ahmad Mansour aus Berlin sieht vor allem die Bildungsinstitutionen in der Verantwortung. Angesichts hasserfüllter Schwarz-Weiß-Propaganda müssten Lehrkräfte besser darauf vorbereitet werden, im Unterricht differenziert über den Nahostkonflikt zu reden und die Jugendlichen zum kritischen Nachdenken über Verschwörungstheorien befähigen.⁶⁷

4.2. Persönliche Begegnung fördern

Für Mansour selbst war es entscheidend, als junger Student in Tel Aviv eigene persönliche Erfahrungen in der Begegnung mit realen Juden zu machen und dadurch die Entmenschlichung und Dämonisierung der Juden, wie er sie im radikal-islamischen Kontext seiner Heimatmoschee erlebt hatte, kritisch zu hinterfragen.⁶⁸ Hier setzen verschiedene Projekte wie die mit dem Zentralrat der Juden verbundenen Initiativen „Meet a Jew“ und „SchalomAleikum“ an. „Meet a Jew“ will in Vereinen, Schulen und Universitäten individuelle Einblicke in die Vielfalt des jüdischen Alltagslebens geben, um abstrakte, vorurteilsbeladene Bilder von „den Juden“ aufzubrechen.

⁶⁶ <https://www.wirlassenunsnichttrennen.de/> (letzter Zugriff: 11.2.2022).

⁶⁷ Siehe dazu u.a. Ahmad Mansour, *Generation Allah. Warum wir im Kampf gegen religiösen Extremismus umdenken müssen*, Frankfurt am Main: S. Fischer, 2015, 216-233.

⁶⁸ Beachte dazu den ausführlichen biographischen Exkurs in Mansour, *Generation Allah*, 46-78.

„Shalom Aleikum“ fördert das generationsübergreifende Kennenlernen jüdischer und muslimischer Akteure der Zivilgesellschaft – „jenseits der Funktionärssebene“.⁶⁹

Von der Unverzichtbarkeit persönlicher Begegnung ist auch Aycan Demirel überzeugt, der Mitbegründer und heutige Direkter der „Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus“ (KIgA). Bei seinem Bemühen, Anfang der 2000er Jahre dem großen Israelhass und antisemitischen Parolen am Kottbuser Tor etwas entgegenzusetzen, erkannte er, dass es zur Überwindung des Problems mehr als einmalige Gedenkstättenbesuche oder historisch-politische Diskussionen braucht. Die KIgA-Mitarbeiter haben mehrheitlich einen migrantischen und/oder muslimischen Hintergrund und zum Teil eigene Fluchterfahrung und thematisieren in ihren Workshops auch Herausforderungen des Islamismus und der persönlichen Identitätsbildung angesichts eigener Diskriminierungserfahrungen. Das Interesse von Schulen (auch Grundschulen) hat in den letzten Jahren bundesweit stark zugenommen.⁷⁰

4.3 Kein doppelter Maßstab

Wenn Europa dem wachsenden Antisemitismus jeglicher Prägung entgegenwirken will, darf es bei seinen Reaktionen keinen doppelten Maßstab anlegen wie im Juni 2016 bei der skandalösen Rede von Mahmud Abbas vor dem EU-Parlament in Brüssel. Der PLO-Chef hatte behauptet, dass es ohne die

⁶⁹ Siehe <https://www.schalom-aleikum.de/openend/> (letzter Zugriff: 11.1.2022).

⁷⁰ Siehe hierzu Uta Schleiermacher, 15 Jahre Kiga. Der Antisemitismus der Anderen, TAZ vom 09.06.2019, <https://taz.de/15-Jahre-Kiga/!5599590/> (letzter Zugriff: 11.1.2022)

israelische Besatzung der palästinensischen Gebiete im gesamten Nahen Osten und weltweit keinen Terror mehr geben würde. Gleichzeitig sprach er von „gewissen Rabbinern“, die der israelischen Regierung klar angekündigt hätten, das Trinkwasser zu vergiften, um Palästinenser zu töten.⁷¹ Diese erschreckenden Entgleisungen hielten die meisten Europa-Abgeordneten nicht davon ab, Abbas am Ende seiner Rede stehend Beifall zu klatschen. Später musste Abbas zugeben, keinerlei Belege für seine Anschuldigungen zu haben. Der fehlende Proteststurm außerhalb Israels gegen die Verbreitung „eines der ältesten und widerwärtigsten Stereotype“ (der jüdischen Brunnenvergiftung) im EU-Parlament zeigt aus Sicht der Kognitionswissenschaftlerin Monika Schwarz-Friesel, „wie normal, wie habitualisiert und wie akzeptiert antisemitisches Gedankengut in unserer Gesellschaft wieder ist.“⁷²

Mit Blick auf die deutsche Debatte, ob man von einem islamischen Antisemitismus oder lieber von einem islamistischen oder islamisierten Antisemitismus sprechen sollte, weist Matthias Küntzel zurecht darauf hin, dass auch die Rede vom „christlichen Antisemitismus“ keineswegs alle Christen weltweit anklage, sondern eine „bestimmte eng definierte Ideologie“ benennen solle, um sie dann gezielt innerhalb des

christlichen Kontextes zu bekämpfen. Auch auf muslimischer Seite eine „spezifische Ausprägung von Judenhass“ mit ihren charakteristischen Kennzeichen und Konsequenzen klar zu benennen, bedeutet demnach keineswegs, judenfreundliche Passagen oder muslimische Kritiker des Antisemitismus zu ignorieren.⁷³

4.4 Sich als Christ selbstkritisch und konstruktiv einbringen

Letztere unterstreichen mit ihrem mutigen, leidenschaftlichen und kreativen Einsatz, dass es keineswegs einen unüberwindbaren Zusammenhang zwischen einer muslimischen Identität und antisemitischen Einstellungen gibt. Angesichts ihrer äußerst weiten Verbreitung braucht es jedoch dringend innerislamisch und gesamtgesellschaftlich dringend eine ehrliche Auseinandersetzung mit ihren historischen Wurzeln sowie heutigen religiösen Begründungen und gesellschaftspolitischen Funktionen. Christen können hier konstruktiv begleiten, wenn sie sich der dunklen Kapitel in der eigenen Geschichte des Antijudaismus und des antisemitischen Ideologieexports bewusst sind und zugleich ihre Verantwortung wahrnehmen, sich hier und heute für die Freiheit und den Schutz jüdischen Lebens einzusetzen – vor Angriffen aus allen ideologischen Richtungen.

⁷¹ Der vollständige Text seiner Rede ist abrufbar unter https://www.europarl.europa.eu/meetdocs/2014_2019/documents/dpal/dv/3d_presidentabbas_s_speech_ep_plenary_/3d_presidentabbas_speech_ep_plenary_en.pdf (letzter Zugriff: 25.1.2022).

⁷² Monika Schwarz-Friesel, Wenn Antisemitismus normal wird (04.07.2016), <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/wenn-antisemitismus-normal-wird/> (letzter Zugriff: 11.1.2022)

⁷³ Küntzel, Die Nazis und der nahe Osten, 23f.

Anti-Semitism in the Muslim Context – An Orientation Guide to the Current Debate in Scholarship and Society

By Carsten Polanz

On October 9, 2019, the highest Jewish holiday Yom Kippur, a right-wing terrorist and anti-Semitic conspiracy theorist attacked the synagogue of Halle an der Saale; the massive entrance door prevented a mass murder of Jews. The failed attempt was the preliminary low point of a frightening development and one of numerous assassinations decidedly motivated by anti-Semitism in the last ten years, along with Toulouse and Burgas in 2012, Brussels in 2014, Paris and Copenhagen in 2015, and Paris in 2018. While the Halle attacker had a right-wing extremist background, the attackers in the other cases mentioned above came from the Islamist spectrum. In September 2021 security authorities were able to thwart an explosive attack on the synagogue in Hagen, also planned by Islamists for Yom Kippur.

A look at the steadily increasing anti-Semitic crimes in recent years (see below) also underscores that Germany (like most European countries¹) has a massive problem with anti-Semitism 77 years after the Holocaust. In a 2018 report, Berlin rapper Jonathan Kalmanovich (aka Ben Salomo) compared anti-Semitism to incurable herpes viruses. It manifests itself particularly strong-

ly in times when society's immune system is weakened, he said.² All the more tragic that the phenomenon is often only dealt with when crisis situations bring anti-Semitic ideas to the surface for all to see.

As Part 1 of this article on the extent of today's anti-Semitism and Part 2 on (self-critical) Muslim hints to the problem of anti-Semitism clearly indicate that it is particularly widespread in Muslim contexts today. Where this is specifically addressed, however, there is often concern – including at the EU level – that public discussion of this phenomenon could further exacerbate Islamophobic sentiments and place Muslims under general suspicion.

This article takes this concern seriously, but at the same time it is based on the firm conviction that problems that exist in reality and are at least partly linked to specifically Muslim factors are reinforced rather than overcome by suppression and looking away. In the main section (3), therefore, the analysis inquires into the very different roots of contemporary Jew-hatred among Muslims and, in evaluating recent contributions to scientific research and the public debate, takes a look at both the signifi-

¹ For details on the current situation in France, Great Britain, and Austria, see Helga Embacher et al., *Antisemitismus in Europa. Fallbeispiele eines globalen Phänomens im 20. Jahrhundert*, Vienna: Böhlau, 2019.

² Thus Ben Salomo in a report by the Y Collective, *Juden in Berlin – Ist der Alltag ohne Antisemitismus möglich?* (Nov. 1, 2018), <https://www.youtube.com/watch?v=zKNglpj8ilk> (last accessed Sept. 10, 2020).

cance of anti-Jewish traditions within Islam and the momentous ideological imports from Europe during the period of colonialism in the 19th century and Nazi propaganda in the 20th century. The increased appeal of anti-Semitic conspiracy theories in the wake of the Middle East conflict, the simultaneous problematic handling of the Holocaust in many places, and the effects of the Jewish mass exodus from Arab countries are also addressed.

1. Extent and forms of expression of contemporary anti-Semitism

The Independent Expert Group on Anti-Semitism (UEA) of the German Bundestag bases its reports on an understanding of anti-Semitism as a “collective term for all attitudes and behaviors” that “impute negative characteristics to individuals, groups or institutions perceived as Jews on the basis of this affiliation”. Accordingly, anti-Semites are concerned with “hostility toward Jews as Jews.”³ The spectrum ranges from classical anti-Semitism with its legends and conspiracy theories, which used to be based primarily on Christianity and then later on racism, to secondary anti-Semitism, which is often aimed at defending against guilt, to Israel-related, anti-Zionist anti-Semitism, which is often associated with the complaint that

³ Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen. Zweiter Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus (UEA) des Deutschen Bundestages, Berlin 2017, www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/heimat-integration/expertenkreis-antisemitismus/expertenbericht-antisemitismus-in-deutschland.pdf?__blob=publicationFile&v=7 (last accessed: Jan 11, 2022), 24. These and all other English translations of German quotations by Jared M. Wensyel.

any criticism of the state of Israel is made taboo by the accusation of anti-Semitism.⁴

In German everyday life, hatred of Jews has many faces: in Berlin in December 2018, the owner of an Israeli restaurant is threatened by a physiotherapist from the neighborhood with, among other things, the words: “You will all end up in the gas chambers. All of you back to your stupid gas chambers [...] No one wants you here.”⁵ In some schools today, bullying and insults like “you Jew” are a sad daily reality. Individual students are physically attacked and have to leave school for their own protection.⁶ Jews today perceive entire neighborhoods in the German capital as no-go areas, where they face at least verbal hostility if they identify themselves (by wearing a kippah or a Star of David) as Jews. Jewish everyday life must increasingly take place in secret or under great security precautions.

On banners and in battle cries, anti-Israel demonstrations such as the annual al-Quds Day (launched by Ayatollah Khomeini in 1979) wish death on Israel and the Jews, chanting loudly: “Jew,

⁴ On these and complementary categories of analysis, see also Michael Kiefer, *Antisemitismus und Migration* [in the publication series *Bausteine*], Berlin: Aktion Courage e.V., 2017, <https://www.schule-ohne-rassismus.org/wp-content/uploads/2020/03/Baustein-5-Antisemitismus-Migration-web.pdf> (last accessed: Jan 11 2022), 12-16. 15f.

⁵ Peter Kaiser, *Ein israelischer Gastronom erlebt Anfeindungen* (Jun 14, 2019), https://www.deutschlandfunkkultur.de/feinberg-und-die-judenhasser-ein-berliner-gastronom-erlebt.1079.de.html?dram:article_id=451391 (last accessed: Sep 3, 2020).

⁶ On individual cases, see Claudia Isabel Rittel, *Antisemitismus. „Ein massives Problem“* (Sep 2018), <https://www.goethe.de/de/kul/ges/21366839.html> (last accessed: Sep 10, 2020).

Jew, cowardly pig, come out and fight alone.”⁷ Here, Hezbollah and Hamas sympathizers sometimes even march together with individual right-wing and left-wing extremists. Most recently, demonstrations in light of the Gaza conflict escalated in major German cities in May 2021. In Berlin, police officers were pelted with pyrotechnics, glass bottles, and pavers. Participants held placards demanding the liberation of Palestine “from the river to the sea” [from the Jordan River to the Mediterranean Sea] and an end to the alleged “Israeli genocide in Palestine”, comparing Israel to Hitler and calling it a “son of a bitch” and a “baby killer.”⁸ In Gelsenkirchen, demonstrators chanted “shit Jews” for several minutes directly in front of the synagogue.

1.1 On the controversial background of anti-Semitic offenders

Anti-Semitic crimes have also increased significantly in recent years. While the BKA registered 1504 cases in 2017, it was already 1799 in 2018, 2032 in 2019, and even 2351 cases in 2020.⁹ However, the Independent Expert Group on Anti-Semitism assumes a “systematic

underestimation of anti-Semitic incidents” and a high number of unreported cases. According to a 2013 study by the EU Agency for Fundamental Rights (FRA) on anti-Semitism in EU countries, 82% of respondents said they had not reported the most serious incident of anti-Semitic discrimination they had experienced in the previous 12 months to any agency.¹⁰ Moreover, if a person commits several crimes at the same time, the statistics list only the one which could receive the highest penalty.¹¹

The question of which milieu the perpetrators come from is particularly controversial. For years, the statistics of the Federal Criminal Police Office have attributed around 90 percent (2020: 94.6%) of anti-Semitic crimes to the right-wing spectrum.¹² However, this figure is based merely on assumptions of corresponding motives when crimes are recorded and not on completed investigations. Critics complain that the correlations between escalations in the Middle East conflict and the simultaneous increase in anti-Semitic crimes are not sufficiently taken into account.¹³ More-

⁷ Note corresponding footage of the demonstration in the controversial ARTE documentary by Andreas Morell and Johanna Hasse, Hass auf Juden. Antisemitismus mitten in Europa, <https://www.youtube.com/watch?v=9LEXgu3JKaQ> (last accessed: Sep 3, 2020).

⁸ Martin Schlorke, Judenhass und Gewalt bei "Pro-Palästina-Demo" in Berlin, <https://www.israelnetz.com/judenhass-und-gewalt-bei-pro-palaestina-demo-in-berlin/> (last accessed: Jan 24, 2022).

⁹ <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/829792/umfrage/polizeilich-erfasste-antisemitische-delikte-in-deutschland/> (last accessed: Sep 3, 2020).

¹⁰ European Union Agency for Fundamental Rights FRA) (ed.), Discrimination and Hate Crime Against Jews in EU Member States: Experiences and Perceptions of Anti-Semitism, Luxembourg 2013, https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra-2013-discrimination-hate-crime-against-jews-eu-member-states-0_en.pdf (last accessed: Sep 9, 2020), 58.

¹¹ Anti-Semitism in Germany, 31f.

¹² Bundeskriminalamt (Hrsg.), Politisch motivierte Kriminalität im Jahr 2020. Bundesweite Fallzahlen (May 04, 2021), <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/2021/05/pmk-2020-bundesweite-fallzahlen.html> (last accessed: Feb 10, 2022), 8.

¹³ On the controversy over current figures and classifications, see also Markus C. Schulte von

over, these figures are clearly at odds with the perception of effected Jews. According to the Europe-wide FRA study of 2013, 40% of victims of physical violence or the threat of it suspected the perpetrators of having an extremist Muslim orientation, much less often a left-wing (14%) or right-wing (10%) political affiliation.¹⁴ The Bielefeld Institute for Interdisciplinary Research on Conflict and Violence surveyed a total of 550 Jews in 2017. Most of them had already experienced anti-Semitic behavior. They also most frequently assigned the perpetrators to the Muslim milieu (in 61 % of verbal insults and in 81 % of physical attacks), whereby multiple answers (e.g. Muslim and left-wing extremist background) were possible.¹⁵

1.2 On the Spread of Anti-Semitic Stereotypes in Germany as a Whole

Various surveys show that there continues to be a breeding ground for anti-Semitic stereotypes in society as a whole. For example, according to a 2019 global study by the Anti-Defamation League (ADL), 27% of 600 respondents in Germany believe Jews have “too much power in the business world” and

Drach, Wie verbreitet ist Antisemitismus und von wem geht es aus? (2.8.2019), <https://www.sueddeutsche.de/politik/juden-deutschland-antisemitismus-1.3921657-0#seite-2> (last accessed: Feb 10, 2022).

¹⁴ FRA (ed.), *Discrimination and Hate Crime Against Jews*, 47.

¹⁵ Andreas Zick et al. (eds.), *Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus* (April 2017), https://uni-bielefeld.de/ikg/daten/JuPe_Bericht_April2017.pdf (last accessed: Sep 9, 2020), 21ff. On the problematic nature of the statistics and surveys available to date, see also ch. 3 of the above-mentioned study by the expert group.

“in international financial markets”, 17% that they have “too much control over the global media”, and 31% that “people hate Jews because of the way Jews behave.”¹⁶ According to a 2016 Friedrich Ebert foundation’s study, 27% of respondents equated Israeli policies toward the Palestinians with Nazi policies toward the Jews, thus engaging in “perpetrator-victim reversal” to exonerate the German majority population, according to the authors.¹⁷

1.3 On the spread of anti-Semitic stereotypes among Muslims

At the same time, research shows that anti-Semitism is even more pronounced among Muslims. According to the 2019 ADL survey, 49 percent of Muslims surveyed showed anti-Semitic tendencies (compared to 14% of Christians and 12% of atheists).¹⁸ Already in a 2013 study by Jürgen Mansel and Viktoria Spaiser, 43.9 percent of young people of Arab descent said they could well understand “having something against Jews” with regard to Israel’s policies. This compares with 2.1 percent among Germans of the same age without an immigrant background. With regard to the interreligious comparison, it is significant that 22 percent of young people of Arab origin and 13 percent of young people of Turkish origin agreed with the statement that in their religion it

¹⁶ <https://global100.adl.org/country/germany/2019> (last accessed: Sep 10, 2020).

¹⁷ Beate Küpper et al. (eds.), *Gespaltene Mitte - Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016*, Bonn 2016, <https://www.fes.de/index.php?eID=dumpFile&t=f&f=40928&token=04be4a700d52812b4645874741ba3fde5f381a9a> (last accessed: Sep 9, 2020), 44ff.

¹⁸ <https://global100.adl.org/country/germany/2019>.

is the Jews “who are driving the world to disaster”, compared with 2.1 percent of German young people without a migration background.¹⁹

1.4 On the prevalence of anti-Semitism among refugees

A study conducted among refugees in 2017 on behalf of the above-mentioned UEA found a “comparatively high level of anti-Semitic attitudes and large knowledge gaps among refugees from Arab and North African countries or countries in the Middle East,”²⁰ although a great interest in information about the Holocaust was identified. At the same time, the authors express their concern that refugees could become radicalized in the face of disappointment and experiences of discrimination, and that forms of latent anti-Semitism could subsequently manifest themselves in anti-Semitic behavior.

Against this background, it is understandable that the chairman of the Central Council of Jews in Germany, Josef Schuster, expressed his concern about a rise of anti-Semitism at the height of the refugee crisis in October 2015: “If you have grown up for twenty or thirty years with an image that is hostile to Israel and Jews, you will not simply abandon this image at the German border.”²¹

¹⁹ Jürgen Mansel / Viktoria Spaier, *Ausgrenzungsdynamiken. In welchen Lebenslagen Jugendliche abwerten Fremdgruppen*, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 2013, 217-232, here esp. 223.

²⁰ Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen, 264.

²¹ Central Council of Jews. Schuster warnt vor mehr Antisemitismus durch muslimische Flüchtlinge (updated Oct. 8, 2015), <https://www.faz.net/aktuell/politik/fluechtlingskrise/zentralrat-der-juden-schuster-warnt-vor-mehr-antisemitismus->

2. Muslim objections to crippling peer pressure

In view of the unresolved Middle East conflict and aided by what is in large part a very one-sided black-and-white portrayal of its history and current development, there is a strong anti-Zionism and anti-Israelism in the Arab world (but also in Iran and in parts of Turkish society). Both religious authorities and political opinion leaders usually speak only of the “Zionist entity” and the invaders and deny any right to Israel’s existence or (e.g., in the case of Iran²², Hezbollah and Hamas) have repeatedly formulated Israel’s extermination officially as a programmatic goal.²³

This climate of countries of origin also affects the attitudes of broad sections of Muslim communities in the West. Lamya Kaddor, co-founder of the Association of Liberal Muslims and a Duisburg member of the German Bundestag since 2021, complains of fatal peer pressure when it comes to Israel

durch-muslimische-fluechtlinge-13846554.html (last accessed: Sep 9, 2020).

²² On the anti-Semitism of the new Iranian president, see Stephan Grigat, *Israel-Hass des iranischen Mullah-Regimes*. Von Rohani zu Raisi, TAZ, Nov 28, 2021, <https://taz.de/Israelhass-des-iranischen-Mullah-Regimes/!5815479/> (last accessed: Jan 11, 2022).

²³ An English translation of Hamas’ founding charter is available at https://www.terrorism-info.org.il/Data/pdf/PDF_06_032_2.pdf (last accessed: Jul 2, 2020). Regarding the classification of a political program published in 2017 (and at least somewhat more moderate in tone), see the Deutschlandfunk interview with the head of the Konrad Adenauer Foundation’s office in Ramallah, Palestine, Marc Frings: „Neues Papier der Hamas. ‚Wir wissen nicht, ob es wirklich die Charta ersetzen wird‘“ (May 2, 2017), https://www.deutschlandfunk.de/neues-papier-der-hamas-wir-wissen-nicht-ob-es-wirklich-die.694.de.html?dram:article_id=385145 (last accessed: Jul 2, 2020).

and the Jews: “Who would disagree in a discussion group in which hatred of Jews is propagated and clearly state that anti-Judaism must have no place in the minds of Muslims? I hardly know anyone.”²⁴

Abdel-Hakim Ourghi, a lecturer in Islamic theology at the University of Education in Freiburg, gave insights into his childhood and youth experiences in Algeria in the *Neue Zürcher Zeitung* in June 2021 on the occasion of the recent anti-Semitic escalations at pro-Palestinian demonstrations against Israel. He had come to Germany in 1992 at the age of 23 as an “indoctrinated anti-Semite” after experiencing an “undying hatred” of Jews and the state of Israel from an early age in Algeria. In this socialization context, he says, Jews were always the perpetrators, the “eternal enemies” responsible for all evil, while Muslims were exclusively the victims. According to Ourghi, this upbringing led to mental paralysis; criticism seemed to be excluded. Anyone who nevertheless expressed criticism was himself declared an enemy of Muslims and Islam. In his school context, Jew was a natural swear word to insult Muslims for bad behavior. A “culture of hate” was also evident to him in the regular prayers of the local imam for the humiliation and destruction of the “accursed Jews”.²⁵

²⁴ Lamya Kaddor, *Muslimisch – weiblich – deutsch. Mein Weg zu einem zeitgemäßen Islam*, Munich: Piper Verlag, 2018, 176.

²⁵ Abdel-Hakim Ourghi, „Du bist wie die Juden, du suchst nur Probleme“ – Wie ich als Muslim zum Antisemiten erzogen wurde, *Neue Zürcher Zeitung* (Jun 12, 2021), www.nzz.ch/feuilleton/importierter-antisemitismus-wie-ich-zum-judenhasser-wurde-ld.1626714 (last accessed: Jan 11, 2022).

3. The search for the causes and roots of Muslim hostility towards Jews

If we take these voices seriously, it seems urgently necessary to look more closely at the causes and sources of contemporary Muslim anti-Semitism - including those that go back further and are not directly linked to the Middle East conflict. Let us therefore first look at the image of the Jews as conveyed in the Qur'an and in the tradition literature on the life of the Islamic prophet (Sirah).

3.1 On the anti-Jewish statements of the Islamic primary sources

After Muhammad, according to the traditional Islamic narrative, had initially tried to get closer to the Jews after his emigration (*hijra*) from Mecca to Medina (in 622 AD) and adapt their teachings and rituals, there was later an increasing confrontation with the Jewish tribes of Medina – both because of his growing claim to political power and because of the Jewish rejection of his prophetic claim. In the end, Muhammad, as the restorer of the true and pure “religion of Abraham”, found himself called upon by Allah to execute divine punitive judgment on the Jewish tribes of Medina who, according to the Qur'an's account and tradition, were guilty of unbelief, hostility to the Islamic prophet, and betrayal of the Muslim community. Two tribes were expelled, the men of one tribe (the Sirah of Ibn Ishaq, referring to various traditions, speaks of 600-900²⁶) were cruelly executed, and their women

²⁶ Ibn Ishāq, *Das Leben des Propheten*. Aus dem Arabischen übertragen und bearbeitet von Gernot Rotter, Tübingen / Basel: Erdmann 1976, 177.

and children were enslaved. The late verses of the Qur'an justify this harsh action with numerous accusations. The Jews are portrayed as rebels against Allah's will, as haughty, greedy, mendacious, deceitful, and, along with the polytheists, as the "worst enemies" (Surah 5:82) of the Muslims. Some Jews are said to have been turned into monkeys by Allah as punishment for breaking the Sabbath commandment (i.a. Surah 2:65). Johan Bouman therefore describes the inner-Qur'anic development of the image of the Jews in the subtitle of his book as the "history of a tragedy".²⁷

There is also opposition to such a chronological reading of the Qur'an, according to which later revelations replace earlier ones (abrogation) and the anti-Jewish passages and legitimations of violence claim a fundamental and timeless validity – not only in Western Islamic studies²⁸, but also on the part of humanistically oriented reform thinkers such as the sociologist and professor of religious education Mouhanad Khorchide, who heads the Center for Islamic Theology in Münster. He insists on a historical contextualization instead of a literalistic interpretation of the relevant texts and regrets that the theological commonalities of Jews and Muslims²⁹ have increasingly been pushed into the

background in the course of the Middle East conflict.

In a book published jointly with the Jewish rabbi and university lecturer Walter Homolka of the Potsdam Abraham Geiger College in 2021, he speaks of an ambivalent relationship to the Jews in the Qur'an, attaching central importance to texts such as Surah 2:62, according to which Jews, Christians and Sabians "who believe in God and the Last Day and do what is right" can expect reward from Allah and need not fear judgment. He wants passages critical of Jews in the Qur'an to be understood within the framework of a historical-critical reading of the biography of the prophet that has been handed down to us, against the background of conflicts with certain Jewish groups that were politically, not theologically justified at the time, and not as a timeless legitimization of Muslim hostility toward Jews.³⁰

3.2 On the ambivalent Muslim-Jewish relationship in history

Muslim reform theologians and Western scholars of Islam who, despite anti-Jewish passages in primary Islamic sources, advocate speaking only of an "anti-Semitism" imported from Europe and then later Islamized, usually also refer to the history of Jewish-Muslim relations. For example, many Jews expelled from Spain during the Christian Reconquista found refuge in areas of North Africa and present-day Turkey. As "People of the Book" (*ahl al-kitab*)

²⁷ Johan Bouman. *Der Koran und die Juden. Die Geschichte einer Tragödie*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1990.

²⁸ I.a. Kiefer, *Antisemitismus und Migration*, 21f.

²⁹ Regarding Jewish elements in Islam (e.g., in view of monotheism, certain rituals, ideas of ritual purity, and the dietary commandments), see also the comparative account in Rita Breuer, *Jüdisches und Anti-Jüdisches im Islam*, Freiburg: Herder Verlag, 2021, 34-88.

³⁰ See Walter Homolka and Mouhanad Khorchide, *Umdenken! Wie Islam und Judentum unsere Gesellschaft besser machen*, Freiburg: Herder Verlag, 2021, here esp. 36-65 and 69-74.

and so-called “protected persons” (*dhimmis*), they enjoyed, on the one hand, like the Christians, a fundamental protection of life and property and (especially in comparison to their precarious situation under simultaneous Christian rule) a relatively large freedom of religion and worship as well as administrative and legal autonomy.

On the other hand, as second-class citizens under Islamic domination, they were by no means equal and were obligated, among other things, to pay a special poll tax and to show consideration for sharia regulations and Muslim sentiments in the public sphere. Through discrimination that varied from region to region, the *dhimmi* system manifested Islam's claim to religious superiority and the associated devaluation of Judaism and Christianity into mere precursor religions with revelations that had allegedly been corrupted over time. Despite fundamental guarantees of protection, there have been anti-Jewish pogroms throughout history, even under Islamic rule – in Spanish Granada in 1066; in Moroccan Tetouan in 1828; in Baghdad in 1941; and in Syrian Aleppo and in Manama (Bahrain) in 1947, among others.³¹

As early as the mid-1980s, Bernard Lewis had questioned the idealized 19th-century portrayals of Islamic Spain (al-Andalus) with their “black and white picture of Christian intolerance and Muslim tolerance”³² and emphasized

that the roles of those persecuting Jews and those providing refuge were by no means always such that the Jews were “fleeing from the one to the other”. French historian Georges Bensoussan, who himself grew up in a Jewish-Moroccan family, also contradicts narratives that are still widespread today of the predominantly happy and harmonious Muslim-Jewish coexistence, which was only destroyed by colonialism in the 19th century and, above all, by Zionism and the founding of the state of Israel in the 20th century. In his study, published in French in 2017 and in German in 2019, he draws on an extensive collection of Arab, Western, and Jewish chronicles, travel and eyewitness accounts, and diplomatic and military archives.³³ Bensoussan shows that the toleration of Jews, despite some appreciation,³⁴ was accompanied in numerous places by multiple forms of humiliation felt on a daily basis.

3.3 On the anti-Semitic import in the era of colonialism

Stereotypes of European anti-Semitism such as the blood libel first found their way into Islamic countries during the period of Western colonialism. In this context, Michael Kiefer points to the particular significance of the so-called Damascus Affair in 1840.

³¹ Stephan Grigat, *Flucht und Vertreibung von Juden aus den arabischen Ländern* (Nov 26, 2020), <https://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/321671/flucht-und-vertreibung-von-juden-aus-den-arabischen-laendern> (last accessed: Jan 11, 2022)

³² Bernard Lewis, *The Jews of Islam*, Princeton: Princeton University Press, 1984, 106.

³³ Georges Bensoussan, *The Jews of the Arab World. Die verbotene Frage*, Leipzig: Hentrich & Hentrich, 2019, 29f. and 97f.

³⁴ See also Gudrun Krämer, *Anti-Semitism in the Muslim World - A Critical Review*, in: *Die Welt des Islam*, Vol. 46, No. 3, 2006, pp. 243-276, i.a. 248 and 266f. Accordingly, anti-Jewish attacks and pogroms (as in Europe) occurred primarily when Jews gained too much influence in the public sphere from the perspective of the (Muslim) majority.

The French consul of the city at the time, Benoit Ulysse de Ratti-Menton, had accused the Jews of the city of kidnapping and killing a priest from the Capuchin order and then baking matzos with his blood. In the end, only international protest prevented numerous Jews who had already been arrested and tortured on the orders of the Ottoman governor from being punished by death. The affair triggered anti-Jewish attacks far beyond the Syrian capital. In the period that followed, according to Kiefer, there were repeated accusations of ritual murder in the Ottoman Empire³⁵, the majority of which were made by Christians, and which were also taken up by Muslim authors and politicians in the 20th/21st century.

3.4 On the influence of Nazi propaganda on the Middle East

However, neither the anti-Jewish passages of Islamic primary sources nor the anti-Semitic ideology transfer from the colonial era and the warlike escalations in the Arab-Israeli Middle East conflict can sufficiently explain why Hitler and “Mein Kampf” enjoy such great popularity in the MENA region and why other influential writings of European anti-Semitism, such as the “Protocols of the Elders of Zion,” translated for the first time by Arab Christians in 1926³⁶, are bestsellers in countries like Syria and Egypt. The latter writing has seen more than 60 different editions in Arabic alone (some of which

have been published several times)³⁷ – in Egypt once with the explicit recommendation of President Gamāl Abd an-Nāṣir and also in Syria with the official stamp of the government. Leading Nazi functionaries were able to occupy important positions in intelligence services, information or propaganda ministries in Egypt and Syria after the war.³⁸

As some research contributions, among others by Martin Cüppers and Klaus Michael Mallmann³⁹ and as also by David Motadel⁴⁰ on Nazi policy in the Middle East show, by the end of the 1930s the National Socialists had abandoned their initial reticence toward the Palestinian movement and henceforth provided ideological and military support for their struggle against Jewish settlement and attempted, in the context of cooperation with anti-colonialist forces of a nationalist and Islamist hue, to instrumentalize Islam for their own geopolitical and military interests in the fight against the Allies and a Jewish state in the Middle East envisaged in the British partition plan.

The close connection between Hitler and the Jerusalem mufti and leader of the Palestinian national movement Mu-

³⁵ Kiefer, *Antisemitism and Migration*, 26f.

³⁶ See www.jta.org/archive/elders-of-zion-protocols-translated-into-arabic (last accessed: Feb 10, 2022).

³⁷ On this Stefan Wild, *Die arabische Rezeption der „Protokolle der Weisen von Zion“*, in: Rainer Brunner et al. (eds.), *Islamstudien ohne Ende. Festschrift für Werner Ende zum 65. Geburtstag*, Würzburg 2002, 517-528, 519.

³⁸ Numerous examples, such as the SS-Standartenführer in Warsaw, Leopold Gleim, are listed in Matthias Küntzel, *Djihad und Judenhass. Über den neuen antijüdischen Krieg*, Freiburg: Ça Ira, 2002, 50f.

³⁹ Martin Cüppers / Klaus-Michael Mallmann, *Halbmond und Hakenkreuz. Das Dritte Reich, die Araber und Palästina*, Darmstadt: Primus-Verlag, 2011³

⁴⁰ David Motadel, *Für Prophet und Führer. Die islamische Welt und das Dritte Reich*, Stuttgart: Klett Cotta, 2017.

hammad Amin al-Husseini (1895-1974), which is analyzed by Klaus Gensicke in his political biography⁴¹, proved to be particularly momentous. At the opening of his “Islamic Central Institute” in December 1942, the mufti, who lived in Berlin from 1941 to 1945, counted in the presence of Goebbels the Jews to be among “the bitterest enemies of the Muslims”, who “have manifested hostility to them since time immemorial and have constantly met them with deceit and cunning”. Al-Husseini emphasized that the Qur’an and the biography of the Islamic prophet were “full of evidence of Jewish lack of character [...] in order to warn the Muslims of their always acute danger and hostility until the end of all days.”⁴²

In his book “Nazis und der Nahe Osten”, published in 2021, the Hamburg historian Matthias Küntzel turns his attention to a writing which *possibly* goes back to al-Husseini entitled “Islam und Judentum” (Islam and Judaism), which was published as early as August 1937 and distributed at the first pan-Arab conference in Blūdān, Syria, and later distributed en masse in Arabic and other languages with the help of the Nazis. According to Küntzel, it was this writing (and not only Islamist works *after* the founding of the Israeli state, such as Sayyid Qutb’s 1950 essay “Our Struggle With the Jews”⁴³) that first linked Muhammad’s confrontation with the Jews of Medina with European anti-Semitism and the present conflict. The writing also

cites a hadith from the Bukhari collection – later widely quoted by anti-Semites such as the authors of the 1988 Hamas charter – according to which Muslims will fight Jews in an eschatological battle and even trees and stones behind which Jews are hiding will say, “O Muslim, o servant of Allah, there is a Jew behind me, come and kill him.”⁴⁴

Küntzel also documents, among other things on the basis of the records of diplomats of the Allies, the lasting effect of years of Arabic (in part also Persian and Turkish) Nazi propaganda via the short-wave radio station “Radio Zeesen”. The programs deliberately addressed listeners as devout Muslims with introductory verses from the Qur’an, and during the war years 1939-1945 they continuously repeated the need for Muslim resistance against the Jews of the world, which allegedly wanted to destroy al-Aqsa and annihilate all Islam with the help of the British and Americans.⁴⁵ In March 1944, al-Husseini called in one of these NS channels on all Arabs to kill the Jews: “Kill the Jews wherever you find them. This pleases God, history, and religion.”⁴⁶

In contrast to widespread explanations according to which current Jew-hatred among Muslims is primarily a consequence of the founding of the Israeli state, Küntzel states in his central conclusion “that it was not the later es-

⁴¹ Klaus Gensicke, *Der Mufti von Jerusalem und die Nationalsozialisten. Eine politische Biographie*, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 2007.

⁴² So quoted in Motadel, *Für Prophet und Führer*, 81.

⁴³ Sayyid Qutb, *Ma‘rakatunā ma‘a l-Yahūd*, Jeddah 1950.

⁴⁴ Matthias Küntzel, *Nazis und der Nahe Osten. Wie der islamische Antisemitismus entstand*, Leipzig: Hentrich & Hentrich, 2019, 73ff.

⁴⁵ *Ibid.*, esp. 81ff. and 97ff.

⁴⁶ Jeffrey Herf (ed.), *Hitler’s Jihad. Nationalsozialistische Rundfunkpropaganda für Nordafrika und den Nahen Osten*, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Heft 2, ed. 58, 2010, 259-286, here 284. English translation from German by Jared M. Wensyel.

calation of the Middle East conflict that brought about anti-Semitism, but rather the stirred up anti-Semitism fomented the escalation”⁴⁷ – that is, an anti-Semitic climate contributed significantly more than previously assumed to the categorical rejection of the British partition plan years before and to the Arab declaration of war on the occasion of the founding of the state of Israel in 1948.

3.5 On the growing appeal of anti-Semitic conspiracy theories

No matter how strongly one weighs the influence of Nazi propaganda on the escalation in the Arab-Jewish conflict, the bitter fruits of this ideological import are unmistakable today. According to studies by the Anti-Defamation League, anti-Semitic conspiracy theories are also strongly prevalent in the social mainstream in the MENA region. For example, 66% of Egyptians, 75% of Iraqis and Tunisians, 79% of Algerians, and 51% of Turks express conviction that Jews are responsible for most of the world’s wars.⁴⁸ Turkish President Erdogan also repeatedly makes use of such conspiracy theories of a Jewish “mastermind” (*üst akıl*) who rules the world.⁴⁹

Conspiracy thinking became accessible to a mass audience in the last 25 years through the successive expansion of the powerful Internet and through the film and television productions of the newly established Arabic- and Turkish-language satellite channels. For exam-

ple, the Iranian television series “Zahra’s Blue Eyes” (also broadcast in Arabic and Turkish) tells the story of an Israeli politician who kidnaps Palestinian children in order to harvest their organs for his own son—a popular Islamic update of the Christian anti-Semitic ritual murder legend. The 29-part series *ash-Shatat* (“The Diaspora”) also picks up the fiction of Jewish world domination from the “Protocols”: it describes in detail how Jews commit a ritual murder of a Christian child in order to bake matzos from his blood. From 2003 to 2005, this was broadcast by Syrian, Iranian and Jordanian stations, among others, at prime time on the evenings of Ramadan⁵⁰. An exception is the television series *Haret al-Yahud* (“The Jewish Quarter”), broadcast during Ramadan 2015, which tells the love story of an Egyptian officer with a young Jewish woman – and (as the Israeli Embassy in Cairo announced in grateful amazement via Facebook) shows “Jews for the first time as natural, real people and children of Adam.”⁵¹

As with non-Islamic manifestations of anti-Semitism, “the Jew” in conspiracy thinking is responsible for all internal grievances and external threats to the community, its territories, its cultural and religious identity and its political stability. Even inner-Islamic conflicts

⁴⁷ Küntzel, *Die Nazis und der Nahe Osten*, 66 and then in more detail 141 ff.

⁴⁸ <https://global100.adl.org/map/meast> (last accessed: Jan 24, 2022).

⁴⁹ See UEA (ed.), *Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen*, 132–135.

⁵⁰ For further examples, see Matussek and Polanz, *Die Popularität der „Protokolle der Weisen von Zion“*, “Islam und christlicher Glaube 2, 2010, 25f., and Robert S. Wistrich, *Muslim Anti-Semitism. Eine aktuelle Gefahr*, Berlin: Ed. Critic, 2011, here esp. 47ff. and 64ff.

⁵¹ Kiefer, *Antisemitismus und Migration*, 10f., mit Verweis auf Ronen Steinke, *Verbotene Liebe. Israel in arabischen Fernsehserien*, <https://www.sueddeutsche.de/medien/israel-in-arabischen-fernsehserien-verbotene-liebe-1.2550722> (last accessed: Jan 21, 2022).

(between al-Fatah and Hamas, among others) are not infrequently attributed in cartoons by mainstream media to the hidden machinations of Jews and Zionists, and militant groups such as the “Islamic State” with its devastating effects on the worldwide image of Islam are presented as a joint product of Mossad and CIA.

The self-image of being the best community on earth with the perfect, final, and only unadulterated revelation (e.g. Surah 3:110), to which Allah will give victory over all other religions (e.g. Surah 9:33), was seen by many Muslims in the early Islamic period as being confirmed by rapid expansion and military successes. For more than two centuries, however, they have found themselves in a situation of manifold inferiority vis-à-vis the West – in economic, political, military, and scientific-technological terms.

Israel in particular and the Jews who for centuries were perceived as rather weak and despicable,⁵² are seen today by many Muslims in the Middle East as a fascinating and at the same time humiliating example of this Western superiority. The crushing defeat of the Arab states by Israel in the 1967 Six-Day War exacerbated the identity crisis. Where the Islamic solution to all ills, propagated above all by Islamists, does not succeed and secular-nationalist dictators want to divert attention from social and economic grievances or corruption in their own power apparatus, they find a suitable scapegoat in Israel and the Jews.⁵³

⁵² Bernard Lewis, *Die Juden in der islamischen Welt*.

⁵³ See also the analysis by Michael Blume, *Antisemitismus und die Krise des politisierten Islam*,

3.6 *Dealing with the Holocaust*

A search for traces of Muslim anti-Semitism must also include the question of how the Holocaust has been dealt with.⁵⁴ In addition to Holocaust deniers such as Iranian revolutionary leader Ali Khamenei or former President Mahmoud Ahmadinejad, who invited anti-Zionist, Islamist and right-wing extremist Holocaust deniers to an international conference in Tehran in 2006⁵⁵, there are also strong tendencies today to relativize the Holocaust – especially where Israeli policies (including in countless newspaper cartoons) are equated with Nazi terror and the Holocaust.⁵⁶

At times, influential Islamic religious and legal scholars such as the Egyptian televangelist Yūsuf al-Qaradāwī, who had between 30-40 million viewers worldwide each week for two decades through his al-Jazeera broadcast, also justify the Holocaust as divine punishment for the Jews. In a book on the importance of Jerusalem for every Muslim, he states that Jews as Muslims had known them had never changed and improved. Allah, therefore, had given Adolf Hitler and others power over them to afflict one unrighteous person by an-

in Carsten Linnemann et al. (eds.), *Der Politische Islam gehört nicht zu Deutschland*, Freiburg: Herder, 2019, 142-158.

⁵⁴ See Frank Schellenberg, *Zwischen globalem Erinnerungsdiskurs und regionaler Perspektive. Der deutsche Nationalsozialismus in den Debatten arabischer Intellektueller seit dem Ende des Kalten Krieges*, Würzburg: Ergon 2018.

⁵⁵ On the influence of Iranian Holocaust denial, see *ibid.*, 159-163.

⁵⁶ For numerous examples of anti-Semitic cartoons from the 2000s, see Wistrich, *Muslimischer Antisemitismus*, 149-161.

other.⁵⁷ In January 2009, in a sermon broadcast on Qaṭar TV, Qaradawī expressed his hope that after the “divine punishment” of the Holocaust, judgment on the Jews would next be “at the hand[s] of the believers” and that he himself could one day end his life in martyrdom in the fight against “Allah’s enemies, the Jews.” Hitler had managed with all exaggeration to put the Jews “in their place”.⁵⁸ At the same time, the same scholar affirms elsewhere that there is no religious conflict with the Jews, but only a political conflict with the Zionists.⁵⁹

Muhammad al-‘Īsā, former Saudi justice minister and now secretary-general of the Muslim World League, takes a gratifyingly clear counterposition. In a 2018 letter to the director of the US Holocaust Memorial Museum in Washington, he called any denial or relativization of the Holocaust “a crime”. Then, on the occasion of the 75th anniversary of the liberation of Auschwitz concentration camp in January 2020, al-‘Īsā visited the memorial there along with 62 Muslim delegates from more than 25 countries, as well as relatives of Holocaust survivors such as David Harris, director of the American Jewish Committee. In doing so, al-‘Īsā condemned the Holocaust as a “crime against humanity”. At the same time, he called on Muslims to learn the history of

the Holocaust, describing his own visit as a “sacred duty” and a “profound honor”.⁶⁰ In a joint statement, al-‘Īsā and Harris wrote: “The Holocaust reminds us of the human capacity for inhumanity, depravity, and bestiality.”⁶¹

3.7 On the Jewish population decline in Islamic countries

It is certainly no coincidence that anti-Semitic conspiracy thinking is widespread today precisely in places where there are hardly any Jews (anymore) and personal encounters do not take place. After the founding of the state of Israel and the Arab-Israeli war in 1948, the pressure on the Jewish population in the Muslim majority societies of the MENA region increased significantly. In most countries, anti-Jewish riots increased from 1941 onward, and then, especially in connection with the 1948, 1967, and 1973 wars, there was a veritable Jewish mass exodus, with those affected often having to leave behind almost all their possessions. According to the Austrian political scientist Stephan Grigat, of almost 900,000 Jews who lived in Arab

⁵⁷ al-Qaradāwī, al-Quds: qaḍīyat kull muslim, Cairo: Markaz al-i‘lām al-arabī, 2011, 62f.

⁵⁸ See “Sheik Yousuf Al-Qaradhwī: Allah Imposed Hitler upon the Jews to Punish Them” (Jan 30, 2009), http://www.memritv.org/clip_transcript/en/2005.htm (last accessed: Nov 22, 2021).

⁵⁹ See al-Qaradāwī, al-Quds qaḍīyat kull muslim, Cairo: Markaz al-i‘lām al-arabī, 2011, 41f. and 46f.

⁶⁰ Thus quoted in Christoph Strack, Auschwitz, die Muslime, die Juden - eine längere Geschichte, [dw.com/en/auschwitz-die-muslime-die-juden-eine-längere-geschichte/a-52017947](https://www.dw.com/en/auschwitz-die-muslime-die-juden-eine-längere-geschichte/a-52017947) (last accessed: Jan 14, 2022). Note also the documentary worth watching about “Young Muslims in Auschwitz”, in which ten young men from Duisburg with Turkish, Kurdish and Arab roots describe how their visit to the concentration camp changed them in their view of the Holocaust and their prejudices against Jews: www.politische-bildung.nrw.de/digitale-medien/titelverzeichnis/details/video/junge-muslime-in-auschwitz (last accessed: Jan 14, 2022).

⁶¹ How Auschwitz Has United Muslims and Jews (Jan 28, 2020), www.ajc.org/news/how-auschwitz-has-united-muslims-and-jews (last accessed: Jan 14, 2022).

countries before 1948, only a few thousand remain – most of them in Morocco and Tunisia. He is therefore all the more surprised that the topic hardly receives any attention in debates on the Middle East outside Israel.⁶²

Rita Breuer describes how Egypt, which in the 19th century offered refuge to Jews persecuted in Eastern Europe and in the 20th century in Nazi Germany, experienced several waves of emigration after the founding of the state of Israel. While there were still 80,000 Jews in Egypt in the mid-20th century, today there are probably fewer than 100, with only about 20 in the capital Cairo.⁶³ The Jewish presence in Iraq has developed in a similarly dramatic way. In Baghdad alone, they made up more than a quarter of the population in the 1930s, but after the fall of Saddam Hussein in 2003, only twenty Jews lived in the capital. In Yemen, the number of Jewish inhabitants shrank from 60,000 to 50, and in Syria from 30,000 to fewer than 15. In Algeria and Libya, where 140,000 and 38,000 Jews lived respectively in 1948, there is not a single Jew left today.⁶⁴

Grigat sees the causes in “‘push’ factors” such as persecution and discrimination as well as economic problems and political instability, in “‘pull’ factors” such as the “Zionist or religious longing for a Jewish homeland,”⁶⁵ and above all in the “anti-Jewish traditions” and anti-Israel perspectives of most Ar-

ab leaders, fertilized by European anti-Semitism.

4. Conclusions

As the evaluation of relevant research contributions of recent years shows, explanatory approaches that exclusively blame the unresolved Middle East conflict and, in this context, often primarily Israeli policies for the strong spread of Jew-hatred among Muslims fall far short of the mark. However, a future solution-oriented discussion of Muslim anti-Semitism can only be fruitful if it also takes critical voices of Muslims into account and takes the Muslim diversity on this topic seriously, instead of generally assuming that Muslims have an unchangeable anti-Jewish attitude. The following suggestions therefore first address Muslim voices of dissent and approaches to prevention.

4.1 Don't live out the Middle Eastern conflict in Germany, but discuss it in a differentiated way

On the occasion of the renewed escalations between Hamas and Israel in May 2021, Jewish and Muslim organizations published a joint open letter in which they condemn “a new wave of hatred and propaganda”; they resolutely reject the Middle East conflict being played out in Germany and Jews and Muslims in this country being held responsible for what is happening there. At the same time, they demand space for different perspectives on the emotional topic of the Middle East conflict. For them, the conflict is not an obligatory topic of Jewish-Muslim encounters.⁶⁶

⁶² See Stephan Grigat, *Flucht und Vertreibung von Juden*.

⁶³ On this point, Breuer, *Jüdisches und Anti-Jüdisches*, 110f.

⁶⁴ For these and other figures, see Grigat, *Flucht und Vertreibung*.

⁶⁵ *Ibid.*

⁶⁶ <https://www.wirlassenunsnichttrennen.de/>.

In schools, on the other hand, it seems counterproductive to largely ignore the Middle East conflict. Ahmad Mansour, an Arab-Israeli psychologist from Berlin who works in schools and youth centers to combat anti-Semitism, believes that it is primarily the educational institutions that bear responsibility. In view of hate-filled black-and-white propaganda, he says, teachers need to be better prepared to talk about the Middle East conflict in a differentiated way in class and to enable young people to think critically about conspiracy theories.⁶⁷

4.2 Promote personal encounter

For Mansour himself, it was crucial to make his own personal experiences as a young student in Tel Aviv in encounters with real Jews and thereby to critically question the dehumanization and demonization of Jews as he had experienced it in the radical Islamic context of his home mosque.⁶⁸ This is where various projects such as the “Meet a Jew” and “Shalom Aleikum” initiatives associated with the Central Council of Jews come in. “Meet a Jew” aims to provide individual insights into the diversity of Jewish everyday life in clubs, schools and universities in order to break down abstract, prejudiced images of “the Jews”. “Shalom Aleikum” promotes intergenerational encounters between

Jewish and Muslim actors in civil society – “beyond the functionary level”.⁶⁹

Aycan Demirel, co-founder and current director of the “Kreuzberg Initiative against Anti-Semitism” (KIgA), is also convinced of the indispensability of personal encounters. In his efforts to counter the great hatred of Israel and anti-Semitic slogans at Kottbuser Tor in the early 2000s, he realized that it takes more than one-off visits to memorial sites or historical-political discussions. The majority of KIgA staff members have a migrant or Muslim background and some have their own refugee experience. In their workshops, they also address the challenges of Islamism and personal identity formation in the face of their own experiences of discrimination. Interest from schools (including elementary schools) has increased sharply nationwide in recent years.⁷⁰

4.3 No double standard

If Europe wants to counter growing anti-Semitism of any kind, it must not apply a double standard in its reactions, as it did in June 2016 during Mahmoud Abbas’ scandalous speech to the EU Parliament in Brussels. The PLO leader had claimed that without the Israeli occupation of the Palestinian territories, there would be no more terror in the entire Middle East and worldwide. At the same time, he spoke of “certain rabbis” who had clearly announced to the Israeli government that they would poison the drinking water in order to kill

⁶⁷ See, among others, Ahmad Mansour, *Generation Allah. Warum wir im Kampf gegen religiöse Extremismus umdenken müssen*, Frankfurt am Main: S. Fischer, 2015, 216-233.

⁶⁸ See the detailed biographical excursus in Mansour, *Generation Allah*, 46-78.

⁶⁹ See <https://www.schalom-aleikum.de/open-end/> (last accessed: Jan. 11, 2022).

⁷⁰ On this, see Uta Schleiermacher, 15 Jahre Kiga. Der Antisemitismus der Anderen, *TAZ*, Jun 9, 2019, <https://taz.de/15-Jahre-Kiga/!5599590/> (last accessed: Jan 11, 2022).

Palestinians.⁷¹ These appalling aberrations did not stop most of the MEPs from giving Abbas a standing ovation at the end of his speech. Later, Abbas was forced to admit he had no evidence to support his accusations. In the view of cognitive scientist Monika Schwarz-Friesel, the lack of a storm of protest outside Israel against the dissemination of “one of the oldest and most repugnant stereotypes” (of Jewish well-poisoning) in the EU Parliament shows “how normal, how habitualized and how accepted anti-Semitic ideas are again in our society.”⁷²

With regard to the German debate whether one should speak of an Islamic anti-Semitism or rather of an Islamist or Islamized anti-Semitism, Matthias Küntzel rightly points out that even the talk of “Christian anti-Semitism” by no means accuses all Christians worldwide but is meant to name a “certain narrowly defined ideology” in order to then combat it specifically within the Christian context. Accordingly, clearly naming a “specific manifestation of Jew-hatred” on the Muslim side as well, with its characteristic features and consequences, in no way means ignoring pro-Jewish passages or Muslim critics of anti-Semitism.⁷³

⁷¹ The full text of his speech is available at https://www.europarl.europa.eu/meetdocs/2014_2019/documents/dpal/dv/3d_presidentabbas_speech_ep_plenary_/3d_presidentabbas_speech_ep_plenary_en.pdf (last accessed: Jan 25, 2022).

⁷² Monika Schwarz-Friesel, Wenn Antisemitismus normal wird (Jul 4, 2016), <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/wenn-antisemitismus-normal-wird/> (last accessed: Jan 11, 2022).

⁷³ Küntzel, Die Nazis und der nahe Osten, 23f.

4.4 Contribute self-critically and constructively as a Christian

With their courageous, passionate, and creative efforts, the latter underline that there is by no means an insurmountable connection between a Muslim identity and anti-Semitic attitudes. In view of their extremely widespread spread, however, there is an urgent need, both within Islam and in society as a whole, for an honest discussion of their historical roots as well as today’s religious justifications and sociopolitical functions. „Christians can provide constructive support in these efforts to overcome the problem of anti-Semitism if they are aware of the dark chapters in their own history of anti-Judaism and the export of anti-Semitic ideology and at the same time accept their responsibility to stand up here and now for the freedom and protection of Jewish life – from attacks from all ideological directions.”

Islamkritik, Islamophobie, Muslimfeindlichkeit oder antimuslimischer Rassismus?

Zum Problem von Begrifflichkeiten und Schuldzuweisungen in der deutschen Islam-Debatte

Von Christine Schirrmacher

Nicht erst seit gestern wird über das Thema Islam und Muslime in Deutschland quer durch alle gesellschaftlichen Gruppen und weltanschaulichen Lager intensiv und zum Teil auch sehr emotional diskutiert. Heute geht es weniger um die Frage, ob „der Islam zu Deutschland gehört“, wie es der ehemalige Bundespräsident Christian Wulff im Jahr 2010 zum 20. Jahrestag der Deutschen Einheit formulierte und damit eine kontroverse gesellschaftliche Debatte auslöste. Heute geht es auch weniger um Diskussionen, die anlässlich der ab 2015 erfolgten Zuwanderung von über einer Million Menschen vorwiegend aus dem Nahen Osten und Nordafrika erneut aufkamen wie etwa zur Machbarkeit einer kulturellen Integration und erfolgreichen beruflichen Eingliederung in den Arbeitsmarkt. Damals gerieten auch wieder Themen wie Ehrenmorde, Frauenrechte und Kinder- oder Zwangsehen in islamisch geprägten Gesellschaften in die Schlagzeilen der medialen Berichterstattung.

Während für die einen die erneut thematisierten Problemfelder nicht ausreichend erörtert und analysiert wurden, beklagten die anderen ein Zuviel an Kritik am Islam und Muslimen als Xenophobie und Rassismus. Rechtspopulistische und rechtsextremistische

Protagonisten zeichneten ein düsteres Szenario einer voranschreitenden Islamisierung Deutschlands, während sich im akademischen Bereich die Diskussion über eine speziell gegen Muslime gerichtete feindliche gesellschaftliche Haltung und ihre systematisch-strukturelle Diskriminierung verdichtete.

In diesem Kontext ist die heutige Debatte über die Frage zu verorten, ob es angemessen ist, angesichts von Diskriminierungen und Benachteiligungen von Zuwanderern (etwa bei der Wohnungs- und Arbeitssuche), aber auch angesichts von Straftaten und Angriffen auf religiöse Stätten und Menschen, die als Muslime wahrgenommen werden, von antimuslimischem Rassismus zu sprechen.

Zum Auftakt: Der Begriff der Islamophobie

Der Begriff der „Islamophobie“ kam zwar bereits Anfang des 20. Jahrhunderts auf, der englische Terminus „Islamophobia“ erlangte jedoch erst im ausgehenden 20. Jahrhundert Prominenz. Startpunkt soll dafür die Verwendung des Begriffs in dem amerikani-

schen Magazin „Insight“ im Jahr 1991 gewesen sein.¹ Wirklich einflussreich war dann aber vor allem ein Bericht des britischen Think Tanks *Runnymede Trust* von 1997²: Er präsentierte die Ergebnisse der Arbeit einer 1996 eingesetzten Kommission, die eine Abneigung gegen Muslime und tätliche Angriffe auf sie, ihre Diskriminierung sowie eine negative Haltung gegenüber dem Islam untersuchen sollte. Die Ergebnisse wurden unter dem Titel „Islamophobia: A Challenge For Us All“ publiziert.³

Der Bericht formulierte unter anderem Kriterien für eine Unterscheidung zwischen legitimer Kritik am Islam und Islamophobie. So sei es etwa durchaus legitim, so der Bericht, wenn Menschen theologische Inhalte oder die praktische Umsetzung des Islam ablehnten. Davon zu unterscheiden sei aber die Islamophobie, die dort auszumachen sei, wo Vorurteile und Feindschaft gegen den Islam herrschten: Aus einer geschlossenen Sichtweise heraus werde der Islam als barbarisch, irrational, primitiv, aggressiv und gewalttätig beurteilt. Um Islamophobie handle es sich auch dort, wo der Islam als monolithisch, statisch und minderwertig gelte, als grundlegend anders als andere Kulturen oder als politisches Instrument. Weiterhin bedeute die Zustimmung zu Diskrimi-

nierung von Muslimen und einem anti-muslimischen Diskurs Islamophobie.⁴ Damit war der Bericht also vor allem auf eine kritische Betrachtung einer generell ablehnenden Einstellung Einzelner gegen Muslime und den Islam ausgerichtet.

Zwar sollte durch die vorgeschlagenen Kriterien der Begriff „Islamophobie“ inhaltlich endlich eindeutig festgelegt werden, aber die vorgenommenen Definitionen stießen nur eingeschränkt auf Zustimmung: So wurde vor allem die als willkürlich empfundene Abgrenzung zwischen legitimer Islamkritik und verwerflicher Islamophobie hinterfragt. Auch wurden die fehlenden Erläuterungen zur Anwendbarkeit beider Kategorien in der Praxis beklagt. Zudem wurde eine gewisse Widersprüchlichkeit bei der Auswahl der Beispiele zur Verdeutlichung der vorgetragenen Thesen moniert.⁵

Dessen ungeachtet fand der Begriff der Islamophobie, der den Betreffenden eine krankhafte, sachlich unbegründete Angststörung dem Islam und Muslimen gegenüber unterstellt, zunächst weithin Akzeptanz; er ist bis heute im englischsprachigen Bereich fest verwurzelt. Zumeist wird er als Kampfbegriff verwendet, wenn es um Schuldzuweisungen an Kritiker des Islam geht.⁶ So nutzt etwa die zwischenstaatliche islamische *Organization of Islamic Coope-*

¹ So Chris Allen. *Islamophobia*. Routledge: London, 2010, S. 5

² So die Charakterisierung von Floris Biskamp. *Orientalismus und Demokratische Öffentlichkeit. Antimuslimischer Rassismus aus Sicht postkolonialer und neuerer kritischer Theorie*. Transcript: Bielefeld, 2016, S. 33

³ The Runnymede Trust. *Islamophobia: A Challenge For Us All*, 1997. <https://www.runnymedetrust.org/companies/17/74/Islamophobia-A-Challenge-for-Us-All.html> (1.12.2021)

⁴ Ebd.

⁵ Vgl. die ausführliche Darstellung der Kritikpunkte bei Biskamp. *Orientalismus*, S. 35-37

⁶ Luzie H. Kahlweiß; Samuel Salzborn. „Islamophobie“ als politischer Kampfbegriff. Zur konzeptionellen und empirischen Kritik des Islamophobiebegriffs. In: Armin Pfahl-Traugher (Hg.). *Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2011/2012 (II)*. Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung: Brühl, 2012, S. 248-263

ration (OIC) mit Sitz in Dschidda, Saudi-Arabien, seit rund zwei Jahrzehnten all ihren Einfluss im UN-Menschenrechtsrat und in der Öffentlichkeit, um eine „weltweit vorherrschende“ Islamophobie anzuprangern und dort nach einer Einschränkung der Meinungsfreiheit zu rufen, wo die Gefühle von Muslimen verletzt würden.⁷

Nicht zuletzt wird aufgrund solcher Äußerungen *einerseits* beklagt, dass der Begriff der Islamophobie zu weit gefasst werde und auch dort Verwendung finde, wo lediglich Sachkritik geäußert wird, diesen kritischen Stimmen aber zu Unrecht Voreingenommenheit und irrationale Ängste gegenüber Muslimen und dem Islam vorgeworfen werden.⁸ Der Begriff sei zudem dazu geeignet, den Kritiker rundheraus zu kriminalisieren, wo vielleicht eher Unwissenheit oder Unsicherheit gegenüber Muslimen und dem Islam zu konstatieren wären.

Andererseits wird bedauert, dass der Begriff der Islamophobie nicht umfassend genug sei, da er zu sehr auf die Einstellung eines Individuums abziele und damit das Problem der Ablehnung von Muslimen und dem Islam auf eine persönliche Ebene verlagere: Vielmehr müssten die gesellschaftlichen Machtverhältnisse und die strukturelle Diskriminierung von Muslimen in den Blick genommen werden, um der Prob-

lematik in ihrem ganzen Umfang gerecht zu werden. Zudem sei der erklärte Vorsatz zur Diskriminierung gar nicht erforderlich, um Menschen zu diskriminieren.

Allerdings geht es bei dieser Thematik nicht nur um Benachteiligungen: Abgesehen von Diskriminierungserfahrungen, etwa bei der Arbeitsplatz- und Wohnungssuche, im Bildungsbereich oder im öffentlichen Raum, sind auch islamfeindliche Straftaten zu beklagen, die seit 2017 erstmals durch das Bundesinnenministerium als gesonderte Kategorie unter politisch motivierter Kriminalität erfasst werden: 2020 wurden 1.026 islamfeindliche Straftaten erfasst, 2019 waren es 950 gewesen.⁹ Darunter waren 103 Angriffe auf Moscheen.¹⁰ Trauriger Höhepunkt war der rechtsterroristisch motivierte Angriff auf zwei Moscheen in der neuseeländischen Stadt Christchurch am 15. März 2019, bei dem 51 Menschen getötet und 50 weitere verletzt wurden. Aber auch in Deutschland waren in der Vergangenheit Todesopfer zu beklagen: In der Silvesternacht attackierte der 50-jährige Andreas N. mit seinem Auto gezielt Migranten im Ruhrgebiet und verursachte den Tod von vier Menschen, weitere 20 wurden verletzt. Ein zu Teilen hasserfüllter Islamdiskurs, die stark ansteigende Hasskriminalität in den sozialen Medien und die zahlrei-

⁷ Statement by the OIC Group in Geneva on the 10th Anniversary of the Human Rights Council (HRC) Resolution 16/18, 28.3.2021. https://www.oic-oci.org/topic/?t_id=25982&t_ref=16320&lan=en (15.1.2022)

⁸ Thomas Volk. Islamophobie und Islamkritik. Über die Notwendigkeit einer strikten Unterscheidung. Konrad-Adenauer-Stiftung, Die politische Meinung Nr. 539 (2016). https://www.kas.de/c/document_library/get_file?uuid=1d9f5939-bd3f-0407-0274-c2a16ef5d563&groupId=252038 (1.12.2021)

⁹ Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat; Bundeskriminalamt (Hg.). Politisch motivierte Kriminalität im Jahr 2020. Bundesweite Fallzahlen, 4.5.2021. <https://bit.ly/3fyRmpx> (5.12.2021)

¹⁰ Tomma Neveling. Islam-Verbände fordern mehr Schutz für Moscheen, 21.10.2021. <https://mediendienst-integration.de/artikel/islam-verbaende-fordern-mehr-schutz-fuer-moscheen.html> (5.12.2021)

chen wutverzerrten Leserkommentare zu Muslimen und zum Islam in den Kommentarspalten auch renommierter Tageszeitungen sind zu Recht in den Fokus der öffentlichen Diskussion, aber auch der Justiz und Strafverfolgungsbehörden gerückt.¹¹ Es gelte, so die häufig vorgetragene Forderung, Straftaten und die Ablehnung von Muslimen als Gesamtbild zu erfassen und nicht mehr isoliert zu betrachten.

Dann: Islamfeindlichkeit und Muslimfeindlichkeit

Etwa um das Jahr 2010 kamen die Termini „Islamfeindlichkeit“ und „Muslimfeindlichkeit“ vermehrt in Gebrauch, die nun nicht mehr den Kritiker als „islamophob“ pathologisierten, sondern auf eine generalisierend-abwertende Haltung gegenüber Menschen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum Islam und eine grundsätzliche Ablehnung ihrer Religion abzielten: Diese Begriffe berührten nun weniger die Frage, ob der Kritiker das Recht zur Kritik habe, sondern beschränkten sich auf die Beschreibung einer allgemein wirksamen, diskriminierenden, Muslime und den Islam verachtenden Haltung.

Dabei richtet sich der Terminus der Muslimfeindlichkeit auf die Ablehnung von Menschen, die der Betrachter als Muslime wahrnimmt, unabhängig davon, ob es sich überhaupt um Muslime handelt oder um Menschen, die sich selbst nicht (mehr) als Muslime betrachten. Ebenso umfasst er Menschen, die als Muslime wahrgenommen werden, die aber niemals dem Islam ange-

hört haben, aber etwa aufgrund äußerlicher Merkmale oder ihres Namens als Muslime beurteilt werden.

In eine ähnliche Richtung zielte der auf Muslime bezogene Begriff der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (GMF), der durch eine über zehn Jahre umfassende Langzeitstudie des Bielefelder Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung unter Leitung von Wilhelm Heitmeyer populär wurde.¹² Der Begriff der GMF bezeichnet eine abwertende, feindselige Haltung gegenüber Menschen von anderen sozialen, religiösen und ethnischen Hintergründen, die von einer Person ausgeht, die sie stigmatisiert, pauschal diffamiert und „die Muslime“ essentialisiert. GMF zielt also auf die Beurteilung einer Ungleichwertigkeit verschiedener Gruppierungen von Menschen und die Abwertung der einen, sowie die Aufwertung der anderen.

Auch dieser Versuch einer inhaltlichen Fassung der bestimmten Gruppen von Menschen entgegengebrachten Ablehnung und Zurückweisung wurde aufgrund einer als nicht eindeutig empfundenen Unterscheidung zwischen legitimer Kritik und vorurteilsbeladenem Pauschalurteil kritisch hinterfragt.¹³

¹¹ Bundesministerium der Justiz. Folge 2: Hasskriminalität im Internet. <https://www.bmj.de/DE/Themen/Rechts/Audio/Audio2.html> (15.1.2022)

¹² Wilhelm Heitmeyer (Hg.). Deutsche Zustände, Folge 1-8. Suhrkamp: Frankfurt, 2002-2012

¹³ Vgl. die einzelnen Kritikpunkte bei Biskamp. Orientalismus, S. 38

Und nun: Antimuslimischer Rassismus

Heute hat dieses Konzept der generalisierenden Zurückweisung von Muslimen eine bedeutende inhaltliche Erweiterung erfahren: Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass im Laufe der Jahrzehnte aus den ehemaligen Zuwanderern als „Gastarbeiter“ erst „Ausländer“, dann „Migranten“ oder „Menschen mit Migrationshintergrund“ wurden, heute aber ihre Zugehörigkeit zum Islam zunehmend ethnisiert wird und damit aus Ausländern „Muslime“ wurden.

Vor allem aus den Gesellschaftswissenschaften sowie seitens islamischer Organisationen wird vorgetragen, dass es in westlichen Gesellschaften mit muslimischen Minderheiten nicht darum ginge, dass vereinzelt Muslime abgelehnt würden oder manche Menschen in stereotypen Denkmustern über den Islam verhaftet seien, wenn sie den Islam als Religion der Gewalt oder als politische Ideologie zeichnen. Der Umgang mit Muslimen in westlichen Gesellschaften beinhalte vielmehr den „ideologische(n) Kern organisierter Muslimfeindlichkeit“¹⁴, die Muslime abwerte, benachteilige und gesellschaftlich ausgrenze, nur weil sie Muslime seien. Die Wurzeln dafür lägen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.¹⁵

¹⁴ Maik Fielitz; Julia Ebner; Jakob Guhl; Matthias Quent. Hassliebe: Muslimfeindlichkeit, Islamismus und die Spirale gesellschaftlicher Polarisierung. Forschungsbericht des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft. Jena u.a. 2018, S. 16. https://www.idz-jena.de/fileadmin/user_upload/IDZ_Islamismus_Rechtsextremismus.pdf (5.12.2021)

¹⁵ Die Bundeszentrale für Politische Bildung benennt als Wurzeln plakativ „die christliche

Diese „organisierte Muslimfeindlichkeit“ sei eine Form von Rassismus,¹⁶ denn sie gehe davon aus, „dass Musliminnen und Muslime aufgrund ihrer Kultur grundsätzlich und unveränderbar anders sind“, eine „homogene Gruppe“¹⁷, die mit negativen Eigenschaften assoziiert werde. Das seien Kennzeichen von Rassismus, und dieser antimuslimische Rassismus sei westlichen Gesellschaften inhärent.

Westliche Gesellschaften handelten also nicht nur gemäß rassistischer Muster, sondern müssten im Hinblick auf muslimische Minderheiten als durch und durch rassistisch in ihrer Haltung und ihrem Handeln beurteilt werden und zwar unabhängig davon, welche Einstellung der Einzelne gegenüber Muslimen hege. Selbst Personen, die Muslimen gegenüber positiv eingestellt seien, änderten nichts daran. Der antimuslimische Rassismus prägte die Gesellschaft als Ganze, unabhängig von der Tatsache, dass tätliche Angriffe auf Muslime und islamische Einrichtungen vielfach rechtsextremistischen Kreisen und Personen zur Last gelegt werden können.¹⁸ – Im Zuge der Bezeichnung westlicher Gesellschaften als rassistisch wird allerdings nicht erörtert, ob es jemals Gesellschaften gegeben hat oder überhaupt geben kann, die *keine* Unter-

Muslimfeindlichkeit des Mittelalters und den Kolonialismus“, ohne dies näher zu erläutern oder zu begründen: „Muslimfeindlichkeit stellt eine Form des gegenwärtigen Rassismus in Europa dar.“ Flyer Muslimfeindlichkeit begegnen. Eine Hilfestellung für den Alltag, im Privat- oder Berufsleben, Unternehmen oder Verein. Bundeszentrale für Politische Bildung: Bonn, o. J.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ <https://www.verfassungsschutz.bayern.de/rechtsextremismus/definition/aktionsfelder/antiislam/index.html> (5.12.2021)

scheidung zwischen denjenigen vornehmen, die die Kulturanthropologie als „in-group“ und „out-group“ klassifiziert hat, für die also die Unterscheidung eines „Selbst“ von „Anderen“ *nicht* essentieller Bestandteil ihrer Identität ist. Dieses zutiefst menschliche Phänomen als rassistisch zu verurteilen, aber keine Möglichkeit einer Alternative in Geschichte und Gegenwart benennen zu können, muss wohl als ausschließlich akademisch-theoretisches Gedankenexperiment beurteilt werden.

Rassismus ohne Rassen

Vielfach ist gegen den Begriff des „antimuslimischen Rassismus“ (AMR) eingewendet worden, dass Muslime keine Rasse seien, es bei ihrer Ausgrenzung also nicht um Rassismus gehen könne. Dem wird entgegen gehalten, dass der Terminus des antimuslimischen Rassismus gerade nicht impliziere, dass Muslime eine Rasse seien; der Einwand werfe vielmehr ein Licht darauf, dass der Fragesteller verwerflicher Weise damit vom tatsächlichen Vorhandensein von Rassen ausgehe. Vielmehr handle es sich beim AMR um einen kulturell argumentierenden Rassismus, einen „Rassismus ohne Rassen“.¹⁹ Er konstruiere eine Rasse, indem einer Gruppe von Menschen (vermeintliche) kulturell-religiöse oder phänotypische Kennzeichen pauschal zugeschrieben würden. Aufgrund von deren Zurechnung zu einer bestimmten Kultur, Ethnie und Religion würden sie zu einer homogenisierten, „fremden“ Gruppe, unabhängig von ihrer tatsäch-

lichen Zugehörigkeit und ihren individualisierten Einstellungen und Handlungen.

Der Begriff des AMR zielt damit nicht auf das Vorurteil eines Einzelnen ab, sondern auf die unterschiedliche Verteilung von Privilegien in der Gesellschaft oder „ein Gesellschaft strukturierendes Machtverhältnis“²⁰. Antimuslimischer Rassismus erschaffe ein gesellschaftliches Klima, in dem Kultur und Religion als unveränderliche Merkmale (ähnlich körperlichen Besonderheiten) Menschen zugeschrieben und sie vom Betrachter als Muslime definiert werden. Aufgrund ihrer als unauflöslich erklärten Bindung an ihre Kultur werden sie von der Mehrheitsgesellschaft unterschieden, zu „Anderen“ erklärt (das sogenannte „Othering“) und damit ausgegrenzt. Eine Folge der Ausgrenzung sei Bildungsbenachteiligung, Arbeitslosigkeit, Armut, segregierte Wohnverhältnisse und eine höhere Rate an Kriminalität und strafrechtlichen Verurteilungen. Die Theorie des AMR geht also davon aus, dass durch die gesellschaftlichen Gegebenheiten und die Diskurse der Mehrheitsgesellschaft über die Kultur und Religion von Muslimen eine soziale Wirklichkeit erschaffen wird.

¹⁹ Étienne Balibar. Gibt es einen Neo-Rassismus? In: Ders; Immanuel Wallerstein (Hg.). Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Berlin: 1990, S. 23-38, hier S. 29

²⁰ Anne Schönfeld. Begriffe und Konzepte im Widerstreit: Forschung zum Themenfeld Islamfeindlichkeit und antimuslimischer Rassismus. In: Ansgar Drücker; Philip Baron (Hg.). Antimuslimischer Rassismus und muslimische Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft. Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismussarbeit e.V. (IDA), Düsseldorf, 2019, S. 6-12, hier S. 8. https://www.idaev.de/fileadmin/user_upload/img/cover_re/2019_IDA_AMR.pdf (12.12.2021)

Antimuslimischer Rassismus als Kulturrassismus

Dabei geht es beim Vorwurf des AMR nicht um die Frage, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, ob bei der Beschreibung nahöstlicher Kulturen zutreffende Aussagen getätigt werden oder nicht, sondern allein darum, dass diese Äußerungen Unterschiede zu anderen Kulturen konstruieren und damit „kulturalisierend“ und „biologisierend“ argumentieren.²¹

Eine Funktion des antimuslimischen Rassismus sei es daher auch, die eigene Gruppe (die Mehrheitsgesellschaft) moralisch zu überhöhen und Muslimen (bzw. muslimisch gelesenen Menschen)²² Eigenschaften wie sexistisch, gewalttätig oder demokratiefeindlich zuzuweisen: Dies geschehe, indem man sie als typische Vertreter des nahöstlichen Kulturkreises interpretiert, während man die eigene Gesellschaft von identischen Grenzverletzungen frei spricht oder Normabweichungen als Einzelfälle deklariert. So gerät die konstruierte „muslimische“ Identität, die kulturell definiert und religiös konnotiert ist, in einen unversöhnlichen Gegensatz zu einer ebenfalls konstruierten „deutschen“ Identität.

Unter AMR wird also eine Form der grundsätzlichen Distanzierung, Abwertung und Benachteiligung verstanden, die sich gegen Personen richtet, die Muslime sind bzw. ihrem Gegenüber als Muslime gelten. Sie würden, so der Vorwurf, kollektiv für Posi-

tionen und Vorfälle (wie etwa Ehrenmorde) verantwortlich gemacht, die ihnen als „muslimisierte“ Repräsentanten einer ganzen Gruppe zugeschrieben würden. Ihnen würden auch als Individuen grundlos und pauschal heimlich verfolgte Absichten – wie der Wunsch nach Islamisierung der Gesellschaft – und bestimmte Einstellungen – wie etwa die Geringschätzung von Frauen – unterstellt.²³ Die so Markierten könnten sich dieser Zuschreibung selbst durch Distanzierung nicht entziehen, da ihnen eine unauflösliche Bindung an ihre Kultur unterstellt werde; zudem würde ihnen durch diesen Diskurs eine minderwertige gesellschaftliche Stellung zuerkannt. Solches Handeln bezeichne ein die „Gesellschaft strukturierendes Machtverhältnis“²⁴ und sei damit Ausdruck von Rassismus: Mit der Zementierung dieses Machtgefälles weise eine (nicht-muslimische) Mehrheit einer (muslimischen) Minderheit einen minderwertigeren gesellschaftlichen Rang zu.²⁵

Unerheblich für das Vorhandensein von AMR sei, ob der Einzelne eine diskriminierende Beurteilung von Muslimen befürworte oder sie beabsichtige. Damit wird „Rassismus ein hegemonialer Diskurs, in den prinzipiell alle Subjekte – auch ohne explizite Intention – verstrickt sind.“²⁶ Die erwartbare Argumentation, dass eine bestimmte Einstellung und Intention ein entsprechendes Verhalten Muslimen gegen-

²¹ Ebd.

²² Inva Kuhn spricht in diesem Zusammenhang von „muslimisierten“ Personen“: Antimuslimischer Rassismus. Auf Kreuzzug für das Abendland. PapyRossa: Köln, 2015, S. 45

²³ Darauf verweist etwa Alexander Häusler. Antimuslimischer Populismus. Rechter Rassismus in neuem Gewand. Aktion Courage: Berlin, 2019, S. 17

²⁴ Schönfeld. Begriffe, S. 8

²⁵ Fielitz u.a., Hassliebe, S. 16

²⁶ Schönfeld. Begriffe, S. 8

über zur Folge haben könnte, wird hier also umgekehrt: Ablehnendes und diskriminierendes Verhalten Muslimen gegenüber sei nicht der Ausgangspunkt, sondern vielmehr Konsequenz aus einem systemisch angelegten Rassismus, der institutionell in „gesellschaftlichen und politischen Strukturen“ verankert sei.²⁷

Ist ein Gegensteuern gegen antimuslimischen Rassismus möglich?

Wenn nun die Mehrheitsgesellschaft ihren antimuslimischen Rassismus abstreifen wollte, was wäre dann zu tun? Würde eine Änderung der Einstellung bei allen Mitgliedern der Gesellschaft Muslimen gegenüber eine Wende einleiten?

Nein, so die Vertreter der Theorie des AMR, eine Änderung der Einstellung der Gesellschaft reiche nicht aus. Kernanliegen müsste eine Neuaushandlung der ungleichen politischen und gesellschaftlichen Machtverhältnisse sein, die eine Abwertung von Muslimen überhaupt erst ermöglichten. Besonders in den Blick zu nehmen seien „Medien, Bildungswesen, Polizei, Justiz, Politik und Wirtschaft“²⁸ – was einer grundlegenden Umgestaltung der Gesellschaft gleich kommen dürfte.

Wer so die gesamte Gesellschaft und ihre Institutionen des Rassismus schuldig spricht, wird auch – andernorts befürwortete – Vorschläge zur Begrenzung des Rassismusvorwurfs auf den Bereich des Rechtsradikalismus zurückweisen. Diese Begrenzung würde eine Differenzierung von Rechtstext-

remismus und „Mainstream-Islamfeindlichkeit“ (Vorurteilsbehauptung gegenüber Muslimen und den Islam) ermöglichen, wird aber von Vertretern des AMR als Vermeidungsstrategie abgelehnt: „Solche Abgrenzungsversuche ... zeugen von einer noch immer gegenwärtigen Tabuisierung des Rassismusbegriffs, der von Vertreter*innen rassismuskritischer Theorien zum Problem erhoben wird.“²⁹

Kritische Anfragen an das Konzept des AMR

An das Konzept des AMR können eine Reihe von kritischen Anfragen gerichtet werden, die, soweit ich die Literatur überblicke, bisher von Befürwortern des AMR kaum je sachlich-argumentativ aufgegriffen und beantwortet wurden. Zwar bezeichnen manche Befürworter des AMR ihre Darlegung nicht als wissenschaftlich anerkannte Tatsache, sondern als „Theorie des antimuslimischen Rassismus“³⁰. Dennoch werden von seinen Vertretern nur selten Schwachstellen der Theorie des AMR benannt. Bisweilen wird angemerkt, dass es als Nachteil zu betrachten sei, dass die Theorie die muslimische Identität mit dem Begriff der Kultur verbinde, nicht aber explizit mit der Thematik der Religion. Die Religion bliebe damit weitgehend unberücksichtigt, während sie in diesem Kontext doch durchaus Bedeutung besitze; dies sei möglicherweise dem liberal-säkularen Forschungsumfeld geschuldet, dem die Theorie des AMR verhaftet sei.³¹

²⁷ Ebd., S. 9

²⁸ Schönfeld. Begriffe, S. 10

²⁹ Ebd., S. 8

³⁰ Ebd., S. 9

³¹ Ebd., S. 10

Erwiderungen auf tatsächliche Kritik an der Theorie des AMR sind nicht selten polemischer Natur: Wenn etwa kritisch angemerkt wird, dass bei einer Betrachtung einzelner Phänomene rund um das Thema Islam mit der generalisierenden Unterstellung von Rassismus eine Stigmatisierung der Mehrheitsgesellschaft verbunden sei und damit eine konstruktive Auseinandersetzung und Lösungssuche für Fehlentwicklungen unmöglich gemacht werde, dann lautet eine Antwort seitens der Befürworter der Theorie des AMR: Mit solchen Einwänden „drücken (sic) sich in erster Linie der Unwille aus, die Verstrickung von Wissenschaft und Wissensproduktion in Machtbeziehungen anzuerkennen“, wodurch „letztlich eine Stabilisierung bestehender rassistischer Verhältnisse bewirkt werde“³² – eine kritische Überprüfung der vorgetragenen Theorie ist also nur Beweis für den unterstellten Rassismus? Hier scheint eher ein Abwehr-Mechanismus zu greifen als ein solides Sachargument. Eine Diskussion über die Stichhaltigkeit der Theorie des AMR wird unmöglich gemacht, wenn eine kritische Überprüfung der präsentierten Thesen lediglich einen erneuten Rassismus-Vorwurf auf sich zieht.

In ähnlicher Weise begegnen Vertreter der Theorie des AMR Kritik an der Verwendung des Begriffs der „Rasse“ mit der Entgegnung, kritische Anmerkungen dazu seien letztlich nur „Tarnmechanismen, die Ansprüche ... im Deckmantel (sic) legitimer Meinungsfreiheit rechtfertigten und rassis-

tische Leitbilder mehrheitsfähig machen.“³³ – Ende der Diskussion.

Das zulässige und das unzulässige Sprechen über Kultur

Floris Biskamp weist auf Brüche in der Argumentation von Vertretern des AMR hin, wenn er anmerkt, dass dem Sprechen über Kultur eine widersprüchliche Rolle zugewiesen wird: Wenn von Vertretern der Mehrheitsgesellschaft über den Islam gesprochen wird, bezeichnen Befürworter der Theorie des AMR diesen Islam als konstruierte Erfindung. Sie erkennen darin kultur-rassistische Zuschreibungen von Eigenschaften, die allein auf der Imagination des Sprechers beruhen. Andererseits gehen dieselben Vertreter des AMR jedoch davon aus, dass der von ihnen beklagte Rassismus eine kulturelle Erscheinung sei, sie also ein tatsächlich vorhandenes kulturelles Phänomen kritisch beleuchteten. Damit gilt Vertretern des AMR das Sprechen über Kultur einmal als rassistisch motiviert und die nahöstliche Kultur als imaginiert; gleichzeitig gilt ihnen das Sprechen über die westlich-nichtmuslimische Kultur als rassismuskritisch und realitätsbasiert.³⁴

„Daher stellt sich die Frage, was dieses rassismuskritische Sprechen

³² Ebd., S. 10

³³ Ozan Zakariya Keskinkılıç. „Aber Islam ist doch keine Rasse...“ – Leugnungs- und Abwehrstrategien im antimuslimischen Rassismus. In: Ansgar Drücker; Philip Baron (Hg.). Antimuslimischer Rassismus und muslimische Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft. Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismussarbeit e.V. (IDA), Düsseldorf, 2019, S.12-16, hier S. 13. https://www.idaev.de/fileadmin/user_upload/img/cover_re/2019_IDA_AMR.pdf (12.12.2021)

³⁴ Fiskamp. Orientalismus, S. 63f.

über Kultur auf der einen Seite und das als kulturrassistisch kritisierte Sprechen über Kultur auf der andere Seite unterscheidet. Diese Frage wird jedoch nie explizit reflektiert (und) führt ... zu massiven Problemen in der rassismuskritischen Praxis.“³⁵

Oder vereinfachend gesagt: Man verbietet anderen, ja, verdammt die Beschreibung von Kultur, die man bei einer Charakterisierung der Mehrheitsgesellschaft für durchaus zulässig hält. So verweist Biskamp darauf, dass Vertreter der Theorie des AMR bisher keine eindeutige Trennlinie zwischen berechtigtem, gutem und unberechtigtem, tadelnswertem Sprechen gezogen hätten. Wenn nun argumentiert wird, dass dort Rassismus zu konstatieren sei, wo abwertend über den Islam und Muslime gesprochen wird, dann könnte die Gegenfrage lauten, warum die deutliche Abwertung der „anderen“ zulässig ist, wenn der „Dominanzgesellschaft“³⁶ ohne jede Differenzierung Rassismus zugeschrieben wird.

Die fehlende Unterscheidung zwischen Rassismus und legitimer Kritik

Kritiker der Theorie des AMR geben weiterhin zu bedenken, dass der Vorwurf des antimuslimischen Rassismus keinerlei Unterscheidung von legitimen (auch kritischen) Meinungsäußerungen und Rassismus kenne. Man beobachte vielmehr „... eine weitgehende Gleichsetzung einer aufklärerisch-

differenzierten Islamkritik und einer fremdenfeindlich-hetzerischen Muslimfeindlichkeit.“³⁷ Für die Sozialpädagogin Iman Attia ist genau diese Forderung einer Differenzierung grundsätzlich unzulässig: Auch eine aufklärerisch-menschenrechtliche Islamkritik sei Ausdruck eines antimuslimischen Rassismus, sähe sie doch Haltungen und Handlungen von Muslimen als mit ihrer Religion begründbar an.³⁸

Die Konsequenz daraus müsste ein Verbot jeglicher kritischer Einlassungen zum Thema Islam, Muslime und der Theorie des AMR sein, um sich nicht des Rassismus schuldig zu machen; ein Kritikverbot, das sich allerdings nur auf diese eine Religion und seine Anhänger beziehe, die Kritik aber an allen anderen Religionen weltweit weiter zuließe. Soweit mir bekannt ist, wird von Vertretern des AMR der aktive Einsatz für die Religionsfreiheit der Anhänger anderer Religionen ebenso selten vorgetragen wie sich unter ihnen aktive Verfechter für die Gleichberechtigung aller Religionen (und Religionslosen) ausmachen lassen.

Ein weiterer Kritikpunkt gegen die Theorie des AMR richtet sich in diesem Zusammenhang gegen die Gleichsetzung von Muslimen und dem Islam. Aufgrund der fehlenden Differenzierung einer gegen Menschen gerichteten Abwehr und kritischen Anfragen an

³⁵ Ebd., S. 66

³⁶ So Naika Foroutan. Rassismus in der Postmigrantischen Gesellschaft. In: (Anti-)Rassismus. Aus Politik und Zeitgeschichte 42-44/2020, S. 12-18, hier S. 18

³⁷ Armin Pfahl-Traugber. „Islamophobie“ und „Antimuslimischer Rassismus“ – Dekonstruktion zweier Hegemoniekonzepte aus menschenrechtlicher Perspektive. In: Zeitschrift für Politik 67/2 (2020), S. 123-144, hier S. 123

³⁸ Iman Attia. Antimuslimischer Rassismus in bester Gesellschaft. In: Dies.; Alexander Häusler; Yasemin Schooman. Antimuslimischer Rassismus am rechten Rand. Unrast: Münster, 2014, S. 9-33, hier S. 24

eine Religion wird der Vorwurf erhoben, dass Vertreter des antimuslimischen Rassismus den Islam und Muslime unter Artenschutz stellten und sie von jeder kritischen Äußerung ausnehmen möchten.³⁹ Zudem könnte moniert werden, dass sich im Zuge des Vorwurfs eines antimuslimischen Rassismus nun „die Muslime“ gegenüber „dem Westen“ als einheitliche Gruppe begreifen, während von muslimischen Vertretern im allgemeinen – zurecht – auf die Diversität und Inhomogenität der muslimischen Gemeinschaft hingewiesen wird, sowie darauf, dass es „den Islam“ nicht gäbe.⁴⁰

Warum sollte es Ausdruck von Kulturrassismus sein, wenn von Muslimen oder Nicht-Muslimen theologische Inhalte des Islam oder deren Umsetzung im praktischen Lebensvollzug kritisch erörtert werden? Müsste dann die akademische Disziplin der Islamwissenschaft ausschließlich Muslimen vorbehalten bleiben, die Sinologie Chinesen oder die Erforschung des Judentums jüdischen Menschen?

³⁹ So etwa Armin Pfahl-Traughber. „Islamophobie“ und „Antimuslimischer Rassismus“. Humanistischer Pressedienst, 9.12.2019. <https://hpd.de/artikel/islamophobie-und-antimuslimischer-rassismus-17502> (12.12.2021)

⁴⁰ DEN Islam gibt es nicht. Brandenburgische Landeszentrale für Politische Bildung. <https://www.politische-bildung-brandenburg.de/themen/islamische-kultur-und-geschichte-0/den-islam-gibt-es-nicht> (15.1.2022)

Pauschale Unterstellungen, Essentialisierung und Homogenisierung der Mehrheitsgesellschaft

Kritik entzündet sich auch an der pauschalen Unterstellung eines Rassismus im Hinblick auf die (nichtmuslimische) Mehrheitsgesellschaft, während Vertreter der Theorie des AMR gleichzeitig beklagen, dass sich Kulturrassismus Muslimen gegenüber gerade dort äußere, wo Einzelereignisse (wie etwa ein Ehrenmord) auf alle Muslime übertragen werden. Auch monieren Vertreter des AMR bei der Mehrheitsgesellschaft ein geschlossenes Weltbild und ein Kulturverständnis, das „Brüche, Kontingenz, Ambivalenzen, Hybridität“ leugnet.⁴¹ Wenn Kulturrassismus dort vorliegt, wo eine in sich inhomogene Gruppe auf bestimmte Eigenschaften und ihre religiös-kulturelle Identität reduziert und „Brüche“, „Ambivalenzen“, „Kontingenz“ und „Hybridität geleugnet“ werden, dann müsste das doch in gleicher Weise auf westliche Gesellschaften zutreffen. Während man der weißen Mehrheitsgesellschaft als Ganzer eine Haltung zuweist, die ihr unveränderliche Merkmale ohne eigenes Zutun unterstellt, der sie also nicht entfliehen und die sie nicht ablegen kann, möchten Vertreter des AMR selbst differenziert wahrgenommen werden. Gleichzeitig zeichnen sie die „andere“ Gruppe als homogen und von Geburt an unveränderbar rassistisch.

Es fehlt bei Vertretern des AMR insgesamt eine Erläuterung, welches

⁴¹ Iman Attia. Die „Westliche Kultur“ und ihr anderes. Zur Dekonstruktion von Orientalismus und antimuslimischem Rassismus. Transcript: Bielefeld, 2009, S. 13

Ausmaß das rassistische Sprechen über Muslime und den Islam in der Gesellschaft hat: sie behaupten nicht selten, dass der Rassismus die Gesellschaft als Ganze präge und vorherrschend sei.⁴² Als Argument der Untermauerung der These einer weiten Verbreitung von Rassismus in der Gesellschaft wurden etwa die Ergebnisse der sogenannten „Leipziger Mitte-Studien“ angeführt: Es handelt sich um eine Studie einer Arbeitsgruppe der Universität Leipzig, die alle zwei Jahre Einstellungen bei deutschen Staatsbürgern ohne Migrationshintergrund zu autoritären und rechtsextremen Einstellungen mittels repräsentativer Zufallsstichproben erhoben und dafür jeweils rund 2.500 Personen befragten. Der Schlussfolgerung, dass rechtsextreme und autoritäre Einstellungen auch in der Mitte der Gesellschaft zu verorten und insgesamt „stark verbreitet“ seien,⁴³ wurde in Hinblick auf die Methodik und die Interpretation der Ergebnisse allerdings teils vehement widersprochen:

Antworten auf suggestiv gestellte Fragen seien wenig aussagekräftig; zudem seien durch zu wenige und zudem unscharfe Parameter auch Personen rechtsextreme Einstellungen zugewiesen worden, die lediglich Bedenken oder Diskussionsbedarf zu einigen Fragen angemeldet hatten. Die Studie könne deshalb keinesfalls als Beleg dafür dienen, dass rechtsextreme Einstellungen in der Mitte der Gesellschaft ange-

kommen seien. Vielmehr zeigten sich nur bei knapp 10% der Gesellschaft rassistische Einstellungen; von einer Allgegenwart und Durchdringung der Gesellschaft mit Rassismus könne daher nicht die Rede sein,⁴⁴ wie die Studie behauptet hatte.⁴⁵

In eine ähnliche Richtung weist ein weiterer Kritikpunkt an der Theorie des AMR, dass nämlich seine Vertreter nicht erkennen ließen, ob nur ein einziger oder aber unterschiedliche Grade eines antimuslimischen Rassismus existierten. Bei der Darstellung des AMR würden Personen und Texte entweder rundheraus als rassistisch bezeichnet oder blieben gänzlich unerwähnt: Es gäbe keine Abstufungen, keine nur teilweise ablehnenden Beurteilungen und keine Ambivalenzen;⁴⁶ vielmehr werde ein holzschnittartiges Schwarz-Weiß-Bild gezeichnet. Wenn jedoch alles Rassismus ist, wird die Kategorie des Rassismus letztlich entwertet und die besondere Gefahr von Rassismus verschwimmt. Wenn alles rassistisch ist, besteht das Risiko, dass nichts mehr rassistisch ist.

Weiterführend in diesem Zusammenhang wären Erhebungen, ob etwa in den Schulen muslimische Kinder gezielt stärker benachteiligt werden als Kinder von Zuwanderern mit anderen kulturellen und religiösen Hintergrün-

⁴² So ebd., S. 74

⁴³ Neue Leipziger Autoritarismus-Studie vorgestellt: Antifeminismus – ein zentraler Bestandteil rechtsextremer Ideologie, 18.11.2020. <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/neue-mitte-studie-in-leipzig-vorgestellt-antifeminismus-ein-zentraler-bestandteil-rechtsextremer-ideologie-63489/> (12.12.2021)

⁴⁴ So etwa die Kritik von Eckhard Jesse. Mitte und Extremismus. Eine Kritik an den „Mitte“-Studien einer Leipziger Forschergruppe. In: Uwe Backes; Alexander Gallus; Eckhard Jesse (Hg.). Jahrbuch Extremismus & Demokratie 25 (2013), S. 13–35

⁴⁵ Andreas Zick; Beate Küpper; Wilhelm Berg-han. Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/2019. Dietz: Bonn: 2019, S. 70f.

⁴⁶ So einige Kritikpunkte bei Biskamp. Orientalismus, S. 67 ff.

den. Werden Familien von hinduistischem Hintergrund aus Indien, von buddhistischem Hintergrund aus Sri Lanka oder Kinder osteuropäisch-orthodoxer Familien weniger diskriminiert? Sind katholische Peruaner oder irakische Christen weniger von Vorurteilen betroffen?

Sind nur Westler Kulturrassisten?

Andere Kritiker wenden sich gegen die unbarmherzigen Urteile über diejenigen, die als Rassisten gebrandmarkt werden: Bei der Verurteilung der westlichen Gesellschaft und ihrer *white supremacy* ist laut Christoph Giesa

„Das Problem ... einmal mehr, dass kein Platz mehr ist für die alltägliche Fehlbarkeit des Menschen. Wer etwas sagt oder tut, was man als rassistisch verstehen kann, ist in dieser Lesart automatisch Teil eines rassistischen Unterdrückungssystems. Im Zweifel auch, ohne davon etwas zu wissen. Darunter geht es nicht mehr.“⁴⁷

Diese Bedenken können ausgeweitet werden auf die Frage, wer den Anspruch derjenigen zurückweist, die eine islamisch begründete „supremacy“ proklamieren, indem sie beanspruchen, für „den Islam“ und alle Muslime zu sprechen, wie etwa salafistische Gruppierungen oder islamische Verbände, die trotz geringer Mitgliederzahlen Allgemeinvertretungsansprüche formulieren. Kann eine Gruppe, die nicht die Dominanz-Kultur repräsentiert, selbst nicht rassistisch denken bzw. sich der

generellen Abwertung der „Anderen“ oder der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit schuldig machen?

Eine weitere unbeantwortete Frage richtet sich auf die Überlegung, wie eine pauschalisierte Abwertung und Essentialisierung von Muslimen durch (andersgläubige) Muslime einzuordnen wäre. Handelt es sich bei der Auffassung salafistischer Vertreter, dass alle anderen Muslime gar keine wirklichen Muslime sind, dann auch um Rassismus? Oder bei der saudisch-wahabitischen Verurteilung schiitischer Minderheiten?

Und tatsächlich geraten manche Muslime unter das Verdikt des Rassismus durch andere Muslime, wenn sie etwa theologische Positionen abseits des traditionellen Mainstream vertreten: So monieren insbesondere progressiv-aufklärerisch argumentierende Muslime, wie etwa Vertreter einer menschenrechtlich ausgerichteten Koranhermeneutik, dass sie des Rassismus beschuldigt werden, wenn sie sich kritisch über bestimmte Aspekte nahöstlicher Kulturen äußern.⁴⁸

Wenn der beklagte Kulturrassismus nur seine eigentliche Stoßkraft entfaltet, wenn er mit einem Machtgefälle zwischen Mehrheitsgesellschaft und Minderheit einhergeht und Ausbeutung und Machtmissbrauch bedeutet, dürften diese progressiven Muslime eigentlich nicht des Rassismus verdächtigt werden, da sie nur selten über einflussreiche Positionen in der Gesellschaft verfügen. Umgekehrt kann gefragt werden, ob Vertreter muslimischer Gruppierung

⁴⁷ Christoph Giesa. Warum und wie ich auch als Weißer über Rassismus rede. In: (Anti-)Rassismus. Aus Politik und Zeitgeschichte 42-44/2020, S. 8-11, hier S. 9

⁴⁸ Vgl. die Beispiele bei Jan Feddersen; Philipp Gessler. Kampf den Identitäten. Für eine Rückbesinnung auf linke Ideale. Ch. Links: Berlin, 2021, S. 116

gen, die als Mitglieder von Berater- und Fachgremien einflussreichen Regierungsvertretern und regierungsnahen Institutionen zuarbeiten oder Hochschullehrer und Sprecher tonangebender Lobbygruppen sind, nicht der Dominanzkultur zuzurechnen sind, bei der sie Gehör finden und auf die sie Einfluss nehmen.

Diskursverweigerung als Heilmittel des Rassismus?

Eine Schuldzuschreibung des Rassismus, sobald Aussagen über Kulturen getroffen werden, kommt einem Sprechverbot gleich und damit auch einer Diskursverweigerung: Warum sollte nicht anhand des Katalogs der Allgemeinen Menschenrechte festgestellt werden dürfen, dass in manchen Staaten und Kulturen diese Menschenrechte in größerem Maß Realität sind als in anderen Staaten? Warum sollten diese Unterschiede im Hinblick auf das Menschenrecht auf sexuelle Selbstbestimmung, Religionsfreiheit, freie Meinungsäußerung oder Rechtsstaatlichkeit nicht benannt werden dürfen? Mit welchen Argumenten kann bestritten werden, dass der global agierende islamistische Extremismus religiöse Begründungen für weltweite Terroranschläge anführt? Dass die traditionelle islamische Theologie und Rechtswissenschaft die rechtliche Benachteiligung von Frauen rechtfertigt, die trotz aktiver Frauenbewegungen in allen islamisch geprägten Staaten über das scharia-geprägte Zivilrecht Realität ist?⁴⁹ Dass

⁴⁹ Eine gewisse Ausnahme stellt die Türkei mit ihrem am Schweizerischen Familienrecht ausgerichteten Zivilrecht dar; allerdings führt dessen ungeachtet die patriarchalisch geprägte Kultur der

ein politischer Islam in verschiedenen Ausprägungen und Organisationsformen existiert, der ein islamisches Staatswesen errichten will und eine Demokratie mit unabhängiger Justiz, Gewaltenteilung und Gleichberechtigung von Frauen und Nicht-Muslimen ablehnt?

Moralische Überlegenheit und die Krise des Islam

Und schließlich könnte gegen die Theorie des AMR auch eingewandt werden, dass hier die Position einer moralischen Überlegenheit eingenommen und eine elitäre, unhinterfragbare Wahrheit mehr proklamiert als begründet wird. Sie setzt sich keinem erkennbaren sachlich-kritischen Austausch von Argumenten aus, sondern verkörpert „eine ungute Gleichzeitigkeit von großer Verletzlichkeit einerseits und ebenso großer Bereitschaft, heftig auszuteilen, andererseits. Scharfe Zähne, dünne Haut.“⁵⁰

Nicht zuletzt wäre für eine Differenzierung der Dinge anzuraten, die Situation der muslimischen Minderheit in Europa nicht isoliert zu betrachten: Wenn beklagt wird, dass Zuwanderer aus der MENA-Region in Europa zunehmend als „Muslime“ wahrgenommen würden, muss bedacht werden, dass die Wahrnehmung des Islam in westlichen Gesellschaften von einer seit rund 50 Jahren voranschreitenden Islamisierung und zu Teilen Fundamentalisierung im Nahen Osten, die nachhaltige Auswirkungen bis nach Europa zeigt, nicht wirksam getrennt werden

Türkei zu mancherlei rechtlichen und gesellschaftlichen Benachteiligungen für Frauen.

⁵⁰ Feddersen; Gessler. Kampf, S. 79

kann. Zudem wurden in den vergangenen Jahrzehnten Forderungen an westliche Gesellschaften wie etwa nach einer Befreiung von Mädchen vom Schwimmunterricht oder Schulausflügen oder die grundsätzliche Verbanung von Schweinefleisch aus Kantinen von manchen Protagonisten gerade mit der islamischen Religionszugehörigkeit begründet: Die Zugehörigkeit zum Islam wurde hierbei also als Unterscheidungsmerkmal zur westlichen Gesellschaft ausdrücklich in den Vordergrund gestellt.⁵¹

Staatszerfall, Gewalt im Namen der Religion, Autoritarismus, Unterentwicklung, eine Benachteiligung von Frauen und Minderheiten und eine eng verzahnte Einheit von Staat und Religion sind nur einige Probleme, die die MENA-Region heute nachhaltig prägen. Natürlich spielte die Thematik „Islam“ in den teilweise recht weitgehend säkularisierten Gesellschaften des Nahen Ostens der 1960er und 1970er Jahre, zu Zeiten der Gastarbeitermigration, eine weitaus geringere Rolle als heute. Die spätestens in den 1970er Jahren einsetzende Islamisierung schwappte auch nach Europa und prägt dort einen Teil der Zuwanderer aus dem Nahen Osten, die Ausrichtung mancher Moscheen und nachgeordneten islamischen Organisationen, aber auch zahlreiche weltweit operierende islamistische Bewegungen, die nach Europa und nach Deutschland hinein wirken. In diesem Zusammenhang

bleibt bei Vertretern des AMR die Frage unbeantwortet, auf welche Weise angemessen über problematische Entwicklungen in islamisch geprägten Gesellschaften und im Islam in Europa und der MENA-Region gesprochen werden kann. Ein Sprechverbot kann nur schwerlich die Lösung sein:

„Indem Kritiker*innen des antimuslimischen Rassismus ausblenden, dass Antisemitismus, Patriarchat oder Homophobie auch kulturelle Hintergründe haben könnten, tragen sie dazu bei, dass Räume für offene Diskussionen um Probleme und ihre Ursachen geschlossen bleiben.“⁵²

Lösungsvorschläge zur Abkehr vom antimuslimischen Rassismus?

Zu fragen ist auch, welches Ziel die Theorie des AMR verfolgt: Konkrete Lösungsvorschläge zur Beseitigung der Problematik des AMR werden kaum je vorgetragen, es sei denn, man versteht die hier und da eingestreuten Andeutungen als Ausdruck eines Wunsches nach Umsturz der gesellschaftlichen Verhältnisse:

„Es reicht daher nicht aus, rassistische Einstellungen oder individuelle Betroffenheit zu ächten. Es sollte vielmehr anerkannt werden, dass Rassismus als System sowohl intentional als auch nicht-intentional auf einer institutionellen und strukturellen Ebene über Generationen wirkt, Personen und Gruppen benachteiligt, ihnen Zugang zu wichtigen Gütern und Ressourcen wie zum Beispiel Bildung, Arbeit und

⁵¹ Vgl. die Darstellung der Diskussion in einem Wuppertaler Gymnasium: Martin Benninghoff; Martin Franke. In Deutschland gehe ich nicht mehr schwimmen, 26.4.2018. <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/muslimische-schueler-in-deutschland-gehe-ich-nicht-mehr-schwimmen-15557811.html> (15.1.2022)

⁵² Biskamp. Orientalismus, S. 85

Gesundheit verwehrt – und sie im schlimmsten Fall sogar tötet.“⁵³

Werden Zuwanderern in dieser Pauschalität wirklich Zugang zu Bildung, Arbeit und Gesundheit verwehrt? Auch dort, wo Menschen im Alltag Diskriminierung und Benachteiligungen erfahren, scheinen diese Analysen doch verzerrt.

Eine wichtige Frage an die Vertreter des AMR wäre darüber hinaus, ob die weiße Mehrheitsgesellschaft etwas an dem ihr unterstellten Rassismus ändern könnte oder ob es lediglich um Schuldzuweisungen geht:

„Es ist im Kern die Schuld, weiß zu sein oder irgendwelche anderen Merkmale aufzuweisen, die mit einem Privileg verbunden sein sollen ... Weiße sind quasi mit rassistischem Geburtsschaden zur Welt gekommen, und an diesem Fehler haben sie gefälligst zu tragen.“⁵⁴

Fazit

Während in einer demokratischen Gesellschaft die Forderung kaum legitim erscheinen kann, eine Religion, egal, welche, von jeglicher kritischer Betrachtung von Theologie und Religionsausübung auszunehmen, ist das Anliegen einer Sensibilisierung für und ein Entgegenwirken gegen Muslimfeindlichkeit ebenso begrüßenswert wie einem gelingenden Miteinander zuträglich. Dabei kommt eine konstruktive Definition von Muslimfeindlichkeit auch ohne Verdachtshermeneutik und Unterstellung von Rassismus aus, wenn konstatiert wird, dass Muslimfeindlichkeit Feindschaft in Einstellung, Wort oder Tat gegen Muslime ist, weil es

sich um Muslime handelt. Es ist daher zu begrüßen, dass der Bundesinnenminister bei Einberufung des „Unabhängigen Expertenkreises Muslimfeindlichkeit“ im Jahr 2020 diesem den Auftrag erteilt hat, messbare Formen und Ausmaße von Muslimfeindlichkeit zusammen zu tragen und Vorschläge zu ihrer Bekämpfung zu erarbeiten, anstatt sich für die nicht messbare Kategorie des antimuslimischen Rassismus zu entscheiden.

Wird aber durch Sprech- und Diskursverbote oder die Schuldzuweisung, die westliche Gesellschaft sei durch und durch rassistisch, die Akzeptanz unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen zu- und Vorurteile und Misstrauen gegeneinander abnehmen? Wird auf diese Weise ein friedliches Zusammenleben zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen, zwischen Alteingesessenen und Neubürgern befördert, der Abbau von Fremdheit vorangetrieben? Wohl kaum. Misstrauen und Vorurteile sind eine innere Haltung, die am ehesten durch Begegnung und persönliches Kennenlernen verändert werden kann, nicht aber durch eine Verbreiterung des Grabens zwischen Menschen, die miteinander leben oder durch das Leugnen der vielen Grautöne, die Gesellschaften überall auf der Welt kennzeichnen.

Es kann wohl konstatiert werden, dass sich die gesellschaftliche Diskussion rund um das Thema Islam verschärft hat und Kritik an Phänomenen wie Zwangsehen oder dem politischen Islam heute häufiger hörbar ist als in der Vergangenheit. Es gibt in der deutschen Mehrheitsbevölkerung in Bezug auf Muslime oder muslimische Zuwanderer Vorurteile, Unkenntnis, Unsicherheit, Ängste, Ablehnung, Verbohrtheit oder sogar Bosheit – ebenso

⁵³ Foroutan. Rassismus, S. 13

⁵⁴ Feddersen; Gessler, Kampf, S. 166

wie bei Zuwanderern. Auch existiert ein rechter muslimfeindlicher Rand, der teilweise Schnittmengen und Verbindungen zum Bereich des Rechtsextremismus besitzt. Meinungsfreiheit und Kritik dürfen kein Freibrief für Hetze sein, für Paternalismus, Verachtung und die Inhaftnahme von Muslimen für die Taten anderer. Gleichzeitig existieren aber auch Offenheit, Sympathie, Freundschaften, Hilfsbereitschaft, Förderung und Entgegenkommen gegenüber Zuwanderern und ihren Nachfahren, Neubürgern und Geflüchteten. Das Bild ist nicht schwarz-weiß.

Ob „Bio-Deutscher“, Neubürger oder Nachkomme ehemaliger Gastarbeiter: Demokratie braucht die Bereitschaft zum kritischen Diskurs über Missstände und Fehlentwicklungen in der (ehemaligen) Herkunfts- wie Aufnahmegesellschaft sowie über die Notwendigkeit einer Versöhnung der traditionellen islamischen Theologie mit den Grundlagen des säkularen Rechtsstaats. Kulturelle Aushandlungsprozesse zwischen Säkularismus und Religiosität im öffentlichen Raum sowie dem Verhältnis von Staat und Religion sind gefragt. Es ist unerlässlich, gangbare Wege zu finden zwischen der Zurückweisung von menschen- und muslimfeindlichen Haltungen, Hass, Verachtung und Diskriminierung auf der einen Seite und auf der anderen Seite Meinungsfreiheit und Offenheit, auch schwierige Themen wie Zwangsehen oder religiös motivierte Gewalt gesellschaftlich breit erörtern zu können. Pauschale Rassismusvorwürfe zu erheben, anstatt konstruktive Vorschläge zur Zusammenführung der Gesellschaft zu machen, spaltet ebenso wie die Abwertung und Diskriminierung von Muslimen.

Letztlich ist das persönliche Kennenlernen ein bewährtes Heilmittel gegen Vorurteile und Engstirnigkeiten: Wer unter seinen Bekannten und Freunden Muslime hat, wird weniger zu muslimfeindlichen Haltungen neigen. So besagt die sogenannte „Kontakthypothese“, die durch zahlreiche Studien belegt wurde: „Vorurteile (außer wenn sie tief in der Charakterstruktur verankert sind) können durch positive Kontakte zwischen Mehrheitsbevölkerung und Minderheiten (einschließlich Migranten) reduziert werden.“⁵⁵ Dazu können wir alle beitragen.

⁵⁵ Peter Schmidt; Stefan Weick; Daniel Gloris. Wann wirken Kontakte zwischen Migranten und Mehrheitsgesellschaft? Längsschnittanalysen zu Erfahrungen mit Kontakten und zur Bewertung von Flüchtlingen und Muslimen durch die deutsche Bevölkerung. In: Informationsdienst Soziale Indikatoren 61 (2019), S. 24-29 mit Verweis auf G. W. Allport. The nature of prejudice. Cambridge: Addison-Wesley, 1954, S. 281, der vier wesentliche Voraussetzungen für den Vorurteilsabbau durch Begegnung benannte: Gemeinsame Ziele der Mehrheit und Minderheit und echte Zusammenarbeit, Unterstützung durch gesellschaftliche und institutionelle Instanzen (wie soziale Normen oder Gesetze) sowie ein prinzipiell gleicher Status zwischen beiden Gruppierungen.
https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/61164/ssoar-isi-2019-61-schmidt_et_al-Wann_wirken_Kontakte_zwischen_Migranten.pdf;jsessionid=2B695246173ED97DBA698C96F92D6768?sequence=1 (12.12.2021)

Criticism of Islam, Islamophobia, Hostility Towards Muslims or Anti-Muslim Racism?

The German Islam Debate and Its Problems of Conceptual Definitions and Attributions of Guilt

By Christine Schirrmacher

Islam and Muslims in Germany have long been the topics of intensive and often very emotional debate across all sections of society and ideological groups. The subject of the present article is not so much whether Islam is an integral part of Germany, as the then Federal President Christian Wulff controversially affirmed in 2010 on the 20th anniversary of German reunification, nor about the discussion arising from the arrival during 2015 of over a million immigrants predominantly from the Middle East and North Africa as to the feasibility of their cultural integration and successful absorption into the labour market. The existence of honour killings, women's rights and forced or under-age marriages in majority Muslim societies again hit the headlines.

Whereas some felt the above mentioned problem areas had been insufficiently discussed or analysed, others complained that excessive criticism of Islam and Muslims amounted to xenophobia and racism. While right-wing populists and extremists painted a gloomy picture of Germany's increasing Islamisation, in academic circles the discussion centred more and more on hostile social attitudes particularly toward Muslims and their systematic structural discrimination.

This is the context in which the debate is taking place to what extent it is legitimate to speak of anti-Muslim racism in the light of the discrimination and unfair treatment of immigrants, for instance in the areas of housing and employment, but also of crimes and aggression against places of worship and people perceived as Muslims.

Prelude: the concept of Islamophobia

The term "Islamophobia" can be traced back to the beginning of the 20th century but only became prominent toward the end of the century, purportedly starting with its appearance in the American magazine *Insight* in July 1991¹. It became really influential in a 1997 report of the British think tank *Runnymede Trust* presenting the results of a commission set up in 1996 to examine antipathy towards Muslims, discrimination and acts of aggression against them, as well as negative attitudes towards Islam.² The findings

¹ According to Chris Allen. *Islamophobia*. Routledge: London, 2010, p. 5.

² See Floris Biskamp in *Orientalismus und Demokratische Öffentlichkeit. Antimuslimischer Rassismus aus Sicht postkolonialer und neuerer kritischer Theorie*. Transcript: Bielefeld, 2016, p. 33.

were published as “Islamophobia: a Challenge for us all.”³

The report identified criteria for distinguishing between Islamophobia and legitimate criticism of Islam. According to the report, rejection of the theological content of Islam or its practical application is legitimate. Islamophobia, on the other hand, entails prejudice or hostility towards Islam. From a single perspective Islam was judged to be barbaric, irrational, primitive, aggressive and violent. Islamophobia also entails seeing Islam as monolithic, static and inferior, as fundamentally different from other cultures or as a political instrument. Assent to discrimination against Muslims or anti-Muslim discourse also constitutes Islamophobia.⁴ On the whole the report was critical of a general attitude of rejection of Muslims and Islam.

The criteria set out in the report were intended to furnish an unequivocal definition of Islamophobia but they did not meet with unanimous assent. The distinction between legitimate criticism of Islam and reprehensible Islamophobia was questioned as arbitrary. Critics deplored that the practical application of the categories was not elucidated and pointed out a degree of contradiction in the choice of examples to illustrate the proposed theses.⁵

Despite all this the concept of Islamophobia found wide acceptance as describing a morbid and objectively

untenable phobia towards Islam and Muslims and has taken root in the English-speaking world. It is mostly used as a rallying cry against critics of Islam.⁶ For two decades the international Islamic *Organization of Islamic Cooperation* (OIC) with headquarters in Jidda, Saudi-Arabia, has been exerting all its influence in the UN Council of Human Rights and in the public domain to denounce what it calls a “worldwide prevalent” Islamophobia and to call for limits to freedom of expression where Muslim feeling is liable to be hurt.⁷

Such affirmations have led to the concept of Islamophobia being deplored as too broad a definition used to accuse objective critics of Islam of prejudice and of harbouring irrational anxiety towards Muslims and Islam.⁸ The term is also in danger of being employed to criminalize critics point-blank, whereas their attitude to Muslims and Islam may be due to no more than ignorance or insecurity.

On the other hand others have expressed regret that the concept of Islamophobia is not broad enough, being

³ The Runnymede Trust. *Islamophobia: A Challenge For Us All*, 1997.

<https://www.runnymedetrust.org/companies/17/74/Islamophobia-A-Challenge-for-Us-All.html> (1.12.2021).

⁴ Ibid.

⁵ Cf. the detailed criticism in Biskamp, op.cit. p. 35-37.

⁶ Luzie H. Kahlweiß; Samuel Salzbörn. „Islamophobie“ als politischer Kampfbegriff. Zur konzeptionellen und empirischen Kritik des Islamophobiebegriffs. In: Armin Pfahl-Traughber (Hg.). *Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2011/2012 (II)*. Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung: Brühl, 2012, p. 248-263.

⁷ Statement by the OIC Group in Geneva on the 10th Anniversary of the Human Rights Council (HRC) Resolution

16/18, 28.3.2021. https://www.oic-oci.org/topic/?t_id=25982&t_ref=16320&lan=en (15.1.2022).

⁸ Thomas Volk. *Islamophobie und Islamkritik. Über die Notwendigkeit einer strikten Unterscheidung*. Konrad-Adenauer-Stiftung, *Die politische Meinung* N° 539 (2016). https://www.kas.de/c/document_library/get_file?uuid=1d9f5939-bd3f-0407-0274-c2a16ef5d563&groupId=252038 (1.12.2021).

too limited to individual attitudes and shifting the problem of Muslim rejection onto a personal level. Instead, the social balance of power and structural discrimination against Muslims need to be taken into account if the full extent of the problem is to be grasped. Furthermore discrimination can take place even without the intent to discriminate.

Nor is this topic limited to discrimination, such as disadvantages in employment and housing, in education and public life. There is also the matter of crimes against Muslims or Islam. Only since 2017 has the German Home Office created a separate category for such offences under the general heading of politically motivated crime.

1026 criminal acts hostile to Islam were registered in 2020 compared with 950 the previous year.⁹ This included 103 attacks against mosques.¹⁰ A sad record was set on 15th March 2019 when right-wing terrorists attacked two mosques in Christchurch, New Zealand, killing 51 people and injuring 50 more. But there were also victims in Germany. On New Year's Eve 50-year-old Andreas N. deliberately drove his car into immigrants in the Ruhr area, killing four people and injuring 20 others. Not only public opinion but also the judiciary and the criminal justice system¹¹ have taken note of hate speech

⁹ Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat; Bundeskriminalamt (Hg.). Politisch motivierte Kriminalität im Jahr 2020. Bundesweite Fallzahlen, 4.5.2021. <https://bit.ly/3fyRmpx> (5.12.2021).

¹⁰ Tomma Neveling. Islam-Verbände fordern mehr Schutz für Moscheen, 21.10.2021. <https://mediendienst-integration.de/artikel/islam-verbaende-fordern-mehr-schutz-fuer-moscheen.html> (5.12.2021).

¹¹ Bundesministerium der Justiz. Folge 2: Hasskriminalität im Internet. <https://www.bmj.de/DE/>

against Islam, the sharp increase of hate crime in social media and numerous angry readers' letters and editorial comment even in serious newspapers. The demand is often heard that crimes and rejection of Muslims should be seen as a whole and not simply as isolated phenomena.

Next: hostility to Islam and Muslims

Around 2010 the terms *Hostility to Islam* and *Muslims* came into increasing use, no longer to designate critics' pathological Islamophobia but rather to denote a general deprecatory outlook on Muslims on the ground of their religion and a rejection of Islam. It was less a question of the right to criticize, rather these terms described a widespread and effective attitude which discriminated against Muslims and looked down on Islam. This hostility referred to people whom the observer perceived as Muslim regardless of whether they were in fact Muslims or no longer considered themselves to be such. It also included people who were perceived to be Muslim because of their outward appearance or name but who had never in fact been adherents of Islam.

The expression *Group-oriented Animosity* (in German *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit* GMF) coined by a ten-year long-term study of the Bielefeld Institute for interdisciplinary research into conflict and violence led by Wilhelm Heitmeyer¹² had a similar

Themen/Rechtso/Audio/Audio2.html (15.1.2022).

¹² Wilhelm Heitmeyer (ed.). *Deutsche Zustände*, Folge 1-8. Suhrkamp: Frankfurt, 2002-2012.

trajectory. *Group Hostility* designated a deprecatory hostile attitude towards people of other social, religious or ethnic backgrounds on the part of someone who stigmatises, defames and lumps them together as “the Muslims”. *Group Hostility* is a judgment on the inequality of different groups and implies the deprecation of one and the appreciation of the other.

This attempt to circumscribe the dismissal and rejection of specific groups of people has also been subject to query on the grounds of an unclear distinction between legitimate criticism and prejudiced condemnation.¹³

And now: anti-Muslim racism

This idea of a generalised rejection of Muslims has now been extended in an important fashion. In recent decades the designation “guest workers” has morphed first into “foreigners”, then “immigrants” or “people with a background of migration”, whereas now their affiliation with Islam is given an ethnic colouring and foreigners are referred to simply as “Muslims.”

The social sciences in particular but also Islamic organisations are insisting that in Western societies with Muslim minorities it is not simply a question of the rejection of individual Muslims or that some people are dominated by stereotype images of Islam when they describe it as a religion of violence or as a political ideology. The treatment of Muslims in Western societies is rather the “ideological nucleus of organised

hostility towards Muslims”¹⁴ in which Muslims are denigrated, disadvantaged and socially marginalised simply because they are Muslims. The roots of the problem lie in the second half of the 20th century.¹⁵

It is claimed this “organised hostility towards Muslims” is a form of racism¹⁶, because it assumes “that Muslims’ and Muslimas’ culture makes them fundamentally and invariably different”, a “homogenous group”¹⁷ with negative associations. These are characteristics of racism, and this anti-Muslim racism is endemic in Western societies.

Western societies not only act according to racist patterns but must be judged to be racist in act and attitude with respect to Muslim minorities, irrespective of individuals’ outlook on Muslims. Even people with positive attitudes to Muslims do not alter this. Society as a whole is characterised by anti-muslim racism, quite apart from the fact that aggression against Muslims and Islamic institutions can often be laid at the door of right-wing groups

¹⁴ Maik Fielitz; Julia Ebner; Jakob Guhl; Matthias Quent. Hassliebe: Muslimfeindlichkeit, Islamismus und die Spirale gesellschaftlicher Polarisierung. Forschungsbericht des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft. Jena u.a. 2018, p. 16. https://www.idz-jena.de/fileadmin/user_upload/IDZ_Islamismus_Rechtsextremismus.pdf (5.12.2021).

¹⁵ The Federal Agency for Civic Education denoted the root as “medieval Christian hostility and colonialism” with neither elucidation nor evidence: “Hostility to Muslims is a current form of racism in modern Europe.” Pamphlet: Muslimfeindlichkeit begegnen. Eine Hilfestellung für den Alltag, im Privat- oder Berufsleben, Unternehmen oder Verein. Bundeszentrale für Politische Bildung: Bonn, n.d.

¹⁶ Ibid.

¹⁷ Ibid.

¹³ Cf. the points criticized by Biskamp, *Orientalismus*, p. 38.

or individuals.¹⁸ This characterisation of Western societies as racist fails however to examine the question whether societies ever have existed or could exist which make no distinction between what cultural anthropologists call the “in-group” and the “out-group”, i.e. whether the distinction between “one-self” and “others” is not an essential part of one's own identity. To condemn this deeply rooted human phenomenon as racist while unable to point to an alternative either in history or the present can only be considered an exclusively theoretical academic notion.

Racism without race

The often heard objection to the concept of “anti-Muslim Racism” (AMR), namely that since Muslims do not constitute a race, their exclusion can scarcely be designated racism, it is argued that the term AMR does not imply Muslims are a race. On the contrary, the objection points up the fact that the person objecting really does believe in the existence of different races. Rather AMR denotes a culturally based racism, a “racism without race”.¹⁹ This construes a race by attributing to a particular group of people as a whole (putative) cultural, religious or phenotypical characteristics. On the basis of their belonging to a particular culture, ethnic group or religion they are lumped together in a homogenous “alien” group irrespective of their actual

affiliation or their individual attitudes and actions.

The point of the term AMR is thus not individual prejudice but the divergent distribution of privileges in society, in other words the “power structures which shape it.”²⁰ Anti-Muslim racism creates a social climate in which culture and religion are, like bodily features, attributed to people as immutable characteristics which in the eyes of the beholder define them as Muslim. Their purported indissoluble attachment to their culture distinguishes them from the majority society which declares them to “Others” (a process known as “othering”) and thus marginalised. One result of this marginalisation is educational disadvantage, unemployment, poverty, ghettoisation, and high rates of crime and criminal convictions. AMR therefore presupposes that social givens and majority society discourse about Muslims’ culture and religion creates a social reality.

Anti-Muslim racism as cultural racism

AMR does not, it is expressly emphasized, allege that descriptions of Middle Eastern cultures are not factually pertinent but solely that such utterances hypothesize differences to other

¹⁸ <https://www.verfassungsschutz.bayern.de/rechtsextremismus/definition/aktionsfelder/antiislam/index.html> (5.12.2021)

¹⁹ Étienne Balibar. Gibt es einen Neo-Rassismus? In: *ibid.*; Immanuel Wallerstein (ed.). *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*. Berlin: 1990, p. 23-38, here p. 29.

²⁰ Anne Schönfeld. *Begriffe und Konzepte im Widerstreit: Forschung zum Themenfeld Islamfeindlichkeit und antimuslimischer Rassismus*. In: Ansgar Drücker; Philip Baron (eds.). *Antimuslimischer Rassismus und muslimische Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft*. Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismussarbeit e.V. (IDA), Düsseldorf, 2019, pp. 6-12, here p. 8. https://www.idaev.de/fileadmin/user_upload/img/cover_re/2019_IDA_AMR.pdf (12.12.2021).

cultures and thus argue culturally and biologically.²¹

One of the functions of anti-Muslim racism is thus morally to elevate one's own group (the majority society) and categorize Muslims (or those perceived as such²²) as sexist, violent and hostile to democracy. This is achieved by stamping them as typical representatives of Middle Eastern cultures while absolving one's own society from identical violations or declaring these to be individual departures from the norm. The thus constructed "Muslim" identity, culturally defined and with religious overtones, ends up in irreconcilable antithesis to the no less constructed "German" identity.

AMR is understood as a way in which Muslims or those considered to be such are held aloof, denigrated and disadvantaged. They are alleged to be collectively responsible for attitudes and acts (such as honour killings) which are imputed to them as "muslimised" representatives of a whole group. Covert intentions such as the Islamisation of society and specific attitudes such as the denigration of women are groundlessly and indiscriminately attributed to them as individuals.²³ It is impossible for people characterized in this manner to disassociate themselves from such acts or attitudes because it is claimed they are indissociably linked to their culture. Such discourse also as-

signs them to an inferior social status. This is no less than an expression of "social power structures",²⁴ and therefore racism. Through the cementation of this power gradient the (non-Muslim) majority assigns the (Muslim) minority an inferior status in society.²⁵

As far as AMR is concerned it is irrelevant whether an individual intends or agrees with discrimination against Muslims. "Racism... becomes a hegemonial discourse in which all subjects even without explicit intention are implicated."²⁶ The expected argument that a particular attitude and intent towards Muslims could lead to corresponding behaviour is here turned on its head. Rejection of and discrimination against Muslims is not the origin but rather the result of a systematic racism institutionally anchored in "social and political structures."²⁷

Can one guard against anti-Muslim racism?

What needs to be done to rid the majority society of AMR? Can altering the attitudes of all members of the majority society bring about change?

A shift in society's outlook is insufficient, according to advocates of AMR theory. What is required is to renegotiate the inequitable political and social power structures which make it possible to look down on Muslims in the first place. Target areas would be the media, education, the police, the judiciary, politics and the economy,²⁸

²¹ Ibid.

²² Inva Kuhn speaks in this context of "Muslimized people": Antimuslimischer Rassismus. Auf Kreuzzug für das Abendland. PapyRossa: Köln, 2015, p. 45.

²³ As pointed out for instance by Alexander Häusler. Antimuslimischer Populismus. Rechter Rassismus in neuem Gewand. Aktion Courage: Berlin, 2019, p. 17.

²⁴ Schönfeld. Begriffe, p. 8.

²⁵ Fielitz et al. Hassliebe, p. 16.

²⁶ Schönfeld. Begriffe, p. 8.

²⁷ Ibid., p. 9.

²⁸ Ibid., p. 10.

which implies completely reshaping society.

To pronounce the entire society and its institutions guilty of racism implies – elsewhere explicitly stated – rejecting suggestions of restricting the charge of racism to right-wing radicalism. Limiting racism in this way would make it possible to distinguish between right-wing extremism and “mainstream hostility to Muslims” (prejudice towards Muslims and Islam), but advocates of AMR reject this as an evasion tactic: “These attempts at demarcation indicate the concept of racism is still considered tabu and turned into a problem by representatives of theories critical to the concept.”²⁹

Critical questions about the AMR concept

There are a number of critical questions to be put to the concept of AMR which, as far as I can see from the literature surveyed, its advocates have neither dealt with by objective arguments nor satisfactorily answered. They describe AMR not as a scientifically recognized fact but as “anti-Muslim racism theory”³⁰ yet seldom concede its weaknesses. Recently they have noted the disadvantage that the theory links Muslim identity to the concept of culture but not explicitly to the topic of religion. This leaves religion largely out of the picture, whereas in this context it is not without significance. This might be due to the liberal secular research community with which AMR theory is closely bound up.³¹

²⁹ Ibid., p. 8.

³⁰ Ibid., p. 9.

³¹ Ibid., p. 10.

Responses to actual critique of AMT theory are often polemic. To the criticism that besides the observation of individual phenomena related to Islam the majority society is stigmatized by a generally assumed racism, thus rendering impossible critical discussion or the search for solutions to correct erroneous tendencies, the advocates of AMR theory reply: objections such as this “are primarily an expression of an unwillingness to concede that science and the quest for knowledge are ensnared in power structures” leading “finally to a cementation of existing racist relationships.”³² This implies critical examination of the proposed theory only serves to prove the imputed latent racism! This reeks of a defence mechanism rather than an objective argument. A discussion of the validity of AMR theory is rendered impossible if a critical evaluation of the theses put forward is dismissed as simply evidence of more racism.

In similar fashion advocates of AMR theory meet queries as to the use of the concept of “race” by qualifying such critical observations are ultimately no more than “pretexts justifying claims... in a cloak of legitimate freedom of expression and making racist stereotypes acceptable to the majority”.³³ End of Discussion.

³² Ibid., p. 10.

³³ Ozan Zakariya Keskinliç. „Aber Islam ist doch keine Rasse...“ – Leugnungs- und Abwehrstrategien im antimuslimischen Rassismus. In: Ansgar Drücker; Philip Baron (eds.). Antimuslimischer Rassismus und muslimische Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft. Düsseldorf, 2019, p. 12-16, here p. 13.
https://www.idaev.de/fileadmin/user_upload/img/cover_re/2019_IDA_AMR.pdf (12.12.2021)

Permissible and impermissible discussion about culture

Floris Biskamp has pointed up fault-lines in the arguments of advocates of AMR theory and noted that their discussion of culture is contradictory. When representatives of the majority society refer to Islam, AMR advocates affirm this Islam to be an imaginary construct. They claim to recognize cultural and racist features attributed to it which exist only in the imagination of the speaker. On the other hand the same advocates of AMR theory assume that the racism they deplore is a cultural feature, so they are therefore critically spotlighting a real cultural phenomenon. For proponents of AMR, talk about culture is motivated by racism and the idea of a Middle East culture imaginary, at the same time they regard their talk about Western non-Muslim culture as critical of racism and based on reality.³⁴

“The question is, what is the difference between speaking critically about culture on the one hand and on the other discourse about culture which is criticised as racist? This question is however never explicitly considered... (and) leads... to massive problems in the way critique of racism is practised.”³⁵

Put simply: what is not permitted, what is moreover condemned in the description of a culture is entirely admissible where the majority society is concerned. Biskamp points out that advocates of AMR theory have up to now failed to draw a clear line between correct and justifiable and unjustified

and reprehensible discourse. The possible objection that racism is present when Islam or Muslims are referred to in deprecatory fashion appears to be unacceptable when the deprecation of “the others” is quite permissible, but only in one direction, namely when racism is imputed without distinction to the “dominant society”.³⁶

No distinction between racism and legitimate critique

Critics of the theory of AMR have further made the point that the objections made by anti-Muslim racism fail completely to differentiate between legitimate (including critical) expression of opinion and racism. On the contrary “enlightened and differentiated critique of Islam is widely equated with a xenophobic and inflammatory animosity towards Muslims.”³⁷ And indeed the social pedagogue Iman Attia considers any attempt to distinguish between “enlightened human rights critique of Islam” and “xenophobic and inflammatory animosity towards Muslims” to be fundamentally inadmissible. Even enlightened human rights critique of Islam is an expression of anti-Muslim racism since it regards Muslims’ attitudes and acts as grounded in their religion.³⁸

³⁶ Naika Foroutan. Rassismus in der Postmigrantischen Gesellschaft. In: (Anti-)Rassismus. Aus Politik und Zeitgeschichte 42-44/2020, p. 12-18, here p. 18.

³⁷ Armin Pfahl-Traugher. „Islamophobie“ und „Antimuslimischer Rassismus“ – Dekonstruktion zweier Hegemoniekonzepte aus menschenrechtlicher Perspektive. In: Zeitschrift für Politik 67/2 (2020), p. 123-144, here p. 123.

³⁸ Iman Attia. Antimuslimischer Rassismus in bester Gesellschaft. In: *ibid.*; Alexander Häusler; Yasemin Schooman. Antimuslimischer Rassismus

³⁴ Biskamp. *Orientalism*, p. 63f.

³⁵ *Ibid.* p. 66.

The consequence to be drawn would be the prohibition of any critical reference to the topics of Islam, Muslims and the theory of AMR to avoid the liability of racism. A prohibition however which is limited to one religion and its adherents, while critique of all other religions worldwide is admissible. To my knowledge representatives of the theory of AMR seldom plead for the religious freedom of followers of other faiths nor are active advocates of the equality of all religions (or none).

A further critical objection to the theory of AMR is the identification of Muslims and Islam. The lack of differentiation between resistance to people and critical questions about a religion means that representatives of the theory of AMR have argued for a kind of conservation of Islam and Muslims to protect them all criticism.³⁹ In addition the reproach of Anti-Muslim Racism involves lumping Muslims and Westerners together as homogenous groups whereas Muslim representatives rightly insist on the diversity of Muslim society and that there is no such thing as a unique Islam.⁴⁰

Why should a critical discussion by Muslims or non-Muslims about Islam's theological content or concrete practice be considered an expression of cultural

racism? Does this entail restricting the academic discipline of the science of Islam to Muslims? Or mean that only Chinese can be sinologists or only Jewish people study Judaism?

Blanket assumption of the homogenous nature of the majority society

A further point of criticism is that the theory of anti-Muslim racism's blanket assumption that the non-Muslim majority society is racist while its representatives simultaneously complain that cultural racism towards Muslim is evident precisely where individual events such as honour killings are attributed to all Muslims. AMR advocates criticise the majority society's hermetic view of the world and culture which denies "fissures, contingency, ambivalence and hybrid features."⁴¹ If it is cultural racism to reduce a variegated community to certain characteristics and its religious and cultural identity and to deny "fissures, contingency, ambivalence and hybrid features", then this must also apply to Western society. The white majority society as a whole is said to demonstrate an attitude with involuntary inalterable characteristics which it can neither escape nor get rid of, while representatives of AMR claim for themselves a differentiated perception and portray the "other" group as homogenous and irremediably born racists.

Advocates of AMR fail to elucidate the degree of racist discourse about

mus am rechten Rand. Unrast: Münster, 2014, p. 9-33, here p. 24.

³⁹ This is the argument of Armin Pfahler-Traughber. „Islamophobie“ und „Antimuslimischer Rassismus“. Humanitischer Pressedienst, 9.12.2019. <https://hpd.de/artikel/islamophobie-und-antimuslimischer-rassismus-17502> (12.12.2021).

⁴⁰ DEN Islam gibt es nicht. Brandenburgische Landeszentrale für Politische Bildung. <https://www.politische-bildung-brandenburg.de/themen/islamische-kultur-und-geschichte-0/den-islam-gibt-es-nicht> (15.1.2022).

⁴¹ Iman Attia. Die „Westliche Kultur“ und ihr anderes. Zur Dekonstruktion von Orientalismus und antimuslimischem Rassismus. Transcript: Bielefeld, 2009, p. 13.

Muslims and Islam in society. They often claim society as a whole is shot through with a predominant racism.⁴² Support for this hypothesis of the prevalence of racism in society is said to be found in the results of the so-called “Leipziger Mitte Studien.” This was a study by a working group of the University of Leipzig that every two years interviewed a representative random sample of some 2,500 German citizens without migration background about authoritarian and right-wing attitudes. The conclusion, namely that such views were to be found at the heart of society and “widespread”⁴³ has however been sometimes vehemently opposed on the grounds of defective methods and the interpretation of the results.

Little significance can be attributed to responses to questions put suggestively. Not only so, but due to insufficient or vague definitions right-wing attitudes were imputed to people who simply uttered misgivings or felt the need for further discussion on certain issues. For these reasons it is illegitimate to cite the study as evidence that extreme right-wing views are anchored in the heart of society. Hardly 10% gave evidence of racist attitudes, so one cannot speak of ubiquity or prevalence of racism in society⁴⁴ as the study had claimed.⁴⁵

⁴² Ibid., p. 74.

⁴³ Neue Leipziger Autoritarismus-Studie vorgestellt: Antifeminismus – ein zentraler Bestandteil rechtsextremer Ideologie, 18.11.2020. <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/neue-mitte-studien-in-leipzig-vorgestellt-antifeminismus-ein-zentraler-bestandteil-rechtsextremer-ideologie-63489/> (12.12.2021).

⁴⁴ This was the criticism of Eckhard Jesse, *Mitte und Extremismus. Eine Kritik an den „Mitte“-Studien einer Leipziger Forschergruppe*. In: Uwe Backes; Alexander Gallus; Eckhard Jesse (eds.).

A further objection to AMR theory points in the same direction. It is not clear whether its advocates believe there to be differing degrees of anti-Muslim racism, since they either portray persons and texts as blatantly racist or do not mention them at all. There are no different shades, no partial condemnations, no ambivalence;⁴⁶ instead a stereotype black-and-white picture is drawn. Calling everything racism leads to devaluing the term and the particular danger of racism is blurred. If everything is racism, then ultimately nothing is racism.

In this context it would be helpful to study to what extent Muslim children in schools are subject to more discrimination than children of migrants from other cultural and religious backgrounds. Are Indian families with a Hindu background, or those from Sri Lanka with a Buddhist background, or children from East European Orthodox families less discriminated against? Are Roman-Catholic Peruvians or Iraqi Christians less subject to prejudice?

Are only Westerners culture racists?

Other critics have voiced objections to the pitiless verdicts pronounced against those branded as racist. As regards the condemnation of Western society and its white supremacy, Christoph Griesa says: “The problem with

Jahrbuch Extremismus & Demokratie 25 [Annual of Extremism and Democracy] (2013), p. 13–35.

⁴⁵ Andreas Zick; Beate Küpper; Wilhelm Berg-han. *Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/2019*. Dietz: Bonn: 2019, p. 70f.

⁴⁶ Such are some of the criticisms in Biskamp. *Orientalism*, p. 67 ff.

this is again that there is no room for humdrum human fallibility. Whoever says or does something that could be understood as racist is on this reading automatically part and parcel of an oppressive racist system. In doubt unawares. And nothing less.”⁴⁷

These concerns can be extended to the question of who rejects the demands of those who proclaim an Islamic-based “supremacy” by claiming to speak for “Islam” and “all Muslims”. This includes Salafist groups or Muslim associations which despite minimal membership claim sole representativity. Is it not possible for a group which is not part of the dominant culture to be guilty of racist thinking, of generally denigrating “the others” or of communal misanthropy?

Another unanswered question is how to classify blanket denigration and categorization of Muslims by other Muslims of differing beliefs. Is it also racism when Salafists regard other Muslims not as real and authentic Muslims? Or when Saudi Wahhabis condemn Shiite minorities?

It is a fact that some Muslims are condemned as racist by other Muslims, especially when they hold theological positions which diverge from the traditional mainstream. Especially progressive enlightened Muslims who advocate a human rights Qur’an hermeneutic often complain that they are accused of racism when they express criticism

of certain aspects of Middle East culture.⁴⁸

It is illegitimate to accuse these progressive Muslims, who seldom occupy positions of influence in society, of racism, if, as AMR advocates assert, culture racism is only virulent when paired with the power gap between majority and minority communities and involves exploitation and misuse of power. The question may vice-versa be permitted, whether representatives of Muslim associations should not be reckoned as part of the dominant culture in which they gain a hearing and exercise influence, insofar as they are members of expert advisory committees with access to government circles and official institutions or who are academics and spokespeople of influential lobby organisations.

Can racism be cured by refusing dialogue?

When people are accused of racism as soon as they make affirmations about culture this is no less than a prohibition of free speech and a refusal of dialogue. Why is it illegitimate to compare the degree to which the Universal Human Rights are realised in one country or culture compared with others? Why is it not permissible to point out differences in areas such as sexual self-determination, freedom of religion and opinion and the rule of law? What arguments can be adduced to dispute the fact that Muslim extremists justify worldwide terror on religious grounds? That traditional Islamic theology and

⁴⁷ Christoph Giesa. Warum und wie ich auch als Weißer über Rassismus rede. In: (Anti-)Rassismus. Aus Politik und Zeitgeschichte 42-44/2020, p. 8-11, here p. 9.

⁴⁸ Cf. Examples in Jan Feddersen; Philipp Gessler. Kampf den Identitäten. Für eine Rückbesinnung auf linke Ideale. Ch. Links: Berlin, 2021, p. 116.

jurisprudence justify the legal discrimination of women anchored in civil sharia law?⁴⁹ And this despite the presence of womens' rights movements in all Muslim countries. That political Islam in various guises and organisational forms really does exist and that it aims to set up an Islamic state and rejects democracy with an independent judiciary, separation of powers and equal rights for women and non-Muslims.

Moral high ground and the crisis of Islam

An ultimate objection to the theory of AMR could be that its advocates take the moral high ground and assert rather than establish elitist, irrefutable truth. They do not expose themselves to an recognizable objective exchange of ideas but embody "an unfortunate combination of excessive sensibility and an even greater willingness to hit back aggressively. Sharp teeth, thin skin!"⁵⁰

A more differentiated picture would emerge if the situation of Muslim minorities in Europe were not regarded in isolation. If people complain that immigrants from the Middle East and North Africa (MENA) are increasingly stereotyped as "Muslims", it should not be forgotten that the perception of Islam in the West cannot be separated from the increasing Islamisation and tendency to fundamentalism in the Near East over the past half century, which has left an indelible imprint even

in Europe. Added to this in recent decades demands have been made on Western societies such as exemption for girls from swimming classes or class outings and the general removal of pork from canteens, which their advocates justify specifically on the grounds of Muslim faith. Islam was thus made the distinguishing mark setting them apart from the Western society.⁵¹

Failed states, violence in the name of religion, authoritarianism (often in the name of Islam), underdevelopment, discrimination of women and minorities and close links between religion and state are just some of the problems which currently characterize the MENA region. In the sixties and seventies, as migrant workers came to Europe, Islam played a much less significant role in the largely secularized societies of the Near East than is the case today. The Islamisation which began not later than the seventies spilled over into Europe and exerted an influence on the migrants from the Near East, on the alignment of some mosques and subordinate Muslim organisations but also on numerous worldwide Muslim movements which are active in Europe and Germany. In this context the advocates of AMR have failed to give an answer to the question how appropriately to address problematic developments in Muslim societies and in Islam in Europe. A muzzle cannot be the answer. "By ignoring the fact that anti-

⁴⁹ Turkey, whose civil legislation is borrowed from Swiss family law, represents in some ways an exception; nevertheless the patriarchal culture still leads to legal and social disadvantages for women.

⁵⁰ Feddersen; Gessler. *Kampf*, p. 79.

⁵¹ Cf. the depiction of the discussion in a Wuppertal grammar school: Martin Benninghoff; Martin Franke. In Deutschland gehe ich nicht mehr schwimmen, 26.4.2018. <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/muslimische-schueler-in-deutschland-gehe-ich-nicht-mehr-schwimmen-15557811.html> (15.1.2022).

Semitism, patriarchy or homophobia can result from cultural factors, the critics of anti-muslim racism contribute to closing the door to an open discussion of problems and root causes.”⁵²

Are there suggestions for a solution to the problem of anti-Muslim racism?

A final question concerns the goals of AMR theory. Concrete suggestions as to how to eliminate the problem of AMR are seldom put forward, except for occasional hints expressing the wish for an overthrow of existing social structures. “It is not enough to put racist attitudes or personal perplexity under the ban. It needs to be recognized that racism as a system acts, whether intentionally or not, on an institutional and structural level over generations, discriminates against people and communities, debars them from important resources such as education, employment and health care – and in the worst case kills them.”⁵³

Is this blanket accusation true that migrants are excluded from education, employment and health care? Even where there is daily discrimination and disadvantage, this analysis smacks of a caricature.

An additional question for the advocates of AMR is whether the white majority society is capable of altering the racism attributed to them, or is it ultimately simply a matter of imputing guilt? “At heart it is the guilt of being white or possessing other characteristics purportedly connected with privilege... White people come into the

world with a racist birth defect and have to bear this burden, whether they like it or not.”⁵⁴

Conclusion

In a democratic society it can hardly be legitimate to shield a religion of whatever colour from critical investigation of its theology and practice. At the same time a concern to sensitize people and attempts to counteract hostility to Muslims are both to be welcomed and contribute to harmonious relations between communities. Animosity to Muslims can be positively defined as hostile attitudes, speech or acts directed against Muslims as such, without the need to have recourse to suspicion or imputations of latent racism. It was therefore salutary that the German Home Secretary, when convening the “Unabhängigen Expertenkreis Muslimfeindlichkeit” [Independent Expert Group on Hostility against Muslims] in 2020 gave it the remit to gather measurable forms and degrees of animosity to Muslims and to propose measures to combat it, rather than opting for the non-measurable category of anti-Muslim racism.

Will the mutual acceptance of various population groups be increased or prejudice and suspicion be reduced by muzzling discussion or by claiming Western society is racked by racism? Will peaceful co-existence between Muslims and non-Muslims, between old established and newly arrived citizens be furthered and the sense of foreignness reduced? Hardly. Suspicion and prejudice are inward attitudes which best be changed through person-

⁵² Biskamp. *Orientalism*, p. 85.

⁵³ Foroutan. *Racism*, p. 13.

⁵⁴ Feddersen; Gessler, Kampf, p. 166.

al encounter and getting to know one another rather than by widening the cleavage between people in the same community or by denying the many shades of opinion which characterize societies all over the world.

It is true that debate about Islam has intensified and criticism of phenomena such as forced marriage or political Islam is louder than in the past. Towards Muslims the German majority population harbours prejudice, ignorance, insecurity, fears, rejection, pig-headedness and even malice. The same is true conversely of the migrants. There is also a right-wing anti-Muslim fringe which has much in common with and connections to right-wing extremists. Freedom of opinion and for criticism must never be a licence for hatred, paternalism, contempt, and imputing Muslims with others' misdeeds. At the same time there is also much openness, sympathy, friendships, readiness to help out, support and cooperation towards migrants and their descendants, new arrivals and refugees. The picture is not all black and white.

Whether people are long-standing German citizens, new arrivals or descendants of earlier migrant workers, democracy needs people to be ready for critical debate about abuses and unhelpful developments in both the countries of origin and settlement, as well as about the need to reconcile traditional Islamic theology with the foundation values of a secular state and the rule of law. There is a need for processes of cultural negotiation between secularism and religion in the public space as well as the relationship between religion and state. It is essential to find ways of mediation between hostility to Muslims, between hate, contempt and discrimina-

tion on the one hand and freedom of opinion on the other, including openness for wide discussion of difficult topics such as forced marriage and religiously sanctioned violence. Making blanket accusations of racism rather than constructive suggestions for social inclusion only sharpens division and the deprecation of and discrimination against Muslims.

Personal acquaintance is a proven remedy against prejudice and narrow mindedness. People who count Muslims among their friends and acquaintances will be less susceptible to hostile attitudes towards them. This is the so-called "contact hypothesis" which has been confirmed by numerous studies. "Prejudice (except when deeply anchored in the structure of one's character) can be reduced by positive contact between the majority population and minorities (including migrants)."⁵⁵ That is something to which we can all make a contribution.

⁵⁵ Peter Schmidt; Stefan Weick; Daniel Gloris. Wann wirken Kontakte zwischen Migranten und Mehrheitsgesellschaft? Längsschnittdatenanalysen zu Erfahrungen mit Kontakten und zur Bewertung von Flüchtlingen und Muslimen durch die deutsche Bevölkerung. In: Informationsdienst Soziale Indikatoren 61 (2019), p. 24-29 with reference to G. W. Allport. The nature of prejudice. Cambridge: Addison-Wesley, 1954, p. 281. https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/61164/ssoar-isi-2019-61-schmidt_et_al-Wann_wirken_Kontakte_zwischen_Migranten.pdf;jsessionid=2B695246173ED97DBA698C96F92D6768?sequence=1 (12.12.2021).

Rezension / Book Review

Gordon Nickel, *The Qur'an with Christian Commentary. A Guide to Understanding the Scripture of Islam*, Grand Rapids: Zondervan Academic, 2020, 672 S., 51,86 €

Der Kanadier Gordon Nickel ist Islamwissenschaftler mit Schwerpunkten in der Erforschung des Korans und seiner traditionellen Auslegung (*tafsīr*). Bereits 2015 hat der Autor – anknüpfend an seiner Dissertationsschrift „Narratives of Tampering in the Earliest Commentaries on the Qur'an“ (Brill 2010) – eine „Gentle Answer to the Muslim Accusation of Biblical Falsification“ (Barton Gate 2015) vorgelegt.

Auch mit dem vorliegenden Kommentar will Nickel Christen zu einer respektvollen und authentischen christlichen Antwort auf die koranische Botschaft und die mit ihr verbundenen Wahrheits- und Machtansprüche (u.a. Suren 9,33 und 61,9) befähigen. Dabei will er keine allumfassenden Erklärungen zu jeder Sure präsentieren, sondern sich auf die traditionelle (zuweilen unter den Gelehrten kontrovers diskutierte) Auslegung jener Verse konzentrieren, die ihm besonders relevant für nicht-muslimische, insbesondere christliche Leser erscheinen. Dazu zählen vor allem die zahlreichen direkt an die sog. Buchbesitzer im Allgemeinen oder die Christen im Speziellen gerichteten polemischen Abschnitte des Korans, in denen tatsächliche oder angebliche christliche Glaubensüberzeugungen (v.a. zur Identität Jesu) scharf kritisiert und teilweise als Ausdruck des Götzendienstes (wörtl. *shirk* = Beigesellung) verurteilt werden.

Seine Kommentare verdeutlichen, wie der Koran offenkundig an biblischen Berichten, aber auch an christlich-apokryphen und jüdisch-rabbinischen Quellen anknüpft und biblische Charaktere wie Abraham, Mose und nicht zuletzt Jesus im Sinne der eigenen Botschaft als paradigmatische Muslime und Vorläufer bzw. Ankündiger Muhammads neu interpretiert. Gleichzeitig kommen auch spannende Parallelen zwischen Bibel und Koran zur Sprache, z.B. die Warnung vor dem Betrug des Reichtums in Sure 104,3 und 1Tim 6,10.

Für seinen Kommentar hat der Autor einen literaturwissenschaftlichen Zugang gewählt. In seiner Einleitung betont er, wie wichtig es bei der Lektüre des Korans ist, zwischen den verschiedenen Literaturgattungen zu unterscheiden (S. 15). Neben der erwähnten Polemik finden sich im Koran ausführliche Reflektionen über die Zeichen der Gegenwart und Macht des Schöpfers, Erzählungen früherer Propheten und Gesandten und eine Fülle endzeitlicher Texte, darunter vor allem die vielfachen Warnungen vor dem Tag der Abrechnung: anschauliche Gerichtsszenen, Umschreibungen von Freuden und Belohnungen im Paradies sowie schmerzhaften Qualen und Bestrafungen im Höllenfeuer. Hinzu kommen die gesetzlichen Bestimmungen des Korans, die später Eingang in das islamische Scharia-Recht gefunden haben, die Beschreibung einzelner Schlachten und die in ihrer genauen Bedeutung und Verbindlichkeit für heutige Muslime umstrittenen Aufrufe zur Hingabe des eigenen Lebens und Vermögens im Einsatz oder

Kampf (*Jihād*) für Allah und die Gemeinschaft der Gläubigen. Schließlich weist Nickel auch auf die selbstbezogenen bzw. selbst-rechtfertigenden Passagen hin, in denen der koranische Offenbarungsanspruch gegen Vorwürfe, Muhammad lüge oder sei besessen, verteidigt wird. Ebenso die persönlichen, teils sehr intimen Bezüge zum Ehe- und Familienleben des islamischen Propheten.

Bei der Übersetzung hat sich Nickel für Arthur J. Drogos „A New Annotated Translation“ von 2013 entschieden, weil sie versucht, möglichst nah am arabischen Original zu bleiben. Nur an einzelnen Stellen gibt Nickel in den Fußnoten eigene, alternative Übersetzungsmöglichkeiten an. Während jedoch Droge Allah durchgängig mit „God“ übersetzt, spricht Nickel in der Regel von Allah, weil der Begriff in vielen zentralen theologischen Abschnitten wie Sure 4,171 oder Sure 112 gerade nicht als allgemeine Gottesbezeichnung, sondern in bewusster Abgrenzung von anderen Gottesverständnissen – vor allem der sog. Schriftbesitzer – verwendet wird. (S. 19f.)

Aufgrund der oft fehlenden Chronologie und abrupten Themen- und Perspektivwechsel innerhalb einzelner Kapitel sind die kurzen Einleitungen des Autors zu jeder Sure vor allem für unerfahrene Leser des Korans hilfreich. Hier gibt Nickel einen kurzen Überblick zur besonderen Bedeutung und zum Stil der Sure, zu ihrer groben Struktur und ihren thematischen Schwerpunkten, manchmal auch zu ihrem teils rätselhaften Titel (z.B. Sure 2: Die Kuh, Sure 16: Die Biene oder Sure 27: Die Ameise).

Im Unterschied zu den meisten muslimischen und nicht-muslimischen Korankommentaren verzichtet der Autor

bewusst auf eine *durchgehende* Zuordnung einzelner Suren oder Verse nach dem Mekka-Medina-Schema. Zwar greift auch er zum besseren Verständnis muslimischer Auslegungen auf die klassischen Rahmenerzählungen – allen voran der *Sīrat an-nabawiyya* des Ibn Ishāq (gest. 768) in der Überarbeitung durch Ibn Hishām (gest. 834) oder das *Kitāb al-maghāzī* des al-Wāqidī (gest. 823) – zurück, macht aber zugleich deutlich, dass es sich bei diesem traditionellen islamischen Narrativ nicht um einen wissenschaftlich gesicherten historischen Kontext handelt, sondern um eine rund zwei Jahrhunderte später (manchmal unter dem Einfluss machtpolitischer Interessen) entstandene Literatur, die zudem zahlreiche innere Widersprüche aufweist. Nicht-Muslime sind daher für ihn keineswegs verpflichtet, den Koran nur mit dieser Brille zu lesen.

Eine besondere Stärke des Buches ist der sachlich-respektvolle Stil, in dem Nickel seine Leser für offene Fragen und innerkoranische Spannungen sensibilisiert: Wie ist es zu erklären, dass der Koran mit seinen zahlreichen Verweisen und Anspielungen (u.a. bei der Josephsgeschichte in Sure 12) bei den Zuhörern auch dort eine Vertrautheit mit den biblischen Geschichten voraussetzt, wo Muhammads primäre Adressaten nach islamischer Tradition Polytheisten der Arabischen Halbinsel sind? Wie gehen Muslime angesichts der strikten Ablehnung einer in der Sünde Adams begründeten Verlorenheit und Erlösungsbedürftigkeit des Menschen mit den teils sehr scharfen Urteilen des Korans über das undankbare und streitsüchtige Wesen der meisten Menschen um (v.a. S. 612f.)? Wie lässt sich das spätere islamische Dogma der Sündlosigkeit aller Propheten und die Idealisierung

Muhammads mit dessen mehrfach im Koran bezeugter Bitte um Vergebung (u.a. Sure 47,19) in Einklang bringen? In welchem Verhältnis stehen strikte Verbote, irgendjemand oder irgendetwas Allah beizugesellen, und Aussagen, die Muhammad lediglich als Warner beschreiben (z.B. Sure 46,9), zu solchen Versen, die den Gehorsam ihm gegenüber mit dem Gehorsam gegenüber Allah gleichsetzen (u.a. Sure 47,33)?

Verstreut über den Kommentar finden sich 20 Artikel zu Personen und Konzepten des Korans, die für die christlich-muslimische Begegnung von zentraler Bedeutung sind. So fasst *Jon Hoover* die koranische Schöpfungslehre zusammen, nach der alles Geschaffene fortwährend von Allah erhalten wird und ein Zeichen darstellt, durch das Menschen in der als Prüfung verstandenen Zeit ihres irdischen Lebens dazu aufgefordert werden, allein Allah zu dienen und anzubeten. *David Cook* stellt die charakteristischen Merkmale des koranischen Eschatologie und die Vielseitigkeit des islamischen Dschihad-Konzepts dar. *Matthew Kuiper* beschreibt die koranischen Wurzeln der Da'wa (Einladung zum Islam). *Daniel Brubaker* gibt Einblicke in die noch relativ junge Forschung zu Korrekturen in den Koranmanuskripten sowie zur Bedeutung der Waage(n) zur Abrechnung guter und böser Werke des Menschen am Tag des Gerichts. Nickels eigene Beiträge behandeln unter anderem die Vehemenz, mit der der Koran die Gottessohnschaft Jesu zurückweist, die wenigen und zudem mehrdeutigen Anspielungen des Korans auf den Tod Jesu und die Sprache der Liebe im Koran. Im Vergleich ist für ihn besonders bemerkenswert, dass der Koran vor allem betont, wen Allah nicht liebt, und dass eine

bedingungslose Liebe ausgeschlossen ist, die für Christen im stellvertretenden Sühneopfer Jesu am Kreuz offenbar geworden ist. Aufgrund ihrer Kürze (1-2 S.) können diese Beiträge selbstverständlich nur einen sehr groben, ersten Überblick geben.

Wertvolle Hilfen zur Vertiefung einzelner Fragestellungen finden sich im Anhang. Neben dem umfangreichen Themenindex, der jeweils die Seiten angibt, auf denen bestimmte Personen, Orte oder Themen erwähnt werden, erfährt der Leser im *Analysis Index*, bei welchen Versen Nickel in seinen Kommentaren ausführlicher auf wichtige Fragen wie Abrogation, Apostasie, Lehre der (Offenbarungs-)Schrift, Injil, Jinn oder die (Un-)Möglichkeit der Fürbitte eingeht und welche Parallelstellen jeweils zu berücksichtigen sind.

Anregungen zum Weiterstudium gibt auch die direkt nach der Einleitung folgende Bibliographie, die neben Nickels eigenen Büchern und Aufsätzen Standardwerke der Koran-, Frühislam- und Muhammad-Forschung, ins Englische übersetzte muslimische Korankommentare und Literatur zum Vergleich von Bibel und Koran auflistet. Dagegen findet man leider nur sehr selten Hinweise auf einschlägige weiterführende Literatur bei entsprechend kontroversen Fragen in den Fußnoten sowie in den themenbezogenen Artikeln.

Trotzdem ist Nickels Kommentar ein ideales Nachschlagewerk für Christen, die sich intensiver mit dem traditionellen muslimischen Verständnis der koranischen Botschaft und ihrer Anknüpfung an und Abgrenzung vom jüdischen und christlichen Glauben beschäftigen und Schlüsselfragen für das persönliche Gespräch mit Muslimen über das Verbindende und Trennende identifizieren

möchten. Inhalt und Stil ermutigen und befähigen in einer Zeit, in der Toleranz auf der zwischenmenschlichen Ebene häufig mit Indifferenz auf der Sachebene verwechselt und grundlegende Unterschiede leichtfertig relativiert oder harmonisiert werden, zu einem ehrlichen, fundiert informierten und tiefgehenden Dialog, der sowohl den christlichen als auch den islamischen Wahrheitsanspruch ernst nimmt.

(Carsten Polanz)

Gordon Nickel, *The Qur'an with Christian Commentary. A Guide to Understanding the Scripture of Islam*, Grand Rapids: Zondervan Academic, 2020, 672 pp., Hardcover £ 29,77

Gordon Nickel is a Canadian Islam scholar whose speciality is research into the Qur'an and its traditional interpretation (*tafsīr*). Already in 2015, the author presented "A Gentle Answer to the Muslim Accusation of Biblical Falsification" (Bruton Gate 2015), following on from his dissertation "Narratives of Tampering in the Earliest Commentaries on the Qur'an" (Brill 2010).

With the present commentary Nickel also hopes to aid Christians to formulate a respectful and authentic response to the message of the Qur'an with its associated truth and authority claims (among others Surahs 9:33 and 61:9). Rather than attempting a comprehensive exegesis of each and every Surah, he concentrates on the traditional interpretation (often controversially disputed among scholars) of those verses which seem particularly relevant for non-Muslim and especially Christian readers. These include the many polemic passages of the Qur'an directed at the "People of the Book" in general and Christians in par-

ticular, where Christians' real or purported beliefs (especially in relation to the person of Christ) are the subject of severe criticism and in part condemned as an expression of idolatry (literally *shirk* = association).

His comments indicate clearly how the Qur'an makes use of biblical narratives but also Christian apocryphal and Jewish-rabbinic sources to re-interpret Bible figures such as Abraham, Moses and not least Jesus in accordance with its own message as paradigmatic Muslims and forerunners or predictors of Muhammad. At the same time fascinating parallels come to light, for instance the warning against the deceitfulness of riches in Surah 104:3 and 1Tim 6:10.

Nickel has chosen a literary approach for his commentary and in his introduction (p. 15) he emphasizes the importance of distinguishing the various types of literature when reading the Qur'an. Beside the polemic sections already alluded to, it contains lengthy reflections on the signs of the presence and power of the Creator, narratives of earlier prophets and messengers and a profusion of eschatological passages, among them reiterated warnings about the Day of Reckoning, including vivid scenes of the Last Judgment and depictions of the joys and rewards of paradise and the excruciating torments and punishments of hell-fire. Then there are the Qur'an's legal prescriptions which later formed part of the Islamic Sharia law, the battle scenes and the calls, disputed in their exact meaning and binding force for today's Muslims, to dedicate one's person and property in the struggle or fight (*jihād*) for Allah and the community of believers. Finally, as Nickel points out, there are self-referential passages defending the Qur'an's claim to revela-

tion against objections that Muhammad was lying or possessed, as well as personal and in part very intimate references to the married and family life of the Prophet of Islam.

Nickel has selected Arthur J. Droge's 2013 "A New Annotated Translation" because it tries to stick closely to the Arabic original. Only occasionally does Nickel offer his own alternative translations in a footnote. But while Droge translates "Allah" consistently as "God" Nickel generally retains "Allah" since the term is not simply a general designation of deity but in key passages such as Surah 4:171 or Surah 112 a deliberate demarcation from other conceptions of God, especially those of the "Peoples of the Book" (p. 19f).

Nickel's brief introductions to each Surah are particularly helpful, especially for inexperienced readers, due to the often missing chronology and abrupt changes of topics and perspectives. He gives a brief overview of the particular significance and style of the Surah, of its rough structure and its major topics, and sometimes also clues to their enigmatic title, such as Surah 2: The Cow, Surah 16: The Bee, or Surah 27: the Ant.

Unlike other Muslim and non-Muslim commentaries Nickel deliberately refrains from a continuous assignment of individual surahs or verses to the Meccan or Medinan period. For better comprehension of Muslim exegesis he refers back to the classical narratives, primarily Ibn Ishāq's († 768) *Sīrat an-nabawiyya* as edited by Ibn Hishām († 834) or al-Wāqidi's († 823) *Kitāb al-maghāzī*, yet not without noting that these traditional Muslim narratives do not represent academic standard historiography but literature from two centuries later, sometimes influenced by in-

terests of power politics and not without a number of inner contradictions. Therefore, Non-Muslims are in no way obliged to read the Qur'an only from this traditional perspective.

One of the book's strengths is the objective and deferential way in which Nickel seeks to make his readers aware of unresolved questions and inner inconsistencies in the Qur'an. How is it to be explained that the Qur'an, with its numerous references and allusions (including in the Joseph story in Surah 12), presupposes a familiarity with the biblical stories among its audience, even in those passages in which Muhammad's primary addressees are polytheists of the Arabian Peninsula, according to Islamic tradition? How can Muslims reconcile the Qur'an's often harsh verdicts on the majority of humanity for their ingratitude and contentiousness while strictly rejecting the idea that human perdition and need of redemption derives from Adam's sin (see esp. S. 612f)? How does the later Islamic dogma of the sinlessness of all prophets and the idealisation of Muhammad fit with the fact that in the Qur'an (e.g. Sure 47.19) he is frequently portrayed as asking for forgiveness? What relationship is there between the strict prohibition of any kind of association of anyone or anything with Allah and the affirmation that Muhammad is merely a warning voice (e.g. Surah 46:9) and verses equating obedience to Muhammad with obedience to Allah? (Surah 47:33)

At various junctures in the commentary one finds 20 articles about figures and concepts in the Qur'an which are of vital theological or social significance for Christian-Muslim dialogue. Jon Hoover summarizes the Qur'anic doctrine of creation, according to which

Allah continually sustains every created thing, which constitutes a sign by which human beings during the probation of their earthly life are called upon to serve and worship Allah. *David Cook* points out characteristic features of Qur'anic eschatology and the various types of the Islamic concept of jihad. *Matthew Kuiper* describes the roots of Da'wa (invitation or call to Islam) in the Qur'an. *Daniel Brubaker* shares insights into the relatively recent research into corrections in the Qur'an manuscripts and the significance of the scale(s) for weighing good and evil deeds of man in the Day of Judgment. Nickel's own contributions deal, among other things, with the Qur'an's vehement denial of Jesus' Sonship of God, the few and also ambiguous allusions to Jesus' death and the language of love in the Qur'an. In comparison he finds remarkable that the Qur'an's accent lies above all on those whom Allah does not love, and that an unconditional love, such as Christians believe has been revealed in Jesus' substitutionary atoning sacrifice on the cross, is evidently excluded. The limitation of these contributions to one or two pages means they can obviously only give a broad outline of their topic.

The appendix offers valuable help to pursue particular subjects in depth. Besides the comprehensive topical index indicating page numbers in which persons, places and topics are referred to, the *Analysis Index* directs the reader to verses in which Nickel in his commentary deals in greater detail with important questions such as abrogation,

apostasy, the doctrine of scripture, the Injil (Gospel), the so-called Jinn or the (im)possibility of intercession. Additionally, the *Index* furnishes parallel passages for further consultation.

The bibliography following the introduction gives suggestions for further study, including Nickel's own publications, standard works of research into the Qur'an, early Islam and Muhammad, Muslim commentaries which have been translated into English and literature comparing the Bible and the Qur'an. On the other hand there are only a few references to relevant supplementary literature on corresponding controversial questions in the footnotes and the topical articles.

Nonetheless Nickel's commentary is an ideal work of reference for Christians wishing to go deeper into the traditional Muslim understanding of the Qur'an and its proximity to and distance from Jewish and Christian faith, and to identify key issues which unite and divide in personal conversations with Muslims. In a day when religious freedom and tolerance on the inter-personal level are often confused with indifference as to content, and fundamental differences are loosely relativised or harmonised, the style and content of this work facilitate an honest, informed and in-depth dialogue which takes seriously the truth claims of both Christianity and Islam.

(Carsten Polanz)

Institut für Islamfragen

Das evangelische Institut für Islamfragen ist ein Netzwerk von Islamwissenschaftlern und wird von den Evangelischen Allianzen in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz getragen.

Durch Forschung und deren Präsentation in Veröffentlichung, Seminaren der Erwachsenenbildung und im politischen demokratischen Diskurs sollen Gesellschaft, Kirchen und Politik mit grundlegenden Informationen rund um das Thema „Islam“ versorgt werden.

Das Institut für Islamfragen vertritt uneingeschränkt die demokratischen Prinzipien der Toleranz und Meinungsvielfalt und lehnt jede Form von Extremismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus sowie Diffamierung und Gewalt gegen ethnische, soziale oder religiöse Minderheiten ab. Die Mitarbeiter und Vorstandsmitglieder des Instituts sind dem christlichen Menschenbild verpflichtet, um alle Menschen in Würde zu achten und treten deshalb für gegenseitigen Respekt, Fairness, Menschenrechte, uneingeschränkte Religions- und Meinungsfreiheit sowie kulturelle Vielfalt ein.

Das Institut für Islamfragen arbeitet auf der Grundlage der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (1948) und der Resolution für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen Allianz. Mehr Informationen über das Institut für Islamfragen, Artikel zum Thema Islam, Originalstimmen muslimischer Gelehrter und Buchrezensionen finden Sie unter www.islaminstitut.de.